

Wochenblatt für das werktätige Volk

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1,30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten r. 76 Postcheckkonto B. 3-316

Umstetten-Waidhofen
6. März 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seßstr. 6
unreduzierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht veröffentlicht werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto B. 3-316

Aus dem n.-ö. Landtage

(Eigenbericht.)

Am 27. v. M. trat der Landtag zu einer Geschäftssitzung zusammen. Es gelangte zunächst folgendes Gesetz zur Annahme: Wenn die für Zwecke der Bezirke (Straßenbezirke, Fürsorgebezirke), des Flußaufsichtsdienstes, der Fuhrkonkurrenzen, des Landesfondes, der Gemeinden zur Landesgrund- und Landesgebäudesteuer einzubehaltenden Zuschläge (Umlagen) nicht rechtzeitig eingezahlt werden,

sind für diese Zuschläge (Umlagen) zugunsten der Zuschlagsberechtigten Verzugszinsen nach den für die Verzugszinsen der Stammsteuern geltenden Bestimmungen zu entrichten.

Nach einem Berichte des Abg. Prader (Christl.) wird zum Aufwande für die Notstandsauflagen und Altersfürsorgen ein Nachtragskredit von S 126.000.— für das Jahr 1930 bewilligt. Der Berichterstatter bemerkt hierzu, daß die gesetzlichen Mittelbeiträge des Landes

im Jahre 1930 sich auf S 7.090.911.— belaufen

Abg. Rislinger (Soz.) weist in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit hin, daß das Land schleunigst Maßnahmen treffen muß, um der Arbeitslosigkeit wenigstens einigermaßen entgegenzutreten zu können.

Jugend in Gefahr.

Die Jugend leidet unter der Arbeitslosigkeit noch mehr, da hier auch die moralische Gefahr hinzukommt. Die Bezirksfürsorgeämter haben den guten Willen, zu helfen, aber die Mittel fehlen. Das Land muß hier helfend eingreifen, denn es handelt sich um unsere Jugend, um unsere künftigen Landesbürger. Wir müssen feststellen, daß die Jugendlichen heute viel weniger Möglichkeiten haben, eine Gelegenheitsarbeit zu bekommen, da bei Gelegenheitsarbeiten in erster Linie verheiratete Arbeitslose herangezogen werden. Der Gedanke des Fortbildungsschulrates, die jugendlichen Arbeitslosen zu Wiederholungs- oder Ergänzungskursen in der Fortbildungsschule einzuladen, um sie wenigstens vor der moralischen Gefahr zu bewahren, ist gutzuheißen. Allerdings muß den Jugendlichen dabei ein gewisser Anreiz gegeben werden. Auch der Sport gibt die Möglichkeit, die Jugendlichen von der Straße fernzuhalten. Da aber die jugendlichen arbeitslosen Mitglieder der verschiedenen Sport- und Turnvereine keine Mitgliedsbeiträge zahlen können, wird es notwendig sein, daß das Land neuer den Sportvereinigungen größere Subventionen gibt als bisher. (Beifall.)

Landeshauptmannstellvertreter Reithner kündigt die Durchführung eines umfangreichen Programms noch im heurigen Jahre an, das über die budgetären Mittel hinausgeht und durch Darlehen gedeckt werden soll.

Abg. Schmaj (Christl.) berichtet über die Einhebung eines Steuerzuschlages für die Regulierung der großen Tullnbad-Mittelstrecke von Lausnitz bis Judenu.

Hierauf gelangen zwei Anträge des Finanzausschusses zur Verhandlung, die sich mit der Verbesserung der Donaustraße durch die Wachau, den Nibelungen- und

den Strudengau bis zur Landesgrenze sowie der Spertalerstraße beschäftigen und auf zwei Feinzeilen im Hause eingebrachte Initiativanträge u. a. der Abg. Pauppill, Lindner, Kaminger und Gen. (Soz.) zurückgehen. Hierzu spricht auch Abg. Pauppill (Soz.) und werden Anträge des Finanzausschusses sowie der Resolutionsantrag Scherbaum beschlossen.

Abg. Klieber (Christl.) referiert namens des Finanzausschusses über die von diesem beantragte Verlängerung des Budgetprovisoriums bis Ende März des Jahres. Da die Einnahmen des Landes sinken, muß die Gebarung auf das sparsamste erstellt werden. Die Landesregierung hat daher eine Ersparungskommission eingesetzt. Landeshauptmann Dr. Buresch erklärte gleichfalls, daß das Land sparen müsse.

Landesrat Schneider: Mit dem zweimonatigen Provisorium hätten wir das Auslangen finden können und es wäre nicht notwendig gewesen, heute noch einmal ein einmonatiges Provisorium zu beschließen. Der Herr Landeshauptmann hat allerdings angedeutet, daß man bei der endgültigen Verabschiedung des Budgets bereits die Ergebnisse der Sparmaßnahmen berücksichtigen will. Ich bin da ein wenig pessimistisch. Die Art, wie die Frage der Sparmaßnahmen durch die Mehrheit behandelt wird, läßt nicht erwarten, daß nennenswerte und insbesondere wirksame Ergebnisse für den Haushalt des Landes herauskommen.

Niederösterreich hat den andern die Kastanien aus dem Feuer geholt!

Das Ergebnis der Abgabenteilungsreform ist für Niederösterreich verhältnismäßig günstig. Das Land bekommt um rund 12 Millionen Schilling mehr als im Jahre 1930. Weit ungünstiger sind bei der Abgabenteilungsreform die Gemeinden herausgekommen.

Sie erhalten nur um 3,8 Millionen Schilling mehr und auch das ist eigentlich nur ein nomineller, ein fiktiver Betrag, der sich in dem Haushalt der meisten Gemeinden nicht positiv auswirken wird, da er durch Mehrausgaben ausgeglichen wird. In den Verhandlungen über die Abgabenteilungsreform haben die Sozialdemokraten Niederösterreichs die Interessen des Landes und der Gemeinden wirksam wahrgenommen. Ich beklage es, daß die Mehrheit nicht den Weg beschritten hat, den die Sozialdemokraten ihr gezeigt haben, nämlich den Weg eines Lastenausgleiches zwischen Wien und Niederösterreich und in weiterer Folge die finanzielle Auseinandersetzung zwischen den Ländern und dem Bund. Diese Auseinandersetzung hätte in dem Sinne geführt werden müssen, daß man den Ländern, die wirklich notleidend sind, beispringt. Die Mehrheit des Landes hat es aber vorgezogen, sich an die Spitze der anderen Länder zu stellen in dem Kampf gegen das rote Wien. Naturgemäß muß das Land Niederösterreich nun die Beute aus diesem Raubzug mit den anderen Ländern teilen. Wenn das Land Niederösterreich den von uns vorgeschlagenen Weg gegangen wäre, wäre es günstiger aus der Abgabenteilungsreform hervorgegangen.

Nichts unversucht lassen, um die Krise zu mildern!

Die Wirtschaftskrise verschärft sich immer noch, Industrie und Landwirtschaft schrumpfen zusammen und als Folge dieses Schrumpfungsprozesses sehen wir auch ein Sinken der Steuer. Auf der anderen Seite aber steigen die Ausgaben. Wir haben gegenwärtig in Niederösterreich 80.000 Arbeitslose. Welche Summe von Elend, welche Summe von Not, welche Summe von Verzweiflung umschließt diese Zahl? Wir müssen der Jugend gedenken, wir müssen uns der Kinder erinnern, aus deren traurigen Augen, umrahmt von bleichen Wangen, eine furchtbare Anklage gegen die Gesellschaftsordnung spricht, die zwar den Produktionsprozess zu rationalisieren versteht, die die Erziehung mit der Arbeit umgehender zu steigern vermag, die aber nicht instande ist, den Güterkreislauf so zu regeln, daß alle Menschen Brot und Arbeit haben. Es ist das furchtbare an dieser Krise, daß wir nicht deshalb Not leiden, weil die Erde nicht mehr die erforderlichen Nahrungsmittel hervorbringen könnte, sondern daß wir deswegen Not leiden, weil ein Ueberschuß an Produkten vorhanden ist, weil die Erzielbarkeit der Arbeit so groß geworden ist, daß nicht mehr alle Menschen Beschäftigung finden. Natürlich können wir nicht durch Beschlüsse hier im Landtag das Problem der Weltarbeitslosigkeit lösen.

Was wir aber in unserem Kreise zu tun vermögen, müssen wir tun.

Wir müssen den Opfern der Krise draußen einen Hoffnungsschimmer geben, wir müssen ihnen zeigen, daß wir ihre Not und ihr Elend kennen. Wir haben unmittelbar nach dem Abschluß der Abgabenteilungsreform beim Landeshauptmann vorgeprochen und ihm die Notwendigkeit dargelegt, daß sofort mit Beginn des Frühjahres mit öffentlichen Arbeiten begonnen werde. Wir stellen mit Genugtuung fest, daß dieser Schritt einen vorläufigen Erfolg erzielt hat.

Es wird aber auch notwendig sein, daß wir uns, um die Arbeitslosigkeit zu lindern, viel eingehender als bisher mit der Frage der

Saisonarbeiter

beschäftigen. Aus der Slowakei kommen noch immer Jahr für Jahr rund 16.000 Arbeiter nach Niederösterreich. Ich weiß schon, daß das Problem der Umschichtung und Umschulung von Arbeitslosen nicht von heute auf morgen zu lösen ist. Schwierigkeiten liegen auch in den sozialen Verhältnissen, die noch immer auf den Gutshöfen herrschen. Auch die Gutsherrscher zögern, Arbeitslose einzustellen. Aber bei einigem guten Willen könnte schon manches getan werden. Man könnte aus den Mitteln der produktiven Arbeitslosenfürsorge den Kübenbauern für jeden Arbeitslosen, den sie einstellen, einen gewissen Betrag geben und man könnte auch den Arbeitslosen selbst, der sich erst einarbeiten muß, einen Zuschuß zu seinem Lohn geben.

Das Inlandarbeiterschutzgesetz muß strenger als bisher gehandhabt werden. Weiters müssen wir, um den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit wirklich energisch zu führen, darauf bestehen, daß die Bauunternehmer ihre

An alle Frauenbezirks- und Lokalkomitees.

Werte Genossinnen!

Das Frauenkreiskomitee beruft hiermit für Samstag, den 11. April, 10 Uhr vormittags die diesjährige

Frauenkreiskonferenz

nach St. Pölten, (Andreas Hofersaal) Stadtfälle ein. Provisorische Tagesordnung:

1. Bericht des Frauenkreiskomitees.
2. Die Frauenorganisation und ihre nächsten Aufgaben;
3. Wahl des Frauenkreiskomitees
4. Anträge und Anfragen.

Teilnahmeberechtigt sind alle lokalen Frauenorganisationen mit mehr als 10 Mitgliedern, und zwar entsenden sie bis 200 Mitglieder eine und über 200 Mitglieder zwei Delegierte; die Frauen-Bezirkskomitees mit je einer Delegierten, die Bezirksorganisationen zur Partei mit je einem Delegierten, die Mitglieder des Frauenkreiskomitees und der Kreissekretäre.

Arbeitskräfte nur von den zuständigen Arbeitsnachweisstellen nehmen. Weiters muß bei öffentlichen Arbeiten die inländische Industrie, vor allem die niederösterreichische Industrie sowie das niederösterreichische Gewerbe herangezogen werden.

Heute habe ich erst die Nachricht bekommen, daß das Stagenbacher Kohlenbergwerk in Gefahr steht, seinen Betrieb in einigen Tagen vollständig stilllegen zu müssen. Wir sehen aber noch immer, daß z. B. unsere Bundesbahnen ausländische Kohle beziehen.

Es besteht ein großes Projekt auf das die Bevölkerung Niederösterreichs mit Interesse blickt. Es ist das Donaukraftwerk Ybbs-Perjesbeug. Ich kenne die Schwierigkeiten, die da bestehen, aber sie müssen überwunden werden.

Hilfe für die Gemeinden!

In diesem Zusammenhang muß auch über die Not der Gemeinden gesprochen werden. Alle Gemeinden, gleichgültig welche Parteien sie verwalten, befinden sich in finanzieller Notlage. Die Gemeinden haben gehofft, daß ihre finanzielle Lage durch die Abgabenteilungsreform erleichtert werde. Die Industriegemeinden sind ja die unmittelbaren Opfer der Wirtschaftskrise. Wenn ein Betrieb stillgelegt wird, sinken die Einnahmen der Gemeinde, während sich andererseits die Arbeitslosen zuerst an die Gemeinde und an die Bezirksfürsorgeämter wenden. Dazu kommt, daß man den Gemeinden in den letzten Jahren immer neue Lasten aufgebürdet hat. Wir haben ein Hauptschulgesetz und es ist gewiß zu begrüßen, daß dieses Gesetz die Möglichkeit einer gesteigerten Schulbildung gibt. Aber das Gesetz belastet stark die Gemeinden. Wenn eine Gemeinde eine Hauptschule baut, wird sie für diese Wohltat dadurch gestraft, daß ihr durch vier Jahre die Personalmehrausgaben aufgebürdet werden. Wir haben die Schulklassenabgabe, die die Gemeinde in diesem Jahre mit S 1,827.000 belastet. Das Land will sich eben aus den Rassen der Gemeinden finanziell schadlos halten. Wir haben ein Kleinrentnergesetz, das den Kleinrentner

Sparkasse in der Stadt St. Pölten

Im Monate Feber 1931 wurden

im Spar- u. Scheckverkehr eingelegt	§ 1,585.923'76
rückgezahlt	§ 1,270.646'78
Stand der Spar- u. Scheckeinlagen mit Ende Feber 1931	§ 23,335.439'80

Im Hypothekar- u. Kontokorrent-Darlehens-Verkehr wurden abgehoben

rückgezahlt	§ 905.693'76
rückgezahlt	§ 927.837'59
Stand der Hypothekar- u. Kontokorrent-Darlehen mit Ende Feber 1931	§ 13,926.458'85

rentnern, diesen bedauernswerten Opfern des Krieges, eine allerdings ungenügende Abschlagszahlung gibt. Wieder werden die Gemeinden belastet, die niederösterreichischen Gemeinden haben unter diesem Titel im Jahre 1931 eine Million Schilling aufzubringen. Wehnlich ist es mit den Spitäälern. Die Gemeinden, in denen es Spitääl gab, müssen nicht nur für die Erhaltung der Spitääl aufkommen, sondern sie leiden auch darunter, daß das Land die übernommenen Verpflichtungen den Gemeinden gegenüber nur sehr schleppend erfüllt. Der Finanzreferent hat die Ermächtigung vorübergehende Darlehen aufzunehmen. Er hat von dieser Ermächtigung noch keinen Gebrauch gemacht und ist sehr stolz darauf.

Er erspart sich die Aufnahme eines Darlehens, für das er Zinsen zahlen müßte, dadurch, daß er den Lieferanten und den Gemeinden die Beträge, die er ihnen schuldet, erst viel später zahlt.

Alle diese Belastungen, die ich da aufgezählt habe machen mehr aus, als die Gemeinden jetzt aus der Abgabenteilungsreform erhalten. Daher müssen die Gemeinden fordern, daß sie von den Lasten, die ihnen das Land aufgebürdet hat, wieder befreit werden. Bundeskanzler Dr. Ender hat ja selbst beim Abschluß der Abgabenteilungsreform darauf hingewiesen, daß es Sache der Länder sei, die Bedürfnisse der Gemeinden richtig zu erfassen und den Gemeinden das zu ergänzen, was der Bund ihnen nicht leisten kann.

Wir Sozialdemokraten machen uns die Forderungen der Gemeinden zu eigen, wir werden für diese Forderungen mit allem Nachdruck kämpfen.

Wir verlangen, daß die Gemeinden von der Beitragsleistung zum Personalaufwand des Volks- und Hauptschulwesens, der Schulklassenabgabe, und von der Beitragsleistung zu den uneinbringlichen Verpflegungskosten in den Spitäälern befreit werden; die Gemeinden sind ferner an der Benzinsteuerquote des Landes in dem Verhältnis zu beteiligen, in welchem sie in ihrem Gemeindegebiet die Straßen aus eigenen Mitteln erhalten haben, weiters verlangen wir eine Beteiligung der Gemeinden an der Landesbiersteuer, wie das bereits in Vorarlberg der Fall ist. Wir verlangen auch, daß die Landesregierung bei der Bundesregierung dahin einwirkt, daß die Gemeinden von den Beitragslasten zur Kleinrentnerfürsorge wieder befreit werden. Weiters fordern wir, daß die Gemeinden die Hauptschulgebäude errichtet haben, von der Leistung der Personalmehrkosten befreit werden. Schließlich verlangen wir noch, daß die Gemeinden, in denen die Arbeitslosenzahl mehr als 10 Prozent der Bevölkerung beträgt, einen Zuschuß aus Landesmitteln erhalten, damit sie über die ärgste Zeit hinwegkommen.

Die Doppelgeleisigkeit.

Wir müssen es auch ablehnen, daß man an produktiven oder sozialen Ausgaben Abstriche macht. Es wäre nützlich einmal die Verwaltungsfrage in Oesterreich überhaupt zur Diskussion zu stellen. Soll Oesterreich ein Zentralstaat oder ein Bundesstaat sein? Wenn man sich dafür entscheidet, daß Oesterreich ein Bundesstaat sein soll, müssen die Länder verlangen, daß der hypertrophe Zentralverwaltungsapparat, der vom alten Staat übernommen worden ist, endlich einmal verschwindet. Wenn aber die Vertreter der Länderautonomie in dem Kampf um diese Autonomie schon so zermürbt sind, daß sie den Föderalismus schon preisgegeben haben, dann müssen sie das ruhig ausprä-

chen und den föderalistischen Verwaltungsapparat abbauen. Aber beide Verwaltungsapparate nebeneinander können nicht bestehen.

Wir werden für das Budgetprovisorium in der Voraussetzung stimmen, daß nun wirklich das ordentliche Budget verabschiedet und das Arbeitsprogramm, das wir seinerzeit vorgelegt haben, zur Verhandlung gezogen und auch durchgeführt wird. (Stürmischer Beifall.)

Dr. Barsch versucht als Finanzreferent sich zu verteidigen, worauf die Verlängerung des Budgetprovisoriums genehmigt wird. Der Landtag erledigte zum Schluß noch

einige das Gemeinwesen betreffende Angelegenheiten. So die Erhöhung der Abgabe für das Halten von Hundhunden in der Stadtgemeinde Krems von S 10 auf S 20 genehmigt.

Eine längere Debatte entwickelte sich bezüglich der Verbesserung des Zugverkehrs auf der Strecke Krems—Zellernsdorf—Laa a. d. Thaya. — Abg. Dr. Reich (grd.) bemerkte hiezu, daß zur Zurücklegung der Strecke St. Pölten—Laa a. d. Thaya (138 km) acht Stunden erforderlich sind. Dies erinnere an die bekannten Bizinalbahnen der „Fliegenden Blätter“.

Gemeinsame Hilfe in gemeinsamer Not! Eine Arbeitslosenkonferenz in St. Pölten.

Sonntag fand in den St. Pöltner Spitäälern eine Konferenz statt, die sich mit der Arbeitslosenfrage beschäftigte. Aus allen Teilen des Kreises und auch aus Krems waren Vertreter der Partei und der freien Gewerkschaften zu einer Aussprache zusammengekommen. Bei aller, angesichts der furchtbaren Verelendung der Massen bewunderungswürdigen Sachlichkeit klang durch alle Reden der Ernst der Situation, von dem unsere maßgebenden Stellen im Bunde und in den Ländern aber noch immer nicht die rechte Vorstellung sich zu machen scheinen.

Da stand einer auf, in unserem ob seiner Kultur so viel gerühmten Zeitalter und er sagte seinen ganzen Anspruch auf Leben, auf Kultur (was verbirgt sich da alles für die Begüterten darunter: Theater, schöne Wohnung, Reisen, Bücher!) in den einen Satz zusammen: „Sattessen wollen wir uns wieder einmal!“

Ein anderer stieg mit einem einzigen Wörtchen den Weg so mancher Mädchen, denen der Aussteuerungsparagraph einfach den Unterhalt entzieht, ersteht: Prostitution!

Da hören wir aus einem Orte: Sieben Jahre steht der Betrieb stille, der immer den Menschen Arbeit und Brot geboten! Ihr Christen, ihr habt einmal in einem frommen Buche etwas von „sieben mageren Jahren gelesen. Diesen sieben Jahren beispiellosen Elends sind wir auch nie fette Jahre vorausgegangen und was steht jetzt vor diesen Verzweifelten? Dabei verlangen alle diese Menschen nichts Menschennimmliches! Einer nach dem anderen sagte einfach und schlagwortlos: Ja wir wissen, in diesem kleinen Lande kann man die Weltkrise nicht meistern, aber tut doch wenigstens, das was möglich ist: Hört

auf mit der Ueberstundenschinderei! Schränkt die Doppelverdienerei ein, gebt doch dem inländischen Arbeiter Arbeit, draußen machen sie es doch auch. Vermehrt nicht das industrielle Elendsproletariat dadurch, daß jeder Unternehmer planlos sich die Leute von überallher aussuchen kann, gebt der inländischen Industrie und Produktion doch Beschäftigung. Und dann eines noch: Belastet doch nicht den Arbeiter, den Industrieangestelltenstand allein mit der Hilfe, derer die Arbeitslosen bedürfen. Gemeinsame Hilfe in gemeinsamer Not! Wenn irgendwo der Hagel eine Flur zusammenschlägt, dann wissen alle, daß nicht Bauerngeld allein zurecht, zu helfen. Und wenn die Hagelschauer der Krise die Arbeitsfelder zusammenschlagen haben, müssen doch auch alle beitragen, deren Beizspringen, deren schmale Erntehoffnung das Krisenunwetter vernichtet hat!

Den Vorsitz in der Konferenz, zu der auch Landesrat Schneidmahl, Nationalrat Schneeberger und Abg. Pauppill erschienen waren, führten Greiner, Müller und Sidorowicz.

Das erste Referat erstattete Johann Schorsch (Bund der freien Gewerkschaften), der nach Besprechung der Ursachen der Wirtschaftskrise auf die zunehmende Erschwerung des Exportes hinwies, nachdem alle Staaten ihre Industrie in ungeheurer Masse erweitert haben, wozu noch kommt, daß die Durchführung des russischen Fünfjahrplanes nicht nur jeden Export nach Rußland unmöglich machen, sondern auch den europäischen Markt mit Erzeugnissen russischer Industrie konkurrenzieren wird. Es muß daher die Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes, also die Konsumkraft der heimischen Bevölkerung gehoben, nicht durch Lohnsenkungen noch herabgesetzt werden.

Vorläufig noch Monarchie in Spanien.

König Alfons von Spanien hat seinen wackelnden Thron noch einmal gerettet. Der Admiral Ugarr hat doch noch eine reaktionäre, monarchistische Regierung zusammengebracht. Diese neue Regierung versucht es, Wohlgefallen bei den Republikanern und Sozialisten zu finden. Es gelingt ihr aber nicht. Die Linksparteien lehnen es weiter-



hin ab, sich an den Wahlen zur Verfassung gebenden Nationalversammlung zu beteiligen. Sie erklären, die Revolution ist nur aufgeschoben, nicht gescheitert. Die neue Regierung versucht es also vorläufig mit dem Fortwursteln. — Unser Bild zeigt den König Alfons mit seiner Gattin und den sechs Kindern. Auch wenn der Mann „arbeitslos“ werden sollte, werden seine Kinderchen nicht verhungern.

Um die Arbeitslosenunterstützung aufrechtzuerhalten, ist es notwendig, die gesamte Bevölkerung heranzuziehen. Dazu muß noch, um die durch die Rationalisierung bewirkte Freisetzung von Arbeitskräften einigermaßen zu mildern, an eine Verkürzung der Arbeitszeit geschritten werden. (Lebhafter Beifall.)

Sidorowicz (Gewerkschaftskartell) bespricht ausführlich die Lücken im U.B.G. Schon auf der Wirtschaftskonferenz im Vorjahre haben wir aufmerksam gemacht, daß die Notstandsanhilfe auf das schwerste gefährdet ist. Die Zahl der Arbeitslosen und der Notstandsanhilfsbezieher ist seither gewaltig gestiegen, zumal die Wohnaufbesserung auch nicht entfernt die an sie gestellten Hoffnungen erfüllt hat. Es müssen die Mittel der Notstandsanhilfe aufgebracht werden, es geht nicht an, auf dem „kalten Wege“ der Verwaltungsmaßnahmen durch fortwährende Kürzung der Unterstützung und durch Aussteuerungen das Defizit des Notstandsanhilfsfonds besitzigen zu wollen. (Beifall.)

Hans Müller berichtet über die Vorgesprachen im Handelsministerium und beim Landeshauptmann. Partei und Gewerkschaften werden nicht erlassen, was nur irgend möglich ist, zu versuchen, um Arbeit zu schaffen und die Arbeitslosenversicherung unverfehrt zu erhalten.

Entschließung:

Die am 1. März 1931 in den Spitäälern zu St. Pölten tagende Konferenz der Vertrauensmänner der Gewerkschaften, der Politischen Partei und der Arbeitslosen, erhebt Protest gegen alle Versuche der Unternehmer und der Regierung, die zusammenbrechende Volkswirtschaft auf Kosten der breiten Massen des Volkes zu sanieren und alle sozialpolitischen Einrichtungen, insbesondere die Arbeitslosenversicherung, zu verschlechtern. In vollständiger Verkennung der wahren Ursachen der Weltkrise und der Möglichkeiten ihrer Behebung, gehen die Unternehmer daran, durch Reduzierung von Löhnen und Gehältern, die Kaufkraft der breiten Massen der Arbeiter und Angestellten, noch weiter herabzusetzen. Durch mangelnde Zirkulation des Geldes wird die Produktion vermindert, die Arbeitslosigkeit gesteigert und die gesamte Wirtschaft dem Abgrund entgegengeführt.

Die Konferenz protestiert energisch gegen die fortwährenden Versuche, immer größere Massen der Arbeitslosen aus der Notstandsanhilfe auszuschleusen und dieselbe einzuschränken und verlangt, daß die Arbeitslosenversicherung durch Beteiligung des Bundes, von mindestens einem Drittel, die Notstandsanhilfen aber durch Beteiligung der Beitragsleistung und Zentralisierung der Verwaltung, gesichert werde. Sie protestiert gegen die ungleiche Behandlung der Arbeiterschaft in den Zeiten der größten Not und verlangt, daß durch vernünftige Handels- und Zollpolitik sowie durch Notstandsarbeiten, Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Sie verlangt, daß die industriellen Bezirkskommissionen nicht durch den Zwang der oberen Instanzen veranlaßt werden, Verschlechterungsmaßnahmen durchzuführen und fordert daher von der Regierung:

1. Die uneingeschränkte Aufrechterhaltung der Arbeitslosenfürsorge.
2. Hebung der Mittel der Gesamtheit zu einem Drittel der Beitragsleistung für die Arbeitslosenunterstützung.
3. Einführung der obligatorischen Arbeitsvermittlung durch die öffentlichen Arbeitsnachweisämter und entsprechende Maßnahmen gegen die Auswüchse des Doppelverdienstums.
4. Errichtung eines Zentralausgleichsfonds für Notstandsanhilfen, ohne Schmälerung derselben.

Die Konferenz ist sich über die ungeheueren Schwierigkeiten der Wirtschaftsprobleme vollständig klar, sie fordert jedoch trotzdem die Partei, die Gewerkschaften und die Vertreter in der industriellen Bezirkskommission auf, die Interessen der Arbeitslosen nach wie vor, mit allen Kräften zu wahren und zu vertreten.

Die Vertreter der hungernden und darbenenden Arbeitslosen erklären in deren Namen, daß die Arbeitslosen mit allen nötigen Mitteln, in Einigkeit und Geschlossenheit den Kampf gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung aufzunehmen bereit sind, sobald Partei und Gewerkschaften sie hiezu aufrufen werden.

Schöggel (Baugewerkschaft) wendet sich gegen den kalten Weg der Ministerialverfügungen und verweist darauf, daß man die „Saisonarbeiter“ nicht ausschließen kann, weil es sich herausgestellt hat, daß bei einer der größten Baufirmen die Menschen nur 3 bis 7 Wochen im Jahre beschäftigt waren.

Es muß eine allgemeine Zwecksteuer, progressiv ansteigend, eingeführt werden. Redner verlangt schließlich die unverzügliche Verwirklichung des Donaukraftwerkprojektes (Beifall.)

Chatt (Mainburg) wendet sich gegen die Art, wie bei öffentlichen Arbeiten Arbeitskräfte ohne Berücksichtigung der örtlichen Arbeitslosen eingestellt werden. (Beifall.)

Stadler (Neustift) beklagt das Abströmen von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft in die Industrie und zu öffentlichen Arbeiten, zumal Lohndruck sich damit verbindet. Ein großes Uebel ist das Ueberstundenwesen. Wir haben einen Betrieb, der einem anderen die Konkurrenz dadurch unmöglich macht, daß die Leute ohne Ueberstundenentlohnung 64 Stunden in der Woche arbeiten. (Beifall.)

Korinek (Stattersdorf) spricht über den Weltreformschwindel.

Deinkl (Bund der Industrieangestellten) wendet sich gegen die Verwendung ausländischer Angestellter. Die Gendarmerieerhebungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse sind vielfach nicht zutreffend. (Lebhafte Zustimmung.) Redner bespricht die undankbare Arbeit der freigewerkschaftlichen U.S.R.-Beisitzer, die man nicht dafür noch anfeinden darf. Eine unbedingte Notwendigkeit ist die Einführung der obligatorischen Arbeitsvermittlung. Die einzige Hilfe war noch zu allen Zeiten für die Arbeiterklasse die freie Gewerkschaft und die sozialdemokratische Partei. Wir müssen gerade jetzt alle Kräfte sammeln, um jede Hilfe und jede Verbesserung zu erreichen, die nur irgendwie möglich ist. (Lebhafte Beifall.)

Swoboda (Schrambach): Man redet immer „Kauft österreichische Waren!“ in der Praxis hält man sich nicht daran, man läßt unsere Kohlenwerke zugrunde gehen und bezieht ausländische Kohle. (Zustimmung.)

Schwarz (St. Veit) wendet sich gegen die Aussteuerungen. Die Verzweiflung der Arbeitslosen ist unbefreiend, sie wollen den Kampf im Parlamente durch den Druck der Straße unterstützen.

Gruber (Amstetten): Wir haben Fabriken, die im Jahre Hunderte von landwirtschaftlichen Arbeitskräften in die Industrie überführen. In einem Betriebe sind mehr als zwei Drittel der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft heringekommen. Mit Plakaten hat man in der ganzen Umgebung Leute geworben, während man unsere Arbeitslosen einfach übergeht. Die Leute finden aber dann nicht mehr zurück in die Landwirtschaft, bringen zudem die erforderliche Anzahl von Arbeitswochen nicht zusammen, und finden dann weder Arbeit noch Unterstützung. Man kann auch nicht Leute, die Jahre hindurch in der Industrie tätig waren, dafür, daß sie sich Arbeit suchen wo sie eine finden, also eine zeitlang in der Landwirtschaft arbeiten, damit strafen, daß man sie als „landwirtschaftliche Arbeiter“ dann bezeichnet und ihnen die Unterstützung nicht gewährt, weil sie nicht die erhöhte Anzahl von Arbeitswochen nachweisen können. Es geht auch nicht an, daß man die Menschen, die an der Landesgrenze wohnen, natürlich in dem Dorfe keine Arbeit finden können, sondern sich über der Grenze eine Arbeit suchen müssen, dann von der Arbeitslosenunterstützung abweist, weil man einen Paragraphen des Gesetzes entsprechend auslegt. Das Inlandarbeiterschutzgesetz wird überhaupt nicht angewendet. Es muß auch überhört werden, daß die Aemter die furchtbare Verzweiflung der Menschen berücksichtigen. Betriebsarbeiterschaft und Arbeitslose müssen im innigsten Kontakte bleiben. (Beifall.)

Preis (Krems) führt über einen Fall ungerechter Behandlung von Arbeitslosen sowie über die merkwürdige Art Frage, wie manche Unternehmer die Aufnahme von Arbeitskräften betreiben.

Baumann (Rematen): Wir müssen alle Versuche, die Kollektivverträge zu verschlechtern, abwehren. Die Ueberstundenwirtschaft muß aufhören. Heute möchten manche Unternehmer auch schon über die Urlaubsrechte sich hinwegsetzen. Es darf nicht gestattet werden, daß ausländische „Fachmänner“ hier beschäftigt werden, die sich nur als Scharfmacher, keineswegs aber als qualifizierte Kräfte erweisen.

Hochreiter (Wilhelmsburg) verlangt ebenfalls obligatorische Arbeitsvermittlung und Beseitigung des Ueberstundenwesens. Die Betriebsarbeiterschaft muß gegenüber den Arbeitslosen heute mehr denn je Solidarität bekunden. Weitere Kürzungen der Unterstützung sind nicht mehr tragbar, die Verzweiflung der Arbeitslosen ist auf das höchste gestiegen, sie werden sich zur Wehre setzen. (Beifall.)

Rappel (Hainfeld): Der Verwaltungsapparat in Oesterreich wird immer größer. Wenn die Wirtschaft diese Kosten aushält, dann muß sie auch die Kosten der Arbeitslosenunterstützung aushalten. Man soll für

landwirtschaftliche Schulen, für landwirtschaftliche Investitionen das Geld verwenden, nicht um einen Minister mit einigen wenigen Leuten nach Amerika zu schicken. (Beifall.)

Letzner (Traisen): Was zur Linderung der Krise beigetragen werden kann, muß angewendet werden! Wenn man versuchen sollte, den Vermögenden der Armen das Letzte zu nehmen, dann würden wir furchtbare Zeiten erleben. Für die Arbeitslosen muß der Kampf auch mit außerparlamentarischen Mitteln geführt werden. Man kann doch nicht länger zusehen, daß junge Burschen dem Verbrechen, Mädchen der Prostitution in die Arme getrieben werden. (Beifall.)

Vollmöst (Traisen): Die Arbeitslosen sagen, wir fordern in Resolutionen immer Arbeit und Jahr für Jahr wird uns keine Arbeit gegeben. Wir stehen in diesem Kampfe geschlossen hinter der Partei, wir werden mit Frau und Kind kämpfen, wir fürchten nichts mehr, in unserer Verelendung haben wir nichts mehr zu verlieren. Wir sind ruhige Menschen, aber wir wollen uns doch wieder einmal sattessen. Sparen soll man beim Heeresministerium und Sektionschefs.

Ebner (Lilienfeld): Man steuert scheinbar aus, um Arbeitslose um jeden Preis in die Betriebe zu bringen. Man muß zum Kampfe auf der Straße aufrufen!

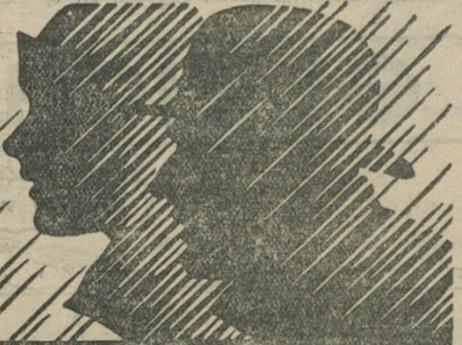
Maurer (Traisen) verlangt die obligatorische Arbeitsvermittlung. Arbeiter und Arbeitslose müssen jetzt gemeinsam den Kampf führen. (Beifall.)

Hochreiter (Wilhelmsburg): Immer soll alles auf dem Rücken der Menschen, die die Güter erzeugen haben, ausgetragen werden. Wenn man für die Not der Landwirtschaft ein Empfinden hat: Sind wir Arbeiter Staatsbürger zweiter Güte? Wir verlangen schärfstes Vorgehen unserer Genossen im Parlament! Die Zwecksteuer muß sofort beschlossen werden. (Beifall.)

Lamp (St. Leon): Es darf kein Betrieb stillgelegt werden, ohne daß nicht bei der Industriellen Bezirkskommission verhandelt wird. Es werden Betriebe nicht immer aus Mangel an Arbeit, sondern aus ganz anderen Gründen geschlossen. Ueber die heutige Entschließung darf nicht wieder zur Tagesordnung übergegangen werden. (Beifall.)

Emsehner (Metallarbeiter): Alle Arbeitslosenversammlungen sind von furchtbarer Verzweiflung erfüllt. Jetzt kommt man mit Lohnsenkungen. Einen Stundenverdienst von 60 Groschen will man noch um ein Fünftel kürzen. Zur Ehre unserer Arbeitslosen sei es gesagt, daß sie lieber verhungern, statt als Lohndrücker in einem solchen Betrieb gehen. Weg mit den Ueberstunden,

Im strömenden Regen schützt Ihre Haut



E.J.C.7

ELIDA Jede Stunde CREME

heraus mit der obligatorischen Arbeitsvermittlung! Wir müssen zusammen kämpfen! (Beifall.)

Bauer (Scheibbs): Die Notstandsanhilfe ist bereits unerträglich gekürzt. Die Erhebungen über die Arbeitslosen sind nicht immer richtig. Auf anonyme Anzeigen soll überhaupt nicht reflektiert werden. Die Ueberstunden müssen beseitigt werden. Redner beantragt die Schaffung eines Kreisarbeitslosenkomitees.

Schorf erklärt in seinem Schlussworte, daß die Arbeitslosen überzeugt sein können, daß Partei und Gewerkschaften sie nicht im Stich lassen. (Lebhafte Beifall.)

Sidorowicz spricht zu den vorgeschlagenen Anregungen und Beschlüssen.

Hans Müller bringt die Resolution, die auch dem Parteivorstande und dem Ministerium für soziale Verwaltung übermittelt werden soll, sowie den Antrag Bauer zur Abstimmung. (Die Anträge werden einstimmig angenommen) und schließt: In Einigkeit und Geschlossenheit wollen wir den Kampf weiterführen. Arbeiter und Arbeitslose werden sich von den Rattenfängern von rechts und links nicht einsperren lassen! Die österreichische Arbeiterklasse wird sich auch nicht spalten lassen, weil sie weiß, daß Spaltung Schwächung bedeutet. Wir werden kein Mittel unversucht lassen, um die Auswirkungen der Krise zu mildern. In Solidarität und Treue zur Partei und Gewerkschaft werden wir den Kampf für die Interessen der Arbeiterklasse auch bestehen. (Lebhafte Beifall.)

die infolge der Ueberflutungen im Dschungel in die Stadt eingefallen waren. Bei den Ueberflutungen sollen viele Personen ums Leben gekommen sein.

All Capone verurteilt.

Der große Banditenkönig von Chicago wurde, weil er einer früheren Vorladung zu Gericht nicht Folge geleistet hat, wegen Mißachtung der Behörden zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Richter hat sofort nach der Urteilsverkündung die Stadt mit unbekanntem Ziel verlassen.

Krise in Jugoslawien.

Nach einer Schätzung eines Arbeitervertreters auf der Enquete des sozialpolitischen Ministeriums beträgt die Zahl der Arbeitslosen 100.000, davon 30.000 qualifizierte und 70.000 unqualifizierte Arbeiter. In den Kohlendistrikten drückt weniger die Arbeitslosigkeit als die Kurzarbeit.

Hungertot in China.

Nach einem Bericht aus Schanghai sterben in der Provinz Kansu wöchentlich mehr als 1000 Menschen vor Erschöpfung. Es sollen bereits 4 Millionen Menschen Hungers gestorben sein.

Er hat heimgefunden.

Der ehemalige Senatspräsident im preussischen Oberverwaltungsgericht, Grünher, der seinerzeit den Angriff auf den damaligen Innenminister Orzeszinski unternommen hat, ist offiziell der nationalsozialistischen Partei beigetreten.

Massenvergiftung in Budapest.

Die Rettungsgesellschaft hat unter Vergiftungserscheinungen aus den verschiedenen Gegenden der Stadt 17 Personen ins Krankenhaus gebracht. Die Polizei hat festgestellt, daß die Erkrankungen auf den Genuß von Fruchtsaft in einem Warenhaus zurückzuführen sind.

Neues Land am Südpol.

hat der norwegische Flieger Rißer Larsen (Bild) aus dem Flugzeug entdeckt. Er hat



das neu entdeckte Land, das freilich völlig mit Eis und Schnee bedeckt ist, für Norwegen in Besitz genommen.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Aufstand in Peru.

In Arequipa ist ein neuer Aufstand ausgebrochen. 1500 Reservisten sind von der Regierung unter die Fahnen gerufen und der Hafen von Mollendo sowie die Flughäfen gesperrt worden. Die Aufständischen sollen sich des ganzen Südens von Peru bemächtigt haben. Der Aufstand spiegelt die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft mit der neuen Regierung wieder, die ihre Versprechen nicht zu halten imstande ist.

Kampf gegen den Abtreibungsparagraphen.

Der Arzt Dr. Friedrich Wolf in Frankfurt am Main, der auch zwei Dramen, und zwar: „Die Matrosen von Cattaro“ und „Jankalk“ geschrieben hat, wurde mit der Begründung verhaftet, daß er in vielen Fällen das Verbrechen gegen das keimende Leben begangen hätte. Gleichzeitig wurde gegen mehr als 100 Frauen die Anklage erhoben. In der Deffektivität hat die Verhaftung dieses Dichters große Protestkundgebungen hervorgerufen.

Lawinen kürzen ins Tal

In der Nähe von Innsbruck an der osttiroler-italienischen Grenze ging vom Monte Raide eine Lawine nieder, die den Gasthof der Brüder Trojer völlig zerstörte. Johann Trojer hat so schwere Verletzungen erlitten, daß er kurz nach der Bergung starb.

Streik in der böhmischen Glasindustrie.

In den Glasindustrieregionen von Haidastein Schönau in Nordböhmen sind rund 10.000 Glasarbeiter in den Ausstand getreten, weil die Arbeitgeber eine 5 bis 10-prozentige Lohnherabsetzung verlangen.

Wolkenbruch über Sizilien.

Im westlichen Teil Siziliens, besonders aber in Palermo ging ein orkanartiges

Gewitter nieder, das furchtbaren Schaden anrichtete. 5 Todesopfer wurden in Palermo geborgen. In Catania sprang das Meer über die Hafenkais und überflutete die niedriger gelegenen Stadtteile. In Messina mußten die Schiffe außerhalb des Hafens Zuflucht suchen, wobei zwei Dampfer strandeten.

Wölfe in Italien.

In den Sabnerbergen ist infolge des starken Schneefalles ein Rudel hungernder Wölfe in die Ebene bis zur Landstraße Rom-Neapel vorgedrungen und hat aus einer Herde Schafe 18 Stück gerissen. Bauern und Jäger haben eine Treibjagd auf die Wölfe organisiert.

Spaltungsversuch in der englischen Labourpartei.

Aus der englischen Arbeiterpartei ist der Abgeordnete Sir Oswald Mosley und mit ihm seine Gemahlin, der Sohn Baldwin und zwei andere Abgeordnete ausgetreten. Mosley beabsichtigt eine neue Partei zu gründen.

Die Polizei läßt ermorden.

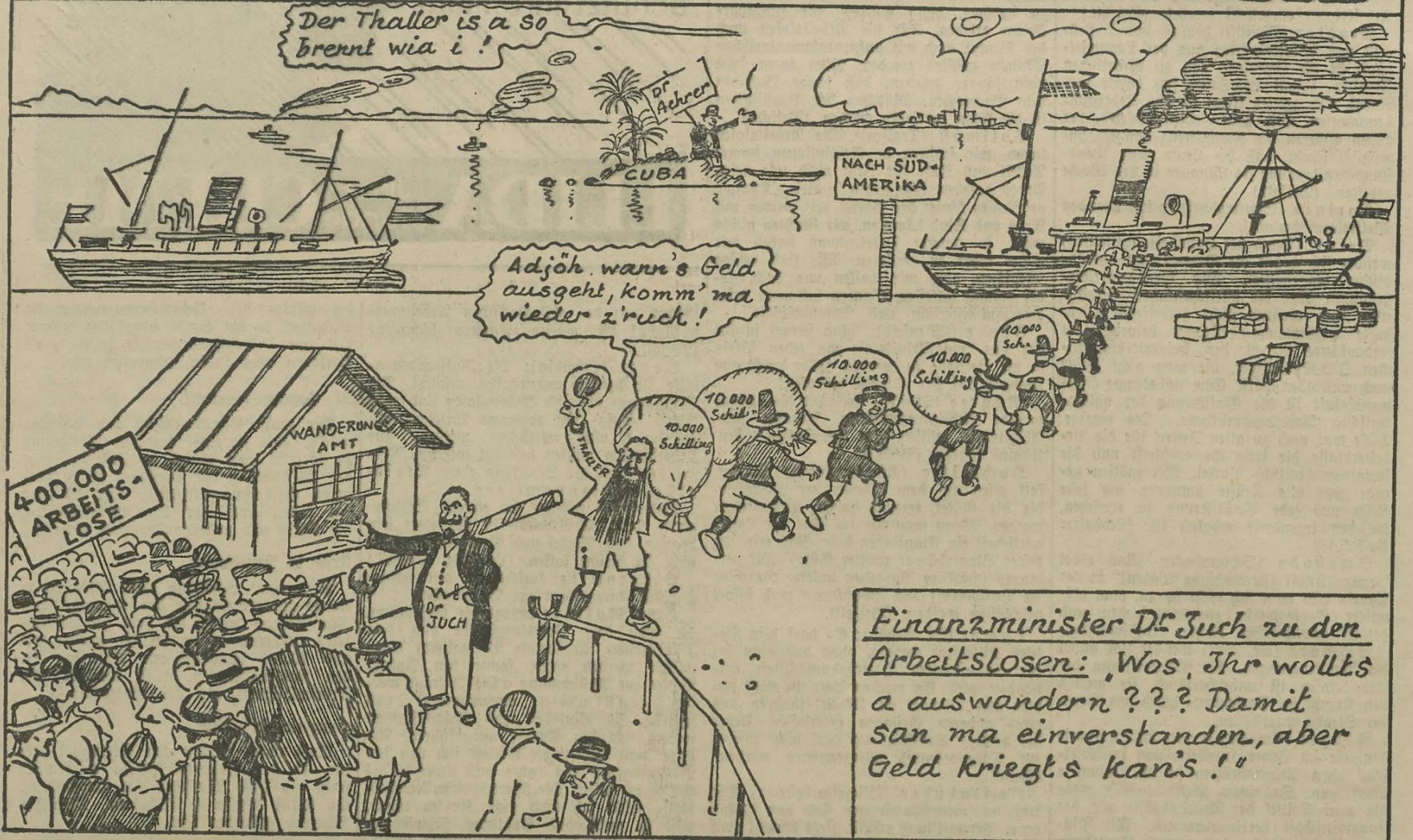
Es sind bisher bereits mehrere Zeuginnen, die gegen die Sittenpolizei aussagen sollten, aus New York verschwunden. Nun wurde in einem New Yorker Park eine Befastungszeugin namens Vivian Gordons ermordet aufgefunden. Einige Tage vorher hatte sie dem Untersuchungsrichter geschrieben, daß sie belastendes Material gegen die New Yorker Sittenpolizei vorbringen könne.

Elemente in Aufruhr.

Die Bewohner der Stadt Riveralta in Nordostitalien mußten in den Straßen der Stadt eine Jagd auf Panther, Jaguare und andere wilde Tiere veranstalten,

Der christlichsoziale Landwirtschaftsminister Thaler will mit zweihundert Tiroler Bauernjöhnen in den südamerikanischen Staat Paraguay auswandern. Er soll es bereits durchgeführt haben, daß ihm die christlichsoziale Regierung Ender eine Beihilfe von zwei Millionen zugesagt hat.

GLEICHES RECHT FÜR ALLE



Finanzminister Dr. Juch zu den Arbeitslosen: „Was, Ihr wollt's a auswandern ??? Damit san ma einverstanden, aber Geld kriegt's kan's!“

Die Gewerkschaften für die Arbeitslosenversicherung.

Die Vorstandskonferenz der Freien Gewerkschaften hat in einer Sitzung zur Frage der Arbeitslosenversicherung Stellung genommen und die Forderung nach uneingeschränkter Aufrechterhaltung der Arbeitslosenfürsorge erhoben.

Die Absichten der Regierung gehen bekanntlich dahin, daß sie sich jeder Verpflichtung zur Arbeitslosenfürsorge aus Bundesmitteln belustigen entziehen will. Die Gewerkschaften verlangen nun, daß so wie in der Uera des Staatssekretärs Hanusch, der Bund auch künftig ein Drittel zum Aufwand der Arbeitslosenversicherung beiträgt, die übrigen zwei Drittel aber von Unternehmern und Arbeitern aufgebracht werden.

Desgleichen wird verlangt, daß die Mittel für die Notstandsausilfe wieder zentralisiert werden, um auf diese Weise den Ausgleich zwischen stärkerer und milderer Inanspruchnahme der Notstandsausilfe in den einzelnen Ländern herbeizuführen. Kein Mensch versteht den Widerspruch, daß beispielsweise im Wiener-Neustädter Gebiet der höchste Satz von 45 Prozent vom Krankenkassenbeitrag für die Notstandsunterstützung geleistet werden muß, während in anderen Sprengeln die Hälfte und noch weniger dieses Prozentsatzes als

Beitrag für die Notstandsausilfe abgeführt wird. Es ist absolut nicht einzusehen, warum die Industrie in Wien weniger leisten soll, als die Industrie Niederösterreichs oder eines anderen Landes. Nur durch eine Zentralisierung und Einheitlichkeit des Beitrages ist eine gleichmäßige Behandlung bei der Notstandsausilfe möglich.

Die Vorstandskonferenz hat eindringlich vor dem Plan, die Arbeitslosenversicherung zu verschlechtern gewarnt und die Regierung auf ihre Pflicht aufmerksam gemacht, für die Weitergewährung der Arbeitslosenunterstützung Vorkehrungen zu treffen. Folgende Resolution hat die Vorstandskonferenz der Freien Gewerkschaften einstimmig beschlossen:

1. Die uneingeschränkte Aufrechterhaltung der Arbeitslosenfürsorge;
 2. Heranziehung der Mittel der Gesamtheit zu einem Drittel der Beitragsleistung für die Arbeitslosenunterstützung;
 3. Zentralisierung der derzeitigen Aufbringung der Mittel für die Notstandsausilfe.
- Die Vorstandskonferenz erwartet von der Regierung, daß diesen ebenso gerechten als im Hinblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse in Oesterreich ebenso bescheidenen Forderungen entsprochen werde.

Vor Gericht.

Fasching.

Drei arme Teufel stehen vor dem Fenster einer Gaststube und blicken hinein in den Trübel Musik, Tanz, Essen, alles das sehen ihre neugierigen Blicke. Da schweift der Blick des einen fort von aller Freude, er bleibt an dem Fenster der Speisekammer des Wirtes haften. Ein Stück Gefelchtes fesselt ihn. Er selbst darf ja keines essen, denn er ist schwer nierenleidend, aber seinen Freunden hätte er einen Bissen vergönnt:

„Da schau's, ein Stück Gefelchtes.“
Den beiden rinnt das Wasser im Mund zusammen. Da greift der eine nach einem Schneeball, schlägt das Fenster ein, und während die andern nach Hause flüchten, nimmt der dritte das Stück Gefelchtes. Zu Hause verzehren sie es gemeinschaftlich in Gesellschaft der Mutter und Schwester des F., eines der drei Missetäter. Nun hatten sich alle fünf vor dem hiesigen Schöffengericht unter dem Vorsitze des OGR. Dr. Grimus zu verantworten. Sie sind geständig und geben ihren entsetzlichen Hunger zu ihrer Verteidigung an.

Staatsanwalt Dr. Welzl: „Sie aber haben sich noch von den anderen etwas zahlen lassen, weil sie doch das Gefelchtes gegessen haben.“

Ang.: „Sa, ich habe mir für das Geld was anderes zum Essen gekauft.“

Die Angeklagten werden alle schuldig gesprochen und es werden Strafen bis zu 4 Monaten Kerker verhängt.

Fische.

Wenn ein Mensch nie kriminell wird, so ist es scheinbar nur einem glücklichen Zufall zu verdanken. Auf jeder Ecke lauert das Kriminal und bei jeder Gelegenheit stolpert man über ein Gesetz. Wenn zum Beispiel man Fische angeboten bekommt, die ebenso billig oder teuer sind wie am Marke, wem kann es da einfallen, daß er kurze Zeit darauf vor dem Gerichte stehen wird, um sich wegen bedenklischen Ankaufes zu verteidigen. Und wirklich, eine ganze Reihe von unbescholtenen Menschen hat sich vor dem hiesigen Gerichte zu verteidigen. Die Fische waren gestohlen, aber der Dieb beruft sich immer auf Bekannte und ist angeblich etwas billiger wie der Fischhändler. Welche gute Hausfrau stürzt sich da nicht auf die großartige Gelegenheit, in Wirklichkeit waren die Fische um 1 Schilling teurer als in der Fischhandlung, aber man hat es sich wenigstens eingebildet, daß man gut gekauft hat. Aber o Schrecken, eine Gerichtsverhandlung ist das Ende. Bezirksrichter Kozler kam denn auch zu dem vernünftigen Entschlusse, daß die Angeklagten, die eigentlich teuer kauften, doch nicht daran denken konnten, daß die Fische gestohlenen Gut sind, und sprach sämtliche Angeklagte frei.

Weil die Schwiegermutter gestorben ist.

Franz ist wegen Zechprellerei angeklagt und stürzt atemlos in den Gerichtssaal.

Dr. Kozler: „Also wie war die Sache?“
Ang.: „Also ich komm' in das Lokal und seh' zwa preferenzen. Natürlich spiel' i gleich mit.“

Dr. Kozler: „Natürlich, na, Sie haben es notwendig, wenn Sie eh arbeitslos sind.“

Ang.: „Sa, aber damals hab' i a Arbeit be kommen und hab' 5 Schilling verdient. Na alstern, i spiel' verliert natürlich, das kann doch den anständigsten Menschen passieren, net? I leich mir vom Wirten noch 5 Schilling aus. Spiel' weiter, verliert natürlich und dann hab' i noch a Rechnung ge-

macht von 2 Schilling 50 Groschen und dem Kellner hab' ich an Schilling Trinkgeld geben und das bin i natürlich a schuldig blieben.“

Dr. Kozler: „Einen Schilling Trinkgeld? Hören S', Sie sind aber nobel.“

Ang.: „Zahl' hab' ich's ja noch net! I hab' halt so viel Unglück gehabt, die Schwiegermutter ist mir gestorben, jetzt bin i net zum Zahlen kommen.“

Zeuge: „Er hat gesagt, daß er zum Pfand seinen Winterrock hier läßt, wie er aber fortgegangen ist, hat er ihn mitgenommen.“

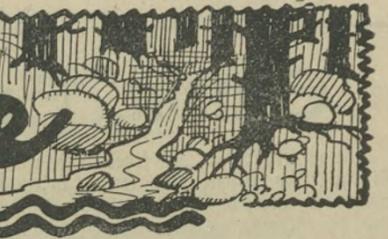
Dr. Kozler: „Ist das wahr?“

Ang.: „Sa freilich, aber bill' Ihnen, der Wirt wird doch net wirklich meinen Rock dort behalten, dö's tut man doch net? (Zum Zeugen): Und Ihnen bin i doch einen Schilling Trinkgeld schuldig geblieben?“

Dr. Kozler: „Sie sind schuldig, dem Wirt 7.50 Schilling entlockt zu haben, und werden zu 48 Stunden Arrest verurteilt. Sind Sie nächstens nicht so leichtsinnig. Nehmen Sie die Strafe an?“

Ang.: „Na, na, das ist zuviel. A leichtsinniger Mensch ist deshalb kein Verbrecher.“

Die neueste Nummer der „Radiowelt“ enthält zahlreiche hochaktuelle Beiträge und Nachrichten von der Radiobewegung, u. a. „Rund um Semmering“, „Wiener Woche im Berliner Rundfunk“, „Das Märzprogramm des Wiener Senders“, „Ein amerikanisches Radio-, Film- und Fernseh-Universalgerät“, „Rundfunk in den Nachfolgestaaten“, „Tonfilm in Sievering“, „Radium der Jungen“, sowie die wertvollen Serien „Wie erkenne ich eine Sendestation?“, „Wunschbilder“ usw. Aus dem reichhaltigen technischen Teil: „Akustische Selbstaufnahmen auf Stachelbraut“, „Abgleichung von Nehttransformatoren“, „Ein neues Oszillographenprinzip“, „Ein Gleichstromempfänger für zwei Röhren“, „Der Glümkreuzen-Spannungsteiler“ usw. Nebst vielen ständigen Rubriken, wie „Schallplatten im Lautsprecher“, „Tonfilm“, „Kurze Wellen“, „Unser Fragekasten“, „Unser Laboratorium“, enthält diese Nummer auch Liedertexte, Sprachkurse, Textentwürfe, Briefkasten, einen spannenden Radiroman, „Sender Mensch“ sowie ausführliche Radioprogramme. — Kostenlose Probenummer über Wunsch durch die Administration der „Radiowelt“, Wien, 1. Bezirk, Pestalozzengasse 6. (E)



Beilage für Unterhaltung und Wissen.

Du sollst töten...!

(5) Roman von Valentin Just.

5. Kapitel.

Sie große Umgruppierung der Truppen, die aus nicht recht begreiflichen Gründen vollzogen wurde, erforderte von den Soldaten ganz gewaltige physische Leistungen.

Frontier und Certus verloren den Mut nicht. Sie verstanden es, das Schwere der Zeit geduldsam zu ertragen.

„Verdamntes Graben und Schaufeln!“ fluchten einige Soldaten.

„Kameraden, ärgert euch nicht, die Stunde gebietet es so. Wir sind dann, wenn wir uns tief in die Erde eingegraben haben, vor den Kugeln sicherer,“ sagte Certus, weil er mußte, es sei am besten, zum gefährlichen und aufreibenden Kriegsspiel hingewandte Miene zu machen, sich dem mechanisierten Gewaltspuk zu fügen.

Treulich wird es kaum einen Soldaten gegeben haben, der all dem nicht gern ausweichen wäre. Doch das durfte bloß ein Gedanke bleiben und nicht ausgesprochen werden.

Ausgedehnte Zickzackgräben entstanden, die unzählige Kilometer lang waren. Drinnen in den Gräben lauerten und duckten sich Soldaten. Der Boden war naß, in Lachen stand Wasser. Wenn es tagelang regnete und dazu der Wind peitschte, hatte man nachgerade genug. Bar jedweden Schutzes, nichts, das gegen die Härten der Natur schützt, mußte es ausmachen, der Zwang, dieser Schrecken, kannte kein Erbarmen. Ziel einer, kam ein anderer auf seinen Platz. Wenn die Kugel verschonte, den fällige gar oft eine böse Krankheit. Wie die Zweibeiner, das Kanonenfutter, den Krieg verabschieden und haßten! Oft hörte man die Worte: „Na, wehe den Hinterlandstachenern und den Kriegsschuldigen! Denen zahlen wir es heim. Ach, warum an solche Rachtaten denken? Jetzt einmal muß die Heimatsscholle verteidigt werden, die nie ernstlich gefährdet war. Für uns Frontsoldaten gibt es nur ein Wort: Befehl! Möge das Wort, das irgendeinen Befehl ausdrückt, sein, wie es immer will, es ist Befehl! Was von oben befohlen wird, muß durchgeführt werden. Schade nur, daß die hohe Obrigkeit nicht selbst, höchst persönlich, mitzumachen braucht an dem, was sie anordnet und verfügt.“

Heute regnet es ganz fürchterlich. Man wird durchnäßt, erschöpft. Der Feind pfeffert unaufhörlich. Will er den Regen vertreiben oder schießt er, damit er sich an dem heißen Gewehrlauf erwärmen kann? Nein. Er schießt, weil ihn der Irrsinn im Befehlen hierzu zwingt. Wie gern würden sie alle, Feind und Freund, in einer warmen Stube hocken, vom Schlafen gar nicht zu reden. Eine heiße Suppe, ein Stück Fleisch, darauf eine Zigarette, o du lieber Himmel, das wäre ein Glückstag, eine Freude, ein Paradies.

Bum... sch... Bum... Jammer, Geschrei, rechts, links, rückwärts, vorbei sind die Gedanken, verschleudert, vergessen der Hunger. Man ist wieder Soldat, der nach dem Feinde späht, der schießt, der brüllt, sticht und nicht in Gedanken verfallen darf, die ihn wieder, nur für Stunden, zum Menschen erheben. Der Krieg braucht mechanisierte, braucht einmenschliche Männer, braucht Werkzeuge, mit denen nach Wunsch hantiert werden kann.

Von rückwärts, durch einen feichten und schmalen Graben, schwirren Stimmen. Es naht Ablöse, ganz frisches Material. Die ersten sind bereits im Schützengraben. Ihre Augen sind groß, ängstlich und besorgt die Gesichtszüge. Sie können es nicht fassen, hier in diesem Dreck, in diesem mit Wasser gefüllten Graben Menschen zu treffen, Menschen, die allerdings ausahen, als wären sie entstellte, beschmutzte und mit Dreck be-

deckte Wilde. Doch es ist keine Zeit, Betrachtungen anzustellen. „Rasch! Vorwärts!“ dröhnt es von irgendwo. Gedeckt laufen die Neulinge, bis es ihnen entgegenraucht: „Halt, jeder auf seinen Platz!“

„Da... hier... soll ich... bleiben? Hier...“ reißen die Neulinge erstaunt ihre Mäuler auf.

„Ja, hier bleibt, bis du abgelöst oder...“ antworten die Alten, ohne dabei eine Miene zu verziehen.

„Um Gottes willen, hier...?“

„Halt schon dein Maul... es ist ja Krieg!“

„Ich kann nicht...!“

„Hier gilt das Muß. Jetzt schweig aber schon. Haß zum Rauchen?“

„Ja!“

„Her damit, pack aus — schnell!“

„Gleich, da haben Sie... haß...“

„Grazie! Habe schon einige Tage nichts geraucht.“

„Halt, Kamerad, wo ist, bitte, der Feind? Ist's hier gefährlich?“

„Du bist ein Kindeich, frag' nicht, du wirst es erleben, recht bald auch noch. Paß auf deinen Schädel auf, damit du nicht um einen Kopf kürzer gemacht wirst. Ich geh' schlafen, essen, den Dreck entfernen. Servus!“

Das Granatfeuer wird lebhafter. Schrapnells plagen über der Stellung. Der Feind hat die Ablöse bemerkt. Das angekommene grüne Material erhält die Feuertaufe — sie kostet viel Menschenleben. Das Feuer wird erwidert. Ganz so von selbst, ohne Kommando, griffen und zogen die Jungen das Gewehr hoch, legten an und drückten. Es krachte einmal, zweimal, ein Magazin wird verpulvert, ein zweites, zehntes...

Das Geknatter währte lange. Die Feuertaufe forderte ihre Opfer. Kaum ins Feld gekommen und schon verwundet... tot.

„Das war ein Tschack! Jeder Mann ist zu beneiden, der ins Gras beißen muß, dafür aber für immer erlöst ist. Aber derjenige, der recht viel mitmacht und dann fällt oder gar ein Krüppel wird, der ist zu bedauern. Warum davon reden, es hilft doch alles nichts.“

„Die deutschen Grünlinge, die man auch zum polnischen Regiment steckte, haben eine schlechte Zeit erwischt, sind beinahe zu beneiden.“

„Laß es sein, wer beneidet uns? Ich hab' Hunger, schrecklichen Hunger, alles andere ist mir egal.“ quetscht Pente, womit die Unterhaltung mit seinen müden Freunden beendet erscheint.

An die Ohren der Soldaten in der Reserve dringen, kaum als sie die Rüstung abgelegt und todmüde auf den Boden fallen, die Worte: „Menage holen!“

Die Müden rafften sich auf, formieren sich zu ungeordneten Zügen, schreiten zur Küche und fassen: heiße Suppe, Fleisch, Erdäpfel, Zigaretten, Rum.

Gierig, ohne zu reden, wird gegessen. Die Portionen waren tüchtig, doch nicht hinreichend. Der Hunger war zu groß. Man kann noch Zupfeße haben.

„Gib mir viel.“

„Hau eine einen tüchtigen Schöpfer!“

„Da friß!“

Vorbei war die Menagierung. Allmählich, zuerst vereinzelt, dann immer mehr, begann man zu reden. Wie das Rauchen schmeckte, dann der Rum, er machte warm, verjagte die Kälte und Starrheit. Wie fein!

„Ach, dort in einem Heustadel ist Stroh vorhanden, das wird ein wonniges Schlafen werden“, sprach sichtlich erfreut Certus.

„Es wird fabelhaft, himmlisch!“ krächzte Pente. Die Müden würden sicher zwei Tage geschlafen haben, wenn sie nicht starkes Granatfeuer aus ihrem bleiernen Schlaf geweckt hätte. Auf die Menage würde man gern verzichten. Müdigkeit ist zwingender Hunger.

Ein Bolltreffer in die mit schlafenden Soldaten gefüllte Ubikation. Schreie, Jammer, Verwundete, Tote. Bewegung entsteht. Sanitäter wälzen ihres Amtes. Die Soldaten fluchen, schimpfen: „Nicht einmal aus-schlafen kann man!“

Es bleibt keine Zeit übrig zu kritzeln und zu raunzen. Der Feind setzt mit einem Angriff ein. Die kaum vor einem Tage Abgelösten müssen wieder in den Graben. Im Schnellschritt, geduckt, verärgert, folgen sie, führen sie durch, was geboten.

Sie stehen im wohlbekannten lehmigen Graben und feuern. Das Geknatter der Gewehre ersäht jeden Menschenhüchler. Um die Verwundeten kann sich niemand scheren, die Zeit läßt es nicht zu. Der Feind rückt mit starken Kräften vor. Er ist überlegen, hat Befehl, die Stellung um jeden Preis zu nehmen. Es sind zwei, drei vier Schwarmlinien, die sich vorarbeiten. Das ganze Territorium scheint von Soldaten überjät zu sein. Sie laufen, fallen, springen, fallen, laufen, kriechen, rücken vor, nähern sich dem Graben, aus dem es todbringende Kugeln regnet.

Das Feuer ist heftig und zielsicher. Unzählige werden getroffen, wälzen sich auf dem Boden. Der Mut der Vorrückenden sinkt. Es kommt zu einer Stockung des Angriffs. Man liegt auf dem Boden und fällt. Eine verdamnte Plage.

Der Ansturm mißlingt. Umsonst waren die Opfer. Nur der Erdboden hatte seinen kostbaren Dünger: die Verwundeten und Toten! Das Feuer legt sich. Samariter erscheinen, um die Kampfunfähigen zu bergen, die Toten zu begraben. Ihre Arbeit ist aufreibend, ist nicht leicht, und doch rauhen Urteile: „Ach, die Sanitäter, diese Tachenerier!“ Wer aber die Soldaten mit der Kreuzbinde bei der Arbeit sah, oder der, der auf dem Kampffelde ihrer Hilfe bedurfte, der sprach nicht mehr wegwerfend von ihnen.

„Silf, Bruder, verbinde meine Wunde! Stillt mein Blut, tragt mich fort, verständigst mein Weib, meine Kinder, daß ich an sie gedacht — als mich der Tod ereilte. Gebt mir Wasser, nur einen Tropfen, ich verdurste, ach, so helfst, es ist so schrecklich schlimm...“

Da windet sich einer, dort kriecht einer mit abgerissenen Bein. Dort wieder ist einer ohne Arm, bleich, verzerrt, durchdrungen von einem diabolischen Haß gegen den Krieg, der ihn zum Krüppel machte, ihn leiden läßt. Die Verstümmelten liegen auf lehmigen Boden und warten auf Hilfe oder — verbluten.

Wie ein gejagtes Tier läuft ein junger Soldat ziellos hin und her, eine Hand drückt die leeren Höhlen zu, deren Augen eine Ogivale durchbohrte, tötete. Ein längliches bleiernes Geschloß, umhüllt von einem Stahlmantel, fauste daher, traf die Augen, löschte sie für ewig aus. Der Unglückliche schreit, brüllt, sein Haß auf den Krieg findet frenetischen Ausdruck. „Meine Augen, o meine Augen, meine Frau, Kinder... ich werde euch nie mehr sehen...“

Eine Kugel erbarmt sich des Jammernden, durchbohrt ihm den Schädel, er fällt, spürt nichts mehr, ein müdes Nschzen, ein leises Zucken, es ist vorbei.

Die Dämmerung bricht herein. Stille wird es. Dräuende Wolken hängen tief zur Erde. Im Schützengraben kauern müde die Soldaten. Sie hocken im Dreck und schnarchen. Und es ist strenge Bereitschaft angeordnet. Das Wachen fällt schwer, die Glieder wollen den Körper nicht halten. Man versucht, sich zu zwingen, zu stehen, zu schauen, vergebens, die Natur will ihr Recht. Der Schlaf kommt, wird Sieger.

Hinter den Schwarmlinien herrscht pulserendes Leben. Trainkolonnen fahren mit Proviant und Munition heran. Die Räder sinken tief in den Morast, Trainoldaten fluchen, es geht zu langsam. Sie reden den Pferden zu, feuern sie an. Umsonst! Leuchtkugeln werden abgeschossen und erhellen das befahrene Gebiet. Den Trainoldaten wird es ungemütlich. Sie fürchten Artilleriefeuer, das diesmal ausbleibt.

Ein Schimmer von Ockerfarbe macht sich auf dem Himmelsgewölbe bemerkbar und kündet das baldige Aufgehen der Sonne an.

Proviant und Munition sind glücklich abgeladen. Zurück geht es rasch. Man hat es geschafft. Wieder eine Nacht vorbei. Der Atem wird leichter, das nervöse Zucken verschwindet. Was aber bringt der Morgen?

Bei Morgengrauen, heute ist es schon etwas spät geworden, befördern Soldaten heißen Kaffee, Brot, Zigaretten und Briefpost in die Linie.

Jeder Mann bekommt Brot, Zigaretten, Kaffee, Rum. Die Hände sind dreckig, unsauber die Eschale. Aber man achtet auf dies nicht, es schmeckt alles gut. Der Rum rüttelt auf und die Zigaretten, dieses unentbehrliche Uebel, helfen das Schwere der Zeit vergessen machen. Das Brieflein von zu Hause wird oft gelesen und nicht selten träufelt beim Lesen eine Träne auf das Papier, bevor es in der Tasche verwahrt und zerknittert wird. Wenige Minuten, manchmal Stunden, sind Krieg und Kampf vergessen, um die Armen dann erneut mit aller Deutlichkeit an die Wirklichkeit des unerbittlichen Faktums zu erinnern, daß sie Kämpfer sind und es um ihr Leben geht! Das Singen einer bleiernen Ogivale, die knapp beim Kopf vorbeisummt, genügt, die Gefahr der Stunde gebührend kenntlich zu machen. — Weg sind die Gedanken an die Lieben daheim. Das Sinnen, Schauen, Tun und Handeln gilt wieder den Uniformierten vorn im feindlichen Graben. Die Distanz beträgt nur hundert Schritte. „Man könnte fast hinüberspucken“, meint mancher. So nahe die feindliche Stellung? Sie entstand, weil sich der Gegner dort einmischen mußte. In die Gräben herüber konnte er diesmal nicht vordringen, zu grausam war der Empfang. Indes gewann er etwas Terrain, Gelände, das teuer bezahlt werden mußte und die eigene Stellung gefährlich bedrohte.

Der Tag verlief ruhig. Wie wohlthuend das wirkte. Was wird die Nacht bringen? Sie schleicht schnell heran.

Drahtballen, Holzstangen, Drahtscheren werden in den Graben befördert. Die Soldaten müssen Drahthindernisse machen, so gut es geht. Dabei soll kein Geräusch erzeugt werden. Man tappt und wickelt den Draht über kreuzweise gebundene Holzstangen. Die Hände werden blutig, sie schmerzen. Weiter hinten plagen sich Soldaten mit bereits fertiggestellten spanischen Reitern. Sie haben Weisung, dieselben nach vorn in die Linie zu befördern. Schwer ist die Arbeit, geschafft muß sie werden. In der Schwarmlinie angelangt, werden die Reiter übergeben, hingeworfen.

„Stellt sie vor die Linie, verdamnte Etappentachenerier!“ räumen die in der Linie Stehenden.

„Bis in die Linie lautet unser Befehl!“ ist die kurze Entgegnung, und schon drückt man sich eiligst.

Hundert Schritte vorn vollführen die Russen dieselbe Arbeit. Sie schießen nicht. Die Österreicher halten mit dem Feuer auch inne. Beide Teile haben Angst und befehlen sich mit der die Hände zeretzenden Fronarbeit. Einer fürchtet den andern, einer traut dem andern nicht. Wenn da und dort einzelne Schüsse fallen, ist das Mißtrauen, die Angst größer. Den Kopf zieht man zwischen die Schultern; er ist das kostbarste und deshalb des besonderen Schutzes bedürftig.

(Fortsetzung folgt.)

Werbet für unsere Kreispreise!

Sturm, Sonne, Regen.

Sturm ist schön. In jedes Leben muß Sturm. Das rüttelt auf, treibt, befruchtet. Sieh' die Mühlen, die Segel, die Blumen und die Menschen.

Aber alles liegt im Maß. Und er bricht, wo er nur rüttelt, er verweht, wo er nur treiben, er mordet, wo er befruchten sollte. Sieh' die Mühlen, die Segel, die Blumen und die Menschen.

Ich freue mich, daß ich den Sturm liebe, denn so weiß ich, daß noch etwas Starkes, Trostiges in mir sein muß. Morsches liebt den Sturm nicht. Was morsch und ungesund ist, verkriecht sich angstbebend, wenn der kampflustige Sturm brausend naht. Verirrte Gedanken erzittern wie feige Söldner vor dem angreifenden Feind, werfen ihre ungebrauchten Schwerter hin und wimmern um Gnade.

Meine Seele aber fliegt dem Sturm entgegen, der mein ehrliehster Feind und mein wohlwolligster Freund ist. Meine unmutigen Gedanken schlägt er in die Flucht, aber was gut und stark in mir ist, wird von seinem Atem belebt. Es ist, als poche eine eiserne Faust an verschlossene Türen, hinter der gerüstete Streiter ruhen. Und jäh ist eiliges Hasten hinter diesen Türen, und sporenklirrend stürzen Kampffreudige hervor.

Wenn er über die Felder gezogen kommt, braust, zerrt, packt, wenn er in die Wälder fährt wie das jüngste Gericht und in die fliehenden Wolken am Himmel, wenn er seine heulende Meute auf das flüchtende Bächlein heßt, ich freue mich, ich freue mich, daß er mich packt, zerrt, rüttelt, daß ich kämpfen muß gegen sein brausendes Heer. Alles Schwache fällt von mir ab, Kraft, jauchzende Kraft, die im Werktag angebunden lag, weil seine träge laufenden Räder eben nur träge laufen sollten, wird wach, sturmgeküßt, und bald jagt meine Gedanken, aller Kette ledig, kampffreudig in die Weite, und ich freue mich des Sturmes und der Kraft in mir.

Aber es ist nicht immer Sturm. Und am nächsten Vormittage schleicht alles wieder seinen Schneckenweg. Weil alles bleibt, wagen sich die Gedanken aus ihren Verstecken hervor, reden laut, gebärden sich wie Herren und sind doch nur Knechte des Alltags.

Alle Segel hängen windleer. Künftige Siege sind Hirnwinde. Sprosse für Sprosse zerpfittert die geistgezimmerter Leiter, die ich gestern im Sturm erkletterte. Die Hoffnung liegt kettenbeladen im tiefsten Winkel des Herzens.

Gewohnheitsmäßig laufen die Räder des Werktales . . .

Sonne!
Eine sehnsüchtige Welt dehnt sich ihr entgegen.

Hügel und Täler träumen von ihr. Der Tag, jung wie die letzte Vergänglichkeit und wie die Ewigkeit alt, singt ihr ein nie verklingendes Liebeslied, und an jedem Morgen, den der Schoß der Ewigkeit gebiert, errödet er, wenn sie erscheint, bräutlich wie am Morgen . . .

Selbst die Nacht fühlt eine zärtliche Liebe für sie, die dem guten Monde aus den weiten Augen leuchtet . . .

Von Alpenhöhen erschauen wundergefegnete Menschenaugen die lichte Offenbarung des Schöpfers. Aus schwarzen Schächten reckt geknechtete Inbrunst berußter Männer die sehnigen Arme . . .

Sonne! Sonne!
Glückliche lieben sie mit kindlicher Freude. Nachdenkliche mit Ernst und Seele, und die Suchenden, Schwankenden, die Wanderer zwischen zwei Welten, lieben und fürchten sie mit der Inbrunst einer schmerzenden Erkenntnis. Ich sah Menschen, die angesichts der aufgehenden Sonne unsägbare Qualen zu erdulden schienen und weinend ihr Haupt verhüllten . . .

Sie mochten der Finsternis ihrer Seele gedacht haben.

Wenn ich lange in die rätselhafte Dämmerung meiner Seele geblickt habe, fürchte ich mich manchmal, meine Augen wieder zu der Sonne zu erheben, ich könnte erblinden in diesem jähen Wechsel von dichtester Finsternis und hellstem Licht.

Nur wenn ich am Wasser liege und der Sang der Wellen meine Erinnerungen entschummern ließ, dann können meine Augen allen Glanz trinken, ohne zu erblinden. Dann schwebt meine Seele aus ihrer Hülle und wird ein blühender Zweig, eine Melodie, eine lodernde Flamme . . .

Bis meine Erinnerungen den Armen des Schlafes sich entwinden und mit heiseren Stimmen den Sang der Wellen stören. Dann bin ich wieder ein Leib mit Mägen und ein Hirn mit finsternen Gedanken.

Zwar haßte die Finsternis meiner Seele die sieghafte Helle der Sonne, aber was in

meiner Seele zittert und dürstet nach Licht, entringt sich schmerzvoll der Finsternis und stammelt inbrünstig der Lichtspenderin, der hohen, gütig lächelnden: „Mach' mich rein! Mach' mich rein!“ . . .

Sturmstunden sind voll Zukunft. Sie sind die Stunden des Werden, des zum Leben Drängenden. Sie schenken uns Abnungen großer Schmerzen oder großer Seligkeiten.

Sonnenstunden sind voll lebensbejahender Gegenwart, in der alles Zweck und Sinn hat, wohl reden auch Zukunft und Vergangenheit in solchen Stunden, aber die Gegenwart, die lebenddurchsonnte Nähe, hat die lautere Stimme. Sonnenstunden sind Dankgebete der Gegenwart.

Und Regenstunden . . . Sie tragen die Bünde der Vergangenheit, sie haben ihr Lächeln oder ihr Weinen. Nur die Stille und Nachdenklichen lieben den Regen. In Regenstunden scheinen sie plötzlich Ohren für das Schweigen zu bekommen. Augen für die Dunkelheit. Wie brünstige Käfer in einen Blütenkelch dringen sie wollüstig in die unberührte Seele einer Schwermut ein, die aus dem Sang des Regens sie ungerührt. Sie erschauen Gestalten, die am Himmel, in Schmerzen gekrümmt, wandern und wie Phantome wieder zerfließen.

Regenstunden sind Gedächtnisfeiern für enttäuschte Hoffnungen oder für eine gestorbene Liebe.

Im Regen weinen irrende Seelen, die keine Heimat haben, Stimmen rufen aus Gräbern. Bleich und still entsteigen Hoffnungen den dunklen Gräbern, reden irre mit blutlosen Lippen . . .

Ihre Schatten streichen gespenstlich durch das schlafende Zimmer . . . Dann lasse ich alle Flammen des Kronleuchters erstrahlen, damit diese Gespenster keine Gewalt über mich bekommen. Wo Licht ist, haben Gespenster keine Gewalt. Aber der Schwermut des Regensanges kann ich mich nicht verschließen. Wenn ich auch das Fenster schlosse, unsichtbare Hände würden unablässig an die Scheiben pochen, eine umheimliche Stimme würde immer wieder versuchen, mir geheimnisvoll wichtig etwas zu vertrauen, was ich doch nicht hören will, ich alle Fenster des Zimmers geöffnet und schleudere meine fehnachtsgepeinigete Seele tief, tief in das Lied des Regens, in dem Seelen ohne Heimat irren und Stimmen aus Gräbern rufen . . .

Streiflichter.

Aus großer Zeit.

Vorsicht Gift!

Im „Landauer Anzeiger“ teilt ein ehemaliger pfälzischer Unteroffizier gelegentlich des Pfälzer Kriegsappells folgendes mit:

Im Sommer 1915 wurde uns ein Divisionsbefehl bekanntgegeben, wonach beim Eindringen in feindliche Stellungen von dem Genuß erbeuteter Konserven abzusehen sei, da der begründete Verdacht bestehe, daß dieselben vergiftet, dem Feinde jedoch kenntlich gemacht seien. Beim erfolgreichen Sturm auf die Fosse bei Hulsch am 27. September 1915 fand das stürmende 1. Bataillon des 18. bayrischen Infanterie-Regimentes in den von den Engländern besetzt gewesenen Stellungen eine Unmenge Fleisch- und Obstkonserven vor. Als nach gelanter blutiger Soldatenarbeit und Befestigung der eingenommenen Stellungen sich der Hunger meldete, liehägeln wir mit zweifelndem Herzen doch mit den Konserven. Der Infanterist S., ein gebürtiger Lauterer, wußte Rat. Als gegen Abend das feindliche Vergeltungsfeuer nachließ, packte er sich von allen Dosenarten die Taschen voll, kroch zu den unsere Ausgangsstellung besetzt haltenden preußischen Landwehrtruppen zurück, bei diesen den wohlwollenden Gastgeber spielend. Bei den Preußen war der Befehl nicht ergangen und sie ließen sich arglos die Gabe munden. Als der Schlauberger S. bei seinen Gästen keinerlei Beschwerden feststellen konnte, kam er strahlend zur Kompagnie vor und meldete, daß nach seinen Wahrnehmungen die Konserven zweifellos genießbar seien. Da haben wir uns aber mit Heißhunger über die Konserven hergemacht.

Regiment Nr. 28.

Armeekommandobefehl vom 17. April 1915.

Schmerz erfüllt anordne ich, daß das k. k. Infanterieregiment Nr. 28 wegen Feigheit und Hochverrat vor dem Feinde ausgestoßen wird aus meinem Heere, die Fahne wird dem Regiment abgenommen und ist dem Heeresmuseum einzuverleiben; die Geschichte des Regiments, das vergiftet in seiner Moral vom Hause aus ins Feld gezogen ist, hat mit heutigem Tage aufgehört.

Franz Joseph m. p.

Das Regiment, das aus Tschechen bestand, wollte nicht gegen die Russen kämpfen, die es als slawische Brüder betrachtete. Es knüpfte daher Verhandlungen mit dem gegenüberliegenden Truppenteil an, doch waren dies keine Russen, sondern das deutsche 4. Garderegiment.

„Herrenlose Güter?“

Der Abtransport von mehr als 40.000 Doppelladungen herrenloser Güter allein aus Belgien scheint fast schwieriger als der Erwerb durch den Musketier.

Otto v. Gottberg in einem Artikel „DKR“ (Deutsche Kriegs-Rohstoff-Abteilung) in vielen Blättern, 6. Dezember 1915.

Die Briten.

„Keine Waffenstillstandsverhandlungen, bevor die Briten nicht ihre nach 1899 erbauten Kriegsschiffe an uns abgeliefert haben!“

Admiral von Thomsen in den „Neuesten Nachrichten“, 9. August 1917.

Deutscher Soldatenhumor.

„Als neil an Kamerad, was der Franzl Gfettenhuaba is, oan Jampot von oan gfallnen Tomny deroischt hat und ihn grad ausschlekt, sag i: „Geh, gib ma a was!“

„Schiaß dia do selba oan!“ sagt er.

Aus „Schwester der 4. Armee“, von Henriette Riemann, Carl Vogels Verlag 1930.

Weißt Du das ?

während seiner Lebenszeit.

Die Polargegenden sind gänzlich gewitterfrei.

Die Universität Bologna ist die älteste in Europa; sie wurde im Jahre 425 gegründet.

Deutschland hat zwei Millionen Frauenüberschuß. Dieselbe Ziffer weisen England und Frankreich auf, es folgen die Tschechoslowakei mit eineinhalb Millionen, Italien mit einer Million und die Türkei mit einer halben Million.

Das Gewicht der Erde wurde in jüngster Zeit von Dr. Paul Heryl mit 6592 Quadrillionen Tonnen (in Ziffern 6.592.000.000.000.000.000) berechnet.

Der „Gelbe Fluß“ in China hat im vorigen Jahrhundert sein Bett zweihundzwanzigmal verändert. Seine jetzige Mündung liegt 480 Kilometer entfernt von derjenigen vor hundert Jahren.

Welche Sprache wird am meisten gesprochen ?

Die englische Sprache wird vielfach als Weltsprache angesehen, denn sie wird nicht nur auf der ganzen Welt gesprochen, sondern auch noch von 27 Millionen Menschen, die sie nicht selbst sprechen, verstanden; jedoch wird die absolute Zahl noch von Chinesisch übertroffen, das 453 Millionen Menschen sprechen. Dann folgt Indisch mit 230 Millionen, erst dann Englisch, das von 163 Millionen Menschen gesprochen wird. In weitem Abstand folgen dann Deutsch (91 Millionen), Spanisch (80 Millionen), Russisch (70 Millionen), Französisch (45 Millionen), Italienisch (41 Millionen). Diese acht Sprachen sind die am meisten verbreiteten.

Mark Twain-Anekdoten.

Einmal war Mark Twain bei einer Familie eingeladen, die sehr auf Form hielt. Mark führte einen Löffel Suppe zum Munde, die noch so heiß war, daß sie ihm

die Lippen verbrannte. Er gab feelenruhig den Rest der Suppe, der noch auf dem Löffel war, in den Teller zurück. Die Mitglieder der wohlhabenden Familie wechselten entsetzte Blicke. Mark aber sagte:

„Sehen Sie, das ist der Unterschied zwischen einem intelligenten Menschen und einem Dummkopf. Der Dummkopf hätte die siedehitze Suppe natürlich hinuntergeschluckt.“

Als Mark Twain schon ein alter Mann war und einst auf einem der großen Flußdampfer den Mississippi hinunterfahren wollte, war auf dem Dampfer kein Platz mehr. Schließlich erklärte sich ein menschenfreundlicher Major bereit, ihm in seiner Kabine ein Unterkommen zu gewähren. Das freute Mark Twain sehr, denn der Major war von der Heilsarmee, war noch jung und hieß mit Vornamen Mary.

Weil Mark Twain einen Beamten von sehr hoher Rangstufe beleidigt hatte, erhielt er vierzehn Tage Gefängnis. Als er wieder herauskam, fragte ihn jemand: „Was hast du denn da drinnen für Leute kennen gelernt?“

„Ach Gott, lieber Freund“, antwortete Mark Twain, „wenn man sich im Gefängnis näher umsieht, entdeckt man leider, daß es auch da Schurken gibt, wie überall.“

Ein guter Bekannter Mark Twains war vom Blitz erschlagen worden. Mark wurde gebeten, eine kleine Leichenrede zu halten. Er sprach dann folgendes:

„Unser wertvoller Freund hatte kein langes Krankenlager zu überstehen, kein Siechtum. Er starb schnell und schmerzlos. Der liebe Gott drückte auf den elektrischen Knopf im Himmel. Und so wurde der teure Verkorbene hingerichtet, nach Gottes unerforschlichem Ratsschluß.“

Mark Twain hörte einst dem Vortrage eines berühmten Professors zu, der über seine neuesten Forschungsergebnisse sprach. Als der Gelehrte geendet hatte, ging Mark Twain auf ihn zu und sagte: „Ihr Vortrag war ausgezeichnet, aber leider habe ich ein Buch, in dem er schon von A bis Z enthalten ist. Ich werde dem Herrn Professor ein Buch

Für den Kleingärtner und Kleinbauer.

Die Weinsteuerkommission und ihre Befugnisse.

Zur Durchführung und Ueberwachung des Weinsteuergesetzes und zur Einhebung der Weinsteuern ist die Finanzbehörde berufen. Den Gemeinden steht jedoch nach § 6, Absatz 2 des Weinsteuergesetzes vom Jahre 1919 und nach § 14 der Vollzugsanweisung Nr. 201 vom Jahre 1919 das Recht zu, Weinsteuerkommissionen zu ernennen, die die Kontrollrechte und auch das Recht der Einhebung der Steuern von der Finanzbehörde übernehmen.

Die Weinsteuerkommission hat insbesondere die Pflicht, unmittelbar nach der Weinsteueraufnahme vorzunehmen. Die Weinbauer, die gesetzlich verpflichtet sind, ihre Weinfassung bis 1. November jedes Jahres bei der Weinsteuerkommission — wo eine solche nicht besteht, bei der zuständigen Finanzbehörde — anzumelden, unterliegen dieser Kellerkontrolle. (Durch Verordnung wurde wohl verfügt, daß die Kelleraufnahme bei einer Fassung unter zwanzig Hektoliter zu unterbleiben hat. Es steht jedoch der Finanzbehörde, beziehungsweise deren Organen, jederzeit frei, auch in Orten, wo eine Weinsteuerkommission besteht, eine Kellerkontrolle vorzunehmen.)

Entschädigung: Die Gemeinde erhält auf Grund des Weinsteuergesetzes für die Durchführung der Kontrolle pro Hektoliter Wein, der zum Verkauf gelangt, 40 Groschen Kontrollgebühr, das sind also pro Liter 0,4 Groschen. Von dieser Kontrollgebühr ist die Weinsteuerkommission zu entschädigen. Die Höhe der Entschädigung beschließt der Gemeinderat; die Weinsteuerkommission hat darauf keinen Einfluß.

Dem Gemeinderat, beziehungsweise seinen Kontrollorganen, steht auch das Recht zu, die Gebarung der Weinsteuerkommission, da für diese die Gemeinde haftbar ist, zu überprüfen und zu kontrollieren.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Die Weltrevolution am 25. Februar.

Anlässlich des 13. Jahrestages der Aufstellung der russischen Roten Armee veranstalteten die R. P.-Abteiler in den einzelnen Ländern „Weltkundgebungen“. Auch in St. Pölten waren die Mäcker der R. P. durch Tage fieberhaft bemüht, eine Kundgebung auf dem Rathausplatz zusammenzubringen. Die Arbeitslosen, in der richtigen Erkenntnis, daß die Aufstellung einer Armee wirklich nichts mit ihren Nöten und Sorgen zu tun habe, folgten der Parole nicht. Und so konnten die Kommunisten am Mittwoch nur etwa 100 ihrer Mittläufer mit einem Tisch auf dem Rathausplatz versammeln und es gesehnt sich noch höchstens 300 Neugierige hinzu. Nachdem dann irgend ein auswärtiger Kommunist ein gar nicht übliches Lungentraining durch etwa eine Stunde vorgeführt hatte, zerstreute sich die Versammlung. Es war auch ein Aufmarsch der „Roten Arbeiterwehr“ angekündigt, aber es kam nur ein Häuflein von zehn Mann mit einer Fahne.

Was man von „Forderungen“ der R. P. vernahm, das hinkte gewaltig hinter den Forderungen nach, die die sozialdemokratische Partei längst erhoben, vor dem Volksbegehren bereits vertreten und seither immer und immer wieder den Bürgerlichen einzutrichtern versuchte. Wenn die Arbeitslosenunterstützung, die ja auch von Sozialdemokraten geschaffen wurde (so wie alles, was die Arbeiterklasse an sozialpolitischen Werten besitzt), heute noch nicht zertrümmert wurde, so verdanken die Arbeitslosen (und sie wissen es ja auch) den Sozialdemokraten, aber keineswegs den Bolschewikern, die da von Moskau Gnaden ihr kümmerliches Parteidasein in Oesterreich fristen. Forderungen an die Gemeinden zu stellen, das heißt offenbar als die Kämpfe verschlafen zu haben, die die österreichischen Industriegemeinden seit Jahr und Tag mit Bund und Ländern um eine bessere Einnahmeverordnung führten. Dafür ist lustig die Forderung: „Weg mit der Polizei in den Straßen“. Wenn sich unsere Bolschewiker lieber von den Automobilen zusammenführen lassen wollen?

Diesen Zuhörern, aber selbst den Arbeitslosen, die sich zur Versammlung eingefunden hatten, wurde der Kohl, der dort aufgetragen wurde, allzu ungenießbar. So verlangte Fröhlich, daß der Staat die Ersparnisse, die er aus der Arbeitslosenversicherung gemacht habe, den Arbeitslosen auszahle. Man muß sich wirklich fragen, ob durch solche Dummheiten nicht gerade die bürgerliche Hege gegen die Sozialversicherung neue Nahrung bekommt. Wir wissen freilich, daß die kommunistische Taktik immer so beschaffen ist, daß sie der bürgerlichen Agitation immer wieder neue Nahrung gibt. Ansonsten beschränkt er die üblichen Forderungen der Arbeiter, genannt Zentral-Arbeitslosenkomitee, die vor der Versammlung auch am Rathaus und auf der Industriellen Bezirkskommission überreicht worden waren.

Es wurde vom Referenten aber auch noch erzählt, daß Bürgermeister Seitz im Monat 90 Millionen einstecke, daß auch andere Funktionäre hübsche Millionen einstecken und die sich daher nicht mehr in die Lage der Arbeitslosen hineinzuempfinden vermöchten. Alles Dinge, die nicht nur unwahr sind, sondern die wir ebenso auch in den bürgerlichen Versammlungen hören können. Ansonsten wurde auch ein wenig in Bürgerkriegsbegeisterung getan, der Herr Fröhlich verlangte auch, daß man die sozialdemokratischen Führer, „die an dem Abend verantwortlich seien“ — wenn wir den Herrn Fröhlich einen Schutken nennen, würde er wahrscheinlich beleidigt tun — davonjagen solle. Mit einem Wort, die übliche kommunistische Agitationsrede.

Wie wenig freilich man damit ausstecken kann, bewies die Tatsache, daß schon lange vor Schluß der Versammlung die Neugierigen in hellen Scharen davongingen. Da die Versammlung immer kleiner wurde, schloß man sie und Teufel forderte die Teilnehmer — es waren darunter manche Hakenkreuzler und Heimwehler zu sehen — auf, in Ruhe und Disziplin nach Hause zu gehen.

Die Kommunisten und verschiedene andere, die sich stolz „herrschafstlos“ oder „parteilos“ nennen, — einmal hat solche Menschen als Indifferente, die nur das, was die anderen erkämpfen, mitgenommen haben, die volle Verachtung der klassenbewußten Arbeiter getroffen — hiedern sich

mit einem neuen Schlag den Arbeitslosen an. Sie fordern die arbeitslosen Mieter, die in Gemeindehäusern wohnen — bei solchen in Privathäusern sind sie zu vorsichtig — auf, keinen Mietzins zu zahlen, sie fordern weiter die Arbeitslosen auf, weder Wasser noch Beleuchtung zu bezahlen. Es gibt natürlich Arbeitslose, die in ihrer Not und Verzweiflung eine Verbesserung ihrer Lage zu erkennen vermögen und willens sind, den Ratschlägen dieser falschen Freunde zu folgen.

Auch die sozialdemokratisch verwaltete Gemeinde kann auf den Mietzins nicht verzichten. Die Mietshäuser müßten, da der Gemeinde hierfür keine Zwecksteuer zur Verfügung steht, aus aufgenommenen Darlehen gebaut werden, die von der Gemeinde verzinst und abgestattet werden müssen. Die Gemeinde ist freilich nicht in der Lage, diese Zinsen zur Gänze als Mietzins den Mietern zu überwälzen. Nur ein kleiner Teil des Zinsendienstes kann durch den Mietzins gedeckt werden, der andere Teil muß aus dem Titel des „verlorenen Bauaufwandes“ aus den Mitteln der Gemeinde bezahlt werden. Der Herr Gemeinderat Raab, der gleichzeitig auch Nationalrat ist, hat schon mehreremale verlangt, daß die Mietzins in den Gemeindehäusern erhöht werden, damit der Betrag für den „verlorenen Bauaufwand“ die Gemeinde weniger belastet. In den Häusern der Gemeinde, auf die das Mietengesetz Anwendung findet, muß so wie in Privathäusern aus dem Hauptmietzins die notwendige Instandhaltung der Häuser bestritten werden.

Die Gefahr dieser verantwortungslosen Hege besteht nun darin, daß arbeitslose Mieter in großer Zahl, die in Privathäusern wohnen, sich von diesem Schlag erfangen lassen. Das Mietengesetz erklärt für diesen Fall deutlich genug, daß Mieter, die trotz Mahnung mit der ihnen zugestanden Nachfrist hinaus mit der Bezahlung des Mietzinses im Rückstande sind, gekündigt werden können. Wenn das Gericht findet, daß den Mieter an dem Zinsrückstand kein grobes Verschulden trifft, dann wird die Kündigung wohl aufgehoben, wenn der Mieter noch vor der Hauptverhandlung den gesamten Zinsrückstand erlegt, aber das Gericht hat auszusprechen, daß der Mieter die gesamten Gerichtskosten zu erlegen hat. Findet das Gericht aber grobes Verschulden, dann wird die Kündigung zu Recht erkannt und der Arbeitslose ist außerdem noch obdachlos.

Also im günstigsten Falle ist der Mieter nicht von der Zinszahlung befreit, er muß den Zins erlegen und hat außerdem die Gerichtskosten als Draufgabe zu bezahlen, will er sein Dach über dem Kopf retten.

Aber auch der Rat, die Gebühren für Wasser und Licht nicht zu bezahlen, ist dazu angetan, die Verzweiflungsschreie der Arbeitslosen zu dunklen Zwecken auszunützen.

Abgesehen davon, daß jedes Unternehmen für sein Produkt den Preis fordern muß, ebenso wie man beim Bäcker auch den Laib Brot nur gegen Bezahlung bekommt, müssen die städtischen Unternehmungen, wollen sie nicht zugrunde gehen, für ihr Produkt Bezahlung fordern. Diese Kosten für Gangbeleuchtung und Wasser werden nicht den Mietern, sondern den Hausherrn vorgeschrieben. Der Hausherr hebt sie als einen Bestandteil des Mietzinses in der im Gesetz vorgeschriebenen Form von den Mietern ein. Wenn also der Mieter diese Betriebskosten verweigert, so hat dies mit den städtischen Unternehmungen nichts zu tun, der Hausherr wird vielmehr die Kündigungsklage einbringen.

Wir warnen daher die Arbeitslosen mit allem Nachdruck davor, diesen Lumpen aufzuliegen. Niemand könnte in einem solchen Falle dem Arbeitslosen helfen. Und daß diese Lumpen, die so gewissenlos hegen, dann, wenn sie ihre Laten verantworten sollen, nie und nirgends zu finden sind, sondern den irreführenden Arbeiter ruhig seinem Schicksal überlassen, das sollten auch die Arbeitslosen schon längst wissen.

Gesunde Zähne durch tägliche Pflege

mit SARG'S



Die Nationalsozialisten sind abgeblüht.

Die Ortsgruppe St. Pölten der „Hitlerjugend“ hatte für Sonntag, den 1. März in den Saal Kraus nach St. Pölten eine Jungarbeiterversammlung einberufen und die Bezirksleitung der S. A. I. aufgefordert, zu dieser Versammlung zu erscheinen und einen Gegenredner zu stellen. Die Bezirksleitung der S. A. I. beschloß, dieser Aufforderung Folge zu leisten und am Sonntag war zu Versammlungsbeginn der Saal Kraus mit jungen Arbeitern und Arbeiterinnen, von denen viele in ihren blauen Blusen gekommen waren, überfüllt. Der Ortsgruppenleiter der Hitlerjugend eröffnete die Versammlung und erteilte zunächst dem Gauführer der Hitlerjugend, dem Herrn Fenninger das Wort.

Der nationalsozialistische Redner leitete vor allem einmal sein Sprüchlein über das Sozialdemokratische Bongentum her, erzählte Schauermärchen darüber, wie die Sozialdemokraten die Wucherer und Börsenspekulanten beschützten und erzählte, daß dort, wo Nationalsozialisten in der Regierung seien, sofort die Ministergehälter abgebaut würden, wie dies in Braunschweig der Fall war, oder eine Warensteuer einführen, wie dies in Thüringen geschehen sei. Er betonte, daß die Nationalsozialisten keinen Klassenkampf führten, sondern die Einigung des deutschen Volkes erstreben, sagte aber, daß der deutsche Arbeiter gegen seine Unterdrücker um sein Recht kämpfen müsse. Solcher Ungereimtheiten und Widersprüche gab es in seiner Rede sehr viele, so daß scheinbar selbst seine Anhänger in der späteren Annahme, daß man schon etwas vorsichtiger reden müsse. — vorausgesetzt wenn man es kann — wenn ein Gegenredner in der Versammlung ist, nur spärlich Beifall zollten.

Genosse Straffer war es nicht schwer, die Widersprüche in der Rede des Nationalsozialisten aufzuzeigen. In Braunschweig haben die Nationalsozialisten wohl den Antrag auf Herabsetzung der Ministergehälter eingebracht, er wurde auch beschlossen, dieses Gesetz gilt aber nicht für die gegenwärtigen, also die Hakenkreuzminister, sondern tritt erst im neuen Ernennung in Wirksamkeit. Es ist dieselbe Demagogie, wie wir sie in Oesterreich von den Heimkehrministern erlebt haben, die auch zu Gunsten der Arbeitslosen auf ihre Gehälter zu verzichten erklärt haben. sich jedoch sehr beeilen, ihre Diäten sich rechtzeitig auszahlen zu lassen. Dit von stürmischem Beifall unterbrochen, zeigte nun Genosse Straffer die Grundzüge des sozialdemokratischen Programms auf, das allein die Arbeiterschaft und vor allem die Arbeiterjugend aus den Fängen des ausbeutenden Kapitals, das keine nationalen oder konfessionellen Unterschiede kennt, zu befreien vermag.

Nachdem sich der stürmische Beifall, der den Worten des Genossen Straffer gezollt wurde, legte, versuchte ein Herr Langer aus St. Pölten die Situation für die Hakenkreuzler zu retten. War aber schon der Hauptredner der Nationalsozialisten sehr ungeschickt, der Herr Langer setzte der Unbeholfenheit die Krone auf. Er, der sich ange-schickt hatte, die den Debatte rednern zugebilligte Redezeit von einer Stunde (!) voll auszunützen, damit die Versammlung ver-wässert werde, wurde durch einige Zwischenrufe derart in die Enge getrieben, daß er nach 10 Minuten nicht mehr weiter konnte und seine Rede schloß. Und diese Unbeholfenheit war nationalsozialistischer Kandidat für den Nationalrat und ausersehen, das deutsche Volk in Oesterreich zu retten!

Genosse Schmelzer, der nun zu Worte kam, zeigte noch in einigen schlagenden Beispielen den Unterschied zwischen hakenkreuzlerischer Theorie und Praxis auf, forderte die Arbeiterjugend auf, in internationaler Solidarität hinter der Fahne des Sozialismus gescharrt den Kampf gegen die Ausbeutung zu führen. Sein letzter Satz „Die Internationale wird die Menschheit sein“ löste brausenden Jubel und Beifall bei den Versammlungsteilnehmern aus, sie stimm-

ten die „Internationale“ an, die machtvoll durch den Saal brauste und vergebens von den Hakenkreuzlern durch den Sprechchor „Deutschland erwache“ zu stören versucht wurde. Mit einem kräftigen Freundschaftsdruck verließ die sozialistische Arbeiterjugend den Saal und als nur mehr ein armieliges, kleines Häuflein Hakenkreuzler zurückblieb, zogen sie es vor, die Versammlung ganz zu schließen. Mit ihrem Versuch, die Sankt Pöltner Arbeiterjugend ins nationalsozialistische Fahrwasser hinüber zu lotsen, sind sie gewaltig abgeblüht und sie werden es sich nach dieser Blamage in Zukunft überlegen, die S. A. I. nochmals zu einer Auseinandersetzung einzuladen.

Bekehrungsversuche christlicher Arbeitervertreter im Bretfeldorf

Am Mooshöferweg herrscht seit geraumer Zeit eine rege Uebertrittsbewegung von der römisch-katholischen Kirche zur altkatholischen. Dies scheint den Herren Franziskanern doch nicht recht zu passen und deshalb senden sie ihre christlichen Vertreterinnen aus, um die verlorenen Schäflein wieder für die römisch-katholische Kirche, die ja bekannlich die alleinseligmachende ist, zu retten. Damit kam aber eine Missionarin dieser Herren bei so einem Versuch recht gut bei einer Frau in Bretfeldorf an. Sie hatte zwar anfangs einen sehr gütigen Ton zur Schau getragen, doch als ihr die Frau dann die Gründe ihres Entschlusses zum Uebertritt bekanngab und ihr auch sagte, daß ein Bekehrungsversuch nutzlos sein würde, da schlug sie gleich einen anderen Ton an. Unter anderem sagte sie auch, daß sie ganz verhebt sei und daß ein anständiger Mensch mit den „Roten“ nichts gemein hat usw., kurz, die allbekannten Schmähdungen dieser Patentschristen, die wir ja zur Genüge kennen. Als sie aber gründlich abgefertigt wurde und sie dann einsah, daß die Bekehrung mißglückte, trollte sie sich zwar freundlich, jedoch ganz gekränkt von dannen.

Wir können aber den Oberhäuptern der römisch-katholischen Kirche nur ans Herz legen, den Haß gegen die Arbeiter gänzlich auszuschalten und mit dem arbeitenden Volk zu sein, dann wird sich die Aus- und Uebertrittsbewegung von selbst aufhören und es wird dann nimmer nötig sein, Bekehrer von der christlichsozialen Partei auszufenden. Solange aber dies nicht der Fall ist und ein römisch-katholischer Prälat ohne Milde wirkt, halten nicht nur wir zur Sozialdemokratie sondern kehren weiter der Kirche ohne Milde den Rücken.

Aus der Partei.

Sektion 22. (Generalversammlung.) Am 21. Februar fand in Süß Gasthaus die Generalversammlung unserer Sektion statt. Obmann Gen. Emsenhuber eröffnete die sehr gut besuchte Versammlung und hielt vor Eingang in die Tagesordnung den verstorbenen Gen. Saiko und Pansky einen Nachruf, welchen die Versammlung stehend anhörte.

Hierauf berichtete Gen. Emsenhuber über die Tätigkeit der Sektion im abgelaufenen Jahre aus der zu entnehmen war, daß trotz allen Schwierigkeiten schöne Erfolge zu verzeichnen waren. Gen. Haiden erstattete den Kassabericht, Gen. Dargböck berichtete über den Mitgliederstand, Gen. Emsenhuber berichtete für seine Frau über die Rolportage. Für die Kontrolle berichtete Gen. Schedlmayer, daß die gesamte Gebahrung in tadelloser Ordnung sei, und beantragte dem scheldenden Ausschuss die Entlastung zu erteilen, welcher Antrag einstimmig angenommen wurde.

Nach Erledigung der Berichte sprach Vizebürgermeister Gen. Peer über die Wirtschaftskrise, ihre Gefahren für die Jugend, die Steuerpolitik Wiens und die Angriffe unserer Gegner. Seine Ausführungen wurden beifällig aufgenommen. Zu Punkt Neuwahlen erstattete Gen. Schmolll den Wahlvorschlag auf Grund dessen nachstehende Genossen in den Sektionsausschuss gewählt wurden: Obmann: Emsenhu-



Inserate bringen Erfolg!



ber Franz, Stellvertreter: Schmidt Johann, Loquens Johann; Hauptkassier: Haydn Anton, Stellvertreter: Mayer Johann; Kontrolle: Schedelmayer Engelbert, Eckelbacher Franz, Prinz Marie; Schriftführer: Altmüller Alois, Stellvertreter: Rohberger Hans; Katasterführer: Darböck Johann; Belfiger: Wscher Rudolf, Edelbacher Leopold, Lega Maximilian, Helmreich Gustav, Gamsjäger Hubert, Grüneis Karl, Grüneis Franz, Todt Leopold, Pils Franz, Turner Engelbert, Steinböcker, Weinauer Anton, Peer Franz, Waska Emanuel, Dörner Anton, Hoffmann Emmerich. Für den Sprengel 19: Rittel Franz, Böck Leopold, Chwatel Johann, Pfeifinger Alfred, Wirtl Franz, Schweighofer Anton, Fellner Lampert, Sperner, Sprengel 20: Birkfellner Ignaz, Rimac F., Demuth Rudolf, Dienstl Leopold, Gruber Johann, Watzinger Ruppert. In das Frauenkomitee wurden gewählt: Vorsitzende: Kopecká Marie, Stellvertreterin: Emsenhuber Leopoldine, Grüneis Josefa, Hoffmann Katharina, Lega Marie, Wscher Karoline, Todt Ludmilla, Gamsjäger Käthe, Prinz Marie, Straßer Anna.

Der Punkt „Allfälliges“ brachte eine sehr umfangreiche Debatte. Gen. Haydn sprach über die Zustellung der Arbeiterzeitung, ebenso die Gen. Reichel, Peer, Griesmann und Emsenhuber. Gen. Sahling und Griesmann über die Einladungen zur Generalversammlung. Gen. Gruber lenkte die Debatte auf das Gebiet des Genossenschaftswesens und brachte verschiedene Wünsche vor. Dazu sprachen die Gen. Griesler, Emsenhuber, Schmidt, Schedelmayer, Dienstl. Genossin Kopecká brachte Wünsche bezüglich der Strafen vor. Gen. Eckelbacher brachte Beschwerden der Siedler in Bezug auf die Bauausführung vor. Ebenso die Gen. Chwatel und Zettel. Ihnen antwortete Gen. Peer. Emsenhuber regte an, in nächster Zeit eine Versammlung der Konsumgenossenschaft über eine der Siedlungsgenossenschaft abzuhalten, in welchen alle diesbezüglichen Beschwerden und Anregungen besprochen werden können. Hierauf wurde die Versammlung mit dem Appell, im kommenden Jahre ebenso eifrig mitzuarbeiten, vom Obmann geschlossen.

Aus den Organisationen.

Verband der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute, Ortsgruppe Sankt Pölten.

Steuerverwesen.

Auskünfte in Steuerangelegenheiten werden jeden Donnerstag von 9-10 Uhr vormittags im Gasthause Emil Seifert, Wienerstraße 45, von unserem Fachreferenten unentgeltlich erteilt.

Zur kommenden Bekenntnislegung.

Laut Personalsteuergesetz ist das Bekenntnis für die Einkommen- und Erwerbsteuer für das vergangene Jahr bei der zuständigen Bezirkssteuerbehörde einzubringen. Von der Bekenntnislegung sind bekanntlich bestimmte Branchen und Träger genau fixierter Einkommen befreit. Zwischen der Finanzlandesdirektion und den Genossenschaften sind in den letzten Jahren für die einzelnen Branchengruppen Richtlinien bestimmt worden, die für die Bekenntnislegung entscheidend sind. Ungeachtet dessen steht es auch den Angehörigen der Gruppen, die von der Fiktion befreit sind, frei, ein Bekenntnis bis zum 31. März abzugeben. Dies wird sich dann empfehlen, wenn der Geschäftsertrag im Jahre 1930 gegenüber dem vorangegangenen Jahre zurückgegangen ist; aber auch sonst ist es

immer vorteilhafter, zu fiktieren,

was ja für unsere Mitglieder insofern keine Beschwerde bildet, weil ihnen ja unsere Steuerberatungsstelle alle gewünschten Aufklärungen jederzeit gerne gibt.

Von der Bekenntnislegung sind auf Grund des Gesetzes befreit jene Personen, deren Einkommen

das Existenzminimum von 1400 S jährlich nicht übersteigt. Diese Personen sind auch nicht einkommensteuerpflichtig, sondern haben nur einen Pauschalbetrag von 10 Schilling an Erwerbsteuer zu zahlen. Auch dieser Betrag kann, wenn darum angefragt wird, ermäßigt, ja, in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen ganz nachgesehen werden. Steuerpflichtige, deren Jahreseinkommen 4200 Schilling nicht übersteigt, können dies bloß der Steuerbehörde bekanntgeben, ohne separat fiktieren zu müssen. Trotzdem empfiehlt es sich auch für

Arbeiter-Turn- und Sporverein St. Pölten.

Dirndlkränzchen

am 14. März 1931 im Gasthause Bogelleitner, Kranzbichlerstraße 57. Beginn um halb 8 Uhr abends. Eintrittspreis S 1.—. Die Musik besorgt die Jazzkapelle Geiznauer. — Verschiedene andere Befestigungen.

diese Personen, statt so einer Bekannigabe lieber ein Bekenntnis einzubringen, da in anderem Falle die Steuerbehörde das Recht hat, durch Einschätzung zu einer höheren Einkommenssumme und demgemäß zu einer höheren Steuervorschreibung zu gelangen.

Das Bekenntnis muß rechtzeitig eingebracht werden, und zwar bis spätestens 31. März.

Das Bekenntnis ist stempelfrei. Sollte aus bestimmten Gründen die Bekenntnisfrist nicht eingehalten werden können, so ist ein entsprechend begründetes Gesuch um Erstreckung der Frist, das mit einem 1-Schilling-Stempel versehen sein muß, bei der Bezirkssteuerbehörde rechtzeitig einzubringen.

Wenn der Steuerträger, der zur Bekenntnislegung verpflichtet ist, nicht rechtzeitig oder überhaupt nicht fiktiert, wird er

kontumaziert,

das heißt, die Steuer wird ihm auf Grund der vorliegenden Befehle von amtswegen bemessen. Daß man dabei keinesfalls gut fährt, braucht nicht erst betont werden.

Vor Ausfüllung der Bekenntnisformulare, die bei der Bezirkssteuerbehörde erhältlich sind, empfiehlt es sich, bei gegebener Notwendigkeit unsere Steuerberatungsstelle in Anspruch zu nehmen. Das Bekenntnis ist eigenhändig zu fertigen, auch ist womöglich eine Abschrift hievon zu machen.

Zentralverband der Arbeitslosen, deren Witwen und Waisen Oesterreichs; Organisation der Unfall-, Alters- und Fürsorgeerntner, Ortsgruppe St. Pölten. Sonntag, den 8. Februar 1931, fand die Generalversammlung der Ortsgruppe Sankt Pölten im Gasthause Seifert statt. Nach Eröffnung und Begrüßung der gütlichen Veranlassung und des Zentralsekretärs Hierhager aus Wien, folgte der Bericht des Obmannes Franz Wallner über die Tätigkeit des abgelaufenen Vereinsjahres. Redner betonte, daß trotz der finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die Ortsgruppe infolge der vielen Prozesse und der damit zusammenhängenden großen Auslagen zu kämpfen hat, doch möglich war, mit Bewilligung des Magistrats eine kleine Sammlung von Lebensmitteln, Kleider, Wäsche usw. durchzuführen, die leider sehr schlecht ausgefallen ist, da der Wiener Reichsverband um dieselbe Zeit in Sankt Pölten eine Sammlung durchgeführt hat. Trotz allem konnten wir viele unserer Mitglieder mit Lebensmittelpaketen, Brennmaterial und mit Geldbenden betreiben. Der Obmann dankte im Namen der Ortsgruppe allen St. Pöltern, die durch ihre Gaben geholfen haben, die Not dieser Opfer der Arbeit zu lindern. Sodann berichtete der Obmann über die Erfolge unseres Verbandes und der Ortsgruppe Sankt Pölten. Der Zentralverband hat im vorangegangenen Vereinsjahr 598 Klagen beim Schiedsgericht gegen die Arbeiterunfallversicherung eingebracht, von denen 328 Klagen von Erfolg waren und an Nachzahlungen 11.600 Schilling einbrachten. Außerdem hat die Ortsgruppe St. Pölten nachstehende Rente durchgeholt: Leopold Hieger, Sprahern, 100% Rente, Nachzahlung S 886.—; Leopold Göber, Sprahern, 15% Rente, Nachzahlung S 312.—; Julius Weirauf, Wafen, 40% Rente, Nachzahlung S 1300.—; Anton Umacher, Gamina, 8.33-Rente; Josef Schöpf, Altmannsdorf 8.33-Rente, 2 Abfertigungen mit S 590.—, Summe S 3068.—. Nach dem Bericht des Obmannes, brachte der Hauptkassier Johann Kramer den Kassabericht und dankte den Subkassierern sowie den Sammlern für ihre Mithilfe. Sodann berichtete Kontrollor Alois Brunner über die Kontrolle der Kassabehaltung, die jeden zweiten Monat durchgeführt wurde. Die Kassa wurde einwandfrei und in größter Ordnung gefunden. Sämtliche Berichte sowie ein Antrag auf Entlastung des scheidenden Ausschusses wurden einstimmig angenommen. In den neuen Ausschuss wurden auf Vorschlag des Wahlkomitees (Obmann Alois Brunner) einstimmig gewählt: 1. Obmann Franz Wallner, 2. Obmann Alois Böckling, 3. Obmann Anton Klaus: 1. Schriftl. Leopold Blank, 2. Leopold Brankl: 1. Kassier Johann Kramer, 2. Ignaz Reimner; Kon-

trollore: Alois Brunner, Anton Bauer. Subkassier: Karl Brachmann; Belfiger Karl Schedl sen., Josef Schöbinger, Ferdinand Weichart, Josef Engl. Nach der Wahl berichtete der Zentralsekretär über das Zustandekommen des Zentralverbandes sowie über die Forderungen, die der Zentralverband unseren gewählten Vertretern überreicht hat. Seine Worte wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Nach dem glänzenden Verlauf der Generalversammlung schloß der Vorsitzende Obmann Franz Wallner die Versammlung mit dem Appell, eine geschlossene Front aller Unfall-, Alters- und Fürsorgeerntner zu einer Besserung unserer wirtschaftlichen Lage herzustellen.

Die Ortsgruppe des Zentralverbandes der beruflich-erwerbslosen Kriegsbeschädigten, Witwen und Waisen hielt am 14. Februar in den Stadtkäfen die Jahreshauptversammlung ab. An der Versammlung nahmen zirka 220 Mitglieder teil. Obmann Poisl eröffnete, begrüßte die Erschienenen auf das herzlichste und gab bekannt, daß vor der Hauptversammlung zwecks Aufstellung eines Wahlkomitees eine Mitgliederversammlung stattfand. Nach der Wahl des Komitees schloß der Vorsitzende die Mitgliederversammlung und eröffnete die Jahreshauptversammlung, gab die Tagesordnung bekannt, gegen welche keine Einwendung erhoben wurde. Es erfolgte nun die Erledigung des ersten Punktes der Tagesordnung: Bericht des Obmannes: Obmann Poisl ist bekannt, daß im verfloffenen Vereinsjahr sehr vieles und gutes geleistet wurde. Beiläufig hat sich die Ortsgruppe an der Kranzniederlegung am Heldenfriedhof. Veranstaltung wurde eine Kinoaufführung, eine Theateraufführung. Eine Weihnachtsaktion wurde durchgeführt, bei welcher 220 Mitglieder mit Lebensmitteln, die sehr bedürftigen Mitglieder außerdem mit 50 Kilogramm Kohle beteiligt wurden. An der Besserung nahmen 180 Kinder teil. Die Weihnachtsbescherung erforderte einen Betrag von S. 2.239.37. Außerdem wurde eine Aktion „Kinder aufs Land“ durchgeführt, die den Betrag von S. 3.527.05 kostete. Obmann Poisl dankte zum Schluß seiner Ausführungen dem gesamten Ausschusse, den Kameraden Sartorn und Umon, welche für den Kinoausschuss sehr vieles geleistet haben, der Stadtgemeindevertretung, sowie der gesamten Bevölkerung für die Unterstützung im vorangegangenen Vereinsjahre und gab dem Wunsche Ausdruck, daß das gute Einvernehmen wie bisher zwischen der Bevölkerung und der Ortsgruppe bestehen bleiben möge, denn nur so ist es möglich, den Verarmten der Armen zu helfen. Poisl gedachte hierauf auch der verstorbenen Mitglieder. Die Worte des Gedankens wurden von der Versammlung stehend angehört. Kamerad Ludwig Wallner brachte seinen Bericht als Schriftführer und teilte mit, daß im verfloffenen Vereinsjahre 427 Schriftstücke von ihm erledigt wurden. Außerdem fanden jeden Samstag nachmittags Sprechstunden in der Zeit von 2 bis 6 Uhr nachmittags statt, wo viele Angelegenheiten zumutigen des Mitgliedes erledigt wurden. Kamerad Bchaczek brachte einen sehr genauen Kassabericht, der von der Kontrolle überprüft und in bester Ordnung befunden wurde. Namens der Kontrolle stellte R. Frühwirth den Antrag, dem scheidenden Ausschusse die Entlastung zu erteilen. (Angenommen.) Verbandssekretär Bauer brachte einen kurzen sachlichen Bericht über die Tätigkeit des Verbandes, der mit reichem Beifall belohnt wurde. Daß im verfloffenen Vereinsjahre gutes geleistet wurde, bewies die Wahl, da der alte Ausschuss zur Gänze wiedergewählt wurde.

Zu Punkt „Eventuelles“ meldeten sich einige Mitglieder zum Worte um Aufklärung über verschiedene Angelegenheiten, die vom Verbandssekretär Bauer und Schriftführer Wallner zufriedenstellend erteilt wurde. Nach Erledigung der Tagesordnung schloß der Vorsitzende mit Dankesworten die Versammlung und ersuchte den neugewählten Ausschuss um stramme Mitarbeit.

ESSET ÄHRENBROT

Kammer für Arbeiter und Angestellte, Amststelle St. Pölten. Sprechstunden für Erziehungsberatung des Wiener Psychologen Dr. Hugo Lukacs, finden am Samstag, den 7. März 1931, von 16 bis 18 Uhr statt. Die Beratung ist vollkommen unentgeltlich. Beratungsuchende wollen sich ab 16 Uhr im Wartezimmer der Amststelle, Sankt Pölten, Schubertstraße 19, 1. Stock, einfinden.

Die Stadtgemeinde St. Pölten bringt ein durch das Ausschneiden eines Bewerbers freigegebenes Stipendium für Hochhüler im Jahresbetrag von S 600.— zur Ausschreibung. Gesuche sind bis längstens 10. März l. J. bei der Magistratsabteilung V (Karmeliterhof) einzureichen. Sie haben zu enthalten: Nachweis der Mittellosigkeit (Mittellosigkeitszeugnis), der St. Pöltner Heimatszuständigkeit (Heimatschein) und des guten Studienfortschrittes im abgelaufenen Jahr (Kolloquien- oder Rigorosen-, bzw. Reisezeugnis einer Mittelschule). Die anlässlich der im Oktober vorigen Jahres erfolgten Stipendiausschreibung eingebrachten Gesuche sind in Vormerkung genommen und brauchen nicht erneuert zu werden.

Aus den Vereinen.

Die Frau als Imkerin. Die allgemeine Teilnahme der Frau am Berufsleben ist eine charakteristische Erscheinung unserer Zeit. Die Frauen stellen ein großes Kontingent auch in jenen Erwerbszweigen, die früher ausschließlich den Männern vorbehalten waren. Wir finden heute die Frau in den Ämtern, Kanzleien, im ärztlichen Berufe, im Lehrfache, als Erzieherin, in der Landwirtschaft, in den industriellen Betrieben, als selbständige Gewerbetreibende u. dgl. Warum sollte die Frau nicht auch als Imkerin geeignet sein und ich meine, so manche Frauennote könnte durch Imkerei abgewendet werden. Ich möchte sogar behaupten, daß gerade die Frau sich recht leicht und schnell zur Imkerin heranbilden könnte. Schon der angeborene Drang zum Hegen und Pflegen, ihre flinke, geschickte und ruhige Hand, ihre gebildete Hand für eine gute Sache sind Eigenschaften, welche die Behandlung der Bienen geradezu fordert. Die Arbeiten am Bienenstande erfordern keine körperliche Anstrengung und können daher von der Frau leicht durchgeführt werden. Die Behandlung und Betreuung der Bienen ist eine recht interessante, lehrreiche und leichte Beschäftigung und nicht zu vergleichen mit den mühevollen Arbeiten im Haushalte, welche ja heutzutage der Großteil der Frauen entweder teilweise oder ganz selbst leistet. Schon der Umstand, daß die Bienenpflege größtenteils in der freien Natur ausgeübt werden muß, macht diese Beschäftigung zum Vergnügen. Insbesondere die Frauen der Angestellten u. dgl. könnten in der Bienenzucht eine recht angenehme und lohnende Nebenbeschäftigung finden. Falls die Frau auch noch den besonderen Nährwert und die große Heilkraft des echten Bienenhonigs kennt, dann wird sie sich gewiß mit allem Eifer der Bienenpflege widmen, um ihre Lieben mit dem köstlichen Naturprodukt „Honig“ versorgen zu können.

Besonders jenen Frauen, deren Männer derzeit schon Imker sind, möchte ich ans Herz legen, sich die nötigen Kenntnisse der Bienenpflege anzueignen, denn es gehen jährlich viele Bienenstöcke verloren, weil im Falle einer Erkrankung oder des Ablebens des Bienenwärters niemand da ist, der die Behandlung der Bienen versteht. Auf dem einsetzenden Bienensterben tritt dann ein allgemeines Bienensterben ein. Hat sich jedoch die Frau die notwendigen Kenntnisse in dieser Richtung angeeignet oder vielleicht sogar hie und da am Bienenstande mitgeholfen, so wird es ihr ein Leichtes sein, sich vor größeren Verlusten zu schützen.

Auch als Gehilfin des Mannes, der Imker ist, sind ihre Hilfestellungen sehr wertvoll. Hier meine ich besonders jene Arbeiten, bei deren Verrichtung sie mit den Bienen nicht in Berührung kommt, wie Schleudern, Wachsauflösen, Wabengießen, Wabenlöten, Drahten der Waben, Wabenreinigung, -konservierung und -aufbewahrung, Beobachtung des Wagtodes, Tränken, Füttern, Winterverpackung, Buchführung u. dgl. Kann die Frau diese Arbeiten schon selbstständig durchführen, so hat sie nur mehr einen kurzen Weg zur Imkerin. Ich kenne in Oesterreich ganz bedeutende Imkerinnen, die 50 bis 200 Bienenstöcke mit gutem Erfolg betreuen. Auch diese Imkerinnen müssen beständig: Wen lieb Imkerei in den Bann geschlagen, den lassen sie nicht mehr los.

So manche junge Ehefrau, deren Gatte sich nicht entschließen kann, seine früheren Gewohnheiten abzugeben, wird sich vielleicht die Frage stellen: Wie fiele ich

meinen Mann an das Helm? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht schwer. Sie wird trachten, daß er sich Bienen anschafft und daran Interesse gewinnt, dann wird sie aber auch die Freude erleben, daß ihr Mann jede freie Stunde den Bienen widmet und für andere Nebenporte kein Interesse mehr findet.

Auch für die alleinstehende Frau bildet die Bienenzucht eine schöne, lehrreiche Erholungsbeschäftigung, die jederzeit Anregung und Freude und schließlich auch einen mäßigen materiellen Gewinn bietet.

Fl. Rüdiger.

Die Krüppelarbeitgemeinschaft, Ortsgruppe St. Pölten, hält am Sonntag, den 8. März 1931, im Herrn Rohrböck's Gasthaus, St. Pölten, Grenzgaße 2, ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Alle Mitglieder, Freunde und Förderer werden zur Teilnahme eingeladen. Alle Schicksalsgefährten, die unserer Gemeinschaft noch fernstehen, sind als Gäste willkommen. Es liegt in ihrem eigenen Interesse, sich unserem Kampfe um eine menschenwürdigeren Existenz der Jugendkrüppel anzu-schließen. Für die Vereinszentrale spricht der Obmann Hugo Wagner aus Wien. Beginn der Versammlung um 1/2 10 Uhr vormittags.

Der Zweigverein St. Pölten vom n.-ö. Landesgartenbauverein hielt am 22. v. M. die gründende Versammlung. Der Einberufer, Gärtnereibesitzer Franz Eckel, begrüßte F. J. Böhm, Präsident des Landesvereines, Ing. Bauer als Vertreter der Landwirtschaftskammer, Dekonomierat Böschnik und Dekonomierat Nepej und eröffnete die aus dem ganzen Viertel über dem Wienerwalde sehr gut besuchte Versammlung. Sodann ergriff Präsident F. J. Böhm das Wort und schilderte in treffenden Worten die Wirtschaftslage, die Sorgen und den Kampf der Gärtner um ihre Existenz, die Aufgaben des Landes- und Zweigvereines. Ing. Bauer begrüßte die Anwesenden im Namen der Landes-Landwirtschaftskammer und sagte jede mögliche Unterstützung der Kammer zu. Dekonomierat Nepej überbrachte die Glückwünsche der Gärtnerschaft des Viertels unter dem Wienerwalde. Nachdem sich alle Anwesenden bereit erklärten, dem Zweigverein beizutreten, schritt man zur Wahl der Funktionäre. Gewählt wurden: Josef Scheuch, St. Pölten, als Obmann; Alois Köbel, Grafendorf, Obmann-Stellvert.; J. Leutner, Viehofen, Schriftführer; M. Deller, St. Pölten, Kassier; Schögl, Loosdorf, Revisor; Steinacker, Nöbs, Revisor; Ausschußmitglieder: Rentwisch, Weißenkirchen; Lang, St. Pölten; Pongigl, St. Pölten; Schögl, Loosdorf. Nach der Wahl übergab Eckel den Vorsitz dem neuen Obmann und beglückwünschte denselben. Obmann Josef Scheuch wies darauf hin, daß man der Hoffnung Ausdruck geben könne, daß der Verein für die Gärtnerschaft Ersprießliches leisten wird. Insbesondere, als wir in Herrn Präsidenten F. J. Böhm einen Mann an der Spitze haben, der als Zoll- und Steuer-experte Vortreffliches leistet und die Interessen des Gärtnereibesandes sicher voll und ganz vertreten wird. Nach Beantwortung verschiedener wirtschaftlicher Fragen wurde die Versammlung vom Obmann um 6 Uhr geschlossen.

Vom Landes-Obstbauverein.

Für den geringen Jahresbeitrag von drei Schilling und der einmaligen Einschreibgebühr von 50 Groschen bietet der Landes-Obstbauverein, bzw. dessen Zweigverein in St. Pölten, der bereits über 200 Mitglieder zählt, mancherlei Vorteile, wie: Bezug des reichhaltigen Vereinsorganes "Die Landwirtschaft", Ermäßigung beim Bezug von Obstbäumen, lehrweise Ueberlassung einer Baumpflanze, Rat und Anleitung in allen Belangen des Obstbaues.

Den Beitritt zu diesem nützlichen Verein wird wohl kein denkender Obstzüchter ver-säumen.

Als Mitgliedsanmelde- und Zahlstelle wurde der leichteren Zugänglichkeit halber für alle Interessenten in der letzten General-versammlung die Firma Anton Kienzl u. Söhne St. Pölten, bestellt und erhalten Sie Ihre Mitgliedskarte eben daselbst. Obmann des Vereines ist derzeit Franz Briza, Ober-Gärtner.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Verkehrs-unfall.

Am 26. Februar geriet der in der hiesigen Bundesbahnwerkstätte bei der Holzbearbeitung beschäftigte Bundesbahner J. M. beim Schneiden von Eisenblechern mit den Fingern in die Kreissäge, wobei ihm der Ring-

und der Zeigefinger der rechten Hand ab-geschnitten, sowie auch der Mittelfinger ver-letzt wurden. M. wurde von der Werkstät-tenjanitätsabteilung erste Hilfe geleistet und ein Notverband angelegt, worauf er von der Rettungsmannschaft der freiwilligen Stadt-feuerwehr in das Krankenhaus überführt wurde.

Der große Preisabbau im Schuh-Haus Roh'n, St. Pölten, Linzerstraße 3, bietet Ihnen gewaltige Vorteile: Damenschuhe von S 9.80, Herrenschuhe von S 12.80 aufwärts. (E.)

Einem Herzschlag erliegen.

Die bei ihrem Sohne wohnhafte Private B. R. stürzte am 27. Februar gegen halb 6 Uhr abends in der Baracke, Rennbahn-straße, plötzlich zusammen und verschied beim Eintreffen der Rettung. Der gleichzeitig ver-ständigte Stadtarzt Dr. Schugg konnte gleichfalls nur mehr den bereits eingetretenen Tod feststellen.

Unfall.

Der hier wohnhafte Hilfsarbeiter R. L. welcher am 28. Februar gegen 4 Uhr nach-mittags am Abhänge des Praterberges mit dem Aushaken eines Baumstumpfes be-schäftigt war, glitt aus und zog sich eine Verletzung der linken Kniekehle zu. Er wurde von der städtischen Rettungsmann-schaft von seiner Wohnung ins Krankenhaus überführt.

Eröffnungs-Anzeige
ZAHN-ATELIER
 Otto Kopsa,
 befugter Zahntechniker, früher Wien, IX. Bez.
 erlaubt sich die Eröffnung seines
ZAHN-ATELIERS
 in
St. Pölten, Kremserg. 43
 (Stadlmayhaus)
 höchstanzueigen
 Sprechstunden: von 8 12 u. von 2-7 Uhr
 an Sonn- u. Feiertagen von 8 10 Uhr

Ueberfledung. Die Rechtsanwaltskanzlei des Herrn Dr. Karl Eglsper befindet sich von nun an St. Pölten, Linzer-straße 19. (E.)

Kraftwagenzusammenstoß.

Am 27. Februar, gegen 12 Uhr mittags, stießen an der Kreuzung Brunn-gasse-Schießstättpromenade der aus der Brunn-gasse kommende leere Lastkraftwagen der Brüder Mahler in Kennersdorf mit dem von der Schießstättpromenade kommenden Lohnkraftwagen des Autotaxibestizers S. zu-sammen. Beide Wagen wurden leicht be-schädigt, verletzt wurde niemand.

Verkehrsunfall.

Am 28. Februar, kurz nach 4 Uhr nach-mittags, stieß an der Straßenkreuzung Wie-nerstraße-Purkersdorferstraße das Per-sonenauto U 53.404 mit einem einpännigen Fuhrwerke, welches von dem Hausbesitzer F. Th. gelenkt wurde, zusammen. Hierbei wurde das Fuhrwerk beschädigt. Th. selbst erlitt leichte Verletzungen am linken Fuß. Die Ausforschung und Einvernahme des Chauffeurs, der sich bereits nach Wien be-geben hatte, ist eingeleitet.

Abgangig.

Am 28. Februar, hat sich der hier, Han-nuschstraße 91b wohnhafte Spengler Johann Klammer, aus seiner Wohnung entfernt und ist seit dieser Zeit abgänger. Er ist am 8. März 1895 in Bregenz, Bez. detto, Wor-artberg geboren und zuständig, r.-k., verh., Spengler (derzeit arbeitslos). Personalbe-schreibung: mittelgroß, mager, blaßes Ge-sicht, schwarze Augen, lange Nase, schwarze Haare, ist bekleidet mit altem Ueberrock, lichter Brecheshose, lichtgrauem Rock, brau-ner Weste, geprenkeltem Hemd, grauen Wadenstüben, schwarzen Strümpfen und schwarzen Schuhen. Es wird Selbstmord be-fürchtet.

Funde

In der Zeit vom 16. Februar bis 1. März 1931. 1 Herrenfahrrad, 1 gold. Brosche mit weißen Stein, 2 Gelbbroschen mit kleinen Goldbetrag, 3 Geldnoten, 2 Pakete Kleider und Wäsche, 1 silb. Brosche, 1 gold. Hals-kettel, 1 Kinderspielwagen, 1 Brille in Etui, 1 Sportkappe.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
 Der havi' ein Bett bei „Sanemann“.

Spendenausweis der Kinderhilfsaktion.
 Mechansky Peter, Stofgasse, S 25.—; Nettek Ludwig, Josefstraße, 15.—; Ne-jedly Leo, Matth. Corvinusstraße, 25.—; Neuwath Viktor, Kremsergasse, 25.—; Decker Anton, Kremsergasse, 45.—; Ondrak Jo-hann, Kremsergasse, 45.—; Ossoinig Karl Dr. Ralcherstraße, 45.—; Dejierr. Credit-anstalt, 200.—; Pasterer Kosi, Kanzonig-gasse, 10.—; Pagina Heinrich und Leopold, 45.—; Pazovsky Karl, Mühlweg, 45.—; Pecher Franz Dr., Wienerstraße, 45.—; Peer Franz, Bize-Bürgermeister, Josef-straße, 100.—; Pelikan Ferdinand, Krem-sergasse, 205.—; Personal der Fa. Kienzl, Kiemerplatz, 105.—; Pfister Alois, Her-zogenburgerstraße, 45.—; Platschek, Wie-nerstraße, 45.—; Prischink Alois, Schöpfer-straße, 75.—; Prisching Karl, Linzerstraße, 15.—; Brokop Wilhelm, Kalibadgasse, 25.—; Reichshaus u. Gem. „Fahrdienst“, 50.—; Reichsverein der Bank- und Spar-kassebeamten, 200.—; Reinberg Karl, Schulring, 135.—; Reinhofer, Hefstraße, 45.—; Reif u. Sohn, Linzerstraße, 90.—; Richter Antonie, Linzerstraße, 25.—; Rich-ter Hermann, Schießstättpromenade, 15.—; Richter Ludwig, Maria Theresienstraße, 10.—; Riebel Hans, Dr. Dnergasse, 12.—; Riebl Leopold, Kranzbichlerstraße, 45.—; Riegler Franz, Bahnhofplatz, 15.—; Rings-wirth Georg, Schreinerstraße, 10.—; Röhrig Alfred, 15.—; Rohmanitz Gustav Dr., Hefstraße, 45.—; Rost Emilie, Neugebäude-platz, 25.—; Ruzicka Karl, Wienerstraße, 90.—; Sartory Karl, Kremsergasse, 751.—; Sedlaczek Adolf, Franz Binderstr., 100.—; Seefelder Wilhelm, Schießstättpromenade, 25.—; Seidler Paul, Josefstraße, 25.—; Seif Frh., Wienerstraße, 45.—; Sektion 1 der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, 142.—; Sidorowich Ladislaus, Schubert-straße, 50.—; Siegl Josef, Brunn-gasse, 15.—; Singer Nähmaschinen, Kremsergasse, 25.—; Sittig Gustav, Hanuschstraße, 25.—; Skala Karl, Dompfah, 15.—; Slatner Hilda, Franziskanergasse, 15.—; Smazanka Viktor Dr., Schneegasse, 45.—; Sommer Friedrich, Kremsergasse, 70.—; Sommer Anton, Linzerstraße, 45.—; Sparkasse in der Stadt St. Pölten, Herrngasse, 1000.—; Speiser Karl, Schulpromenade, 25.—; Sperber Georg, Hafnerstraße, 50.—; Spora-Apotheke A. Peyerl, Herrenplatz, 60.—; Süß Hubert, Ralbad, 10.—; Svoboda Jo-hann, Schulring, 50.—; Schachner Fried-rich, Linzerstraße, 25.—; Schabinger Johann, Wirtschaftsbesitzer, St. Pölten, 45.—; Schäfer Leopold, Klosterstraße, 25.—; Schalk-hammer, Schuldirektor i. R., 10.—; Schardl-müller Franz, Kremsergasse, 45.—; Schedl-mayer Hermann, Wienerstraße, 25.—; Schedlmayer, Wienerstraße, 5.—; Schenk Karl, Wienerstraße, 140.—

Mittagsstische, 1 Kind haben: Mandl Maria, Matthias Corvinusstraße; Mangl Karl, Viehofen, Schule; Maras Karl, Bi-schofsteich; Marek Wenzel, Eigenheimstraße; Mahura Klemens, Schulpromenade; Mayer Leopold, Kremserlandstraße; Mengl Karl, Lederergasse; Mayer Heinrich, Rathaus-platz; Mühlbacher Karl, Klosterstraße; Mül-ler Wilhelm, Rabekgasse; Müller Vin-zenz, M. Corvinusstraße; Nagel Marie, Kerensstraße; Nitschmann Josef, Ober-

Mittags DARMOL
 Du fühlst Dich wohl.

Wagram; Novak Johann, Viktor Adler-straße; Oser Fanny, Gut „Martenhof“; Pahlser Alois, Bahnhof; Pajstner Jose-fine, Klosterstraße; Pfister Heinrich, Her-zogenburgerstraße; Plach Michael, Viehofen-straße; Pollak Max, Viehofenerstraße; Por-pacz, Wienerstraße; Pribitzer Georg, Tier-park, Brunn-gasse; Pöfner Paul, Viehofen; Planetta, M. Corvinusstraße; Pasterer Kosi, Kanzonigasse; Prischink Alois, Schöpfer-straße; Prillfauer Anton, Herzogenburger-straße; Rabel Hans, Kremserlandstraße; Reinberg Karl, Schulring; Reif Hermann, Josefstraße; Reutterer Bius, Viktor Adler-straße; Riegler Ignaz, Birkenstraße; Schal-ler Leopold, Dr. Dnergasse; Schagerl Karl, Brandauerstraße; Schlagentweih E., Jahn-straße; Schiek Karl, M. Corvinusstraße; Schilder Karl, Kranzbichlerstraße; Schöim Florian, Viktor Adlerstraße; Schugg R. L. Dr., Herrenplatz; Schülke Marie, Passauer-straße; Schüg Lambert, Wienerstraße; See-wald Franz, Linzerstraße; Spiller Anna, Viehofenerstraße; Stadlmaner Karl, Krem-sergasse; Stadlmaner Hedwig, Kremsergasse; Stammhammer Ernst, Daniel Granstraße; Stoffl Anton, Jahnstraße; Steinwurm Peter, Viktor Adlerstraße; Straffer Johann, Schöpferstraße; Strobl Viktor, Rathaus-platz; Vogelleitner Josef, Kranzbichlerstraße; Wagner Johann, Kremserlandstraße; Wagner Karl, Kranzbichlerstraße; Wagner Emmerich, Linzerstraße; Wallisch Hans, Schneegasse;



Waltenberger Michael, Passauerstraße; Wa-chinger Vinzenz, Passauerstraße; Wagen-egger Karl, Mühlweg; Weigl Johann, Ra-bekgasse; Wendl Franz, Mariazeller-straße; Weidemann, Mariazellerstraße; Wodka Josef, Heidenheimerstraße; Wolf Alois, Wienerstraße; Wolf Anna, Kremser-gasse; Wondracek Marie, Wienerstraße; Wonnwald Leopold, Mühlweg; Zauner Franz, Prater; Zauner Leopold, Kranz-bichlerstraße; Zillinger Johann, Steiner-gasse; Zöchling Rudolf, Viehofenerstraße; Schneeberger Georg, Wienerstraße; Zeller Johann, Brunn-gasse; Rigl Karl, Schreiner-gasse. — 2 Kinder haben: Manzredi Johann, Kremsergasse; Moser, Cafe Linzer-tor; Pils Alois, Josefstraße; Rohrböck Mi-chael, Grenzgaße; Seifert Emil, Wiener-straße; Smolar Alois, Erlstraße; Stingl Norbert, Wienerstraße; Weinmann, Maria Theresienstraße; Wehnbachermühle, Wagram. — 3 Kinder haben: Mayreder Franz, Wienerstraße; Söbger Johann, Linzerstraße. — 5 Kinder haben: Postzeigergewerkshaft

Bei gichtischen Schmerzen,
 Nerven- und Kopfschmerzen sowie bei Schlaflosigkeit wirkt Logal ganz vor-züglich. Logal-Tabletten lösen die schädlichen Bestandteile im Blut und führen eine baldige Linderung und vollständige Ge-nehung herbei. — In allen Apotheken. — Preis S 2.40.

Logal-Tabletten sind ein rasch und aus-gezeichnet wirkendes Mittel bei rheuma-tischen, gichtischen und nervösen Schmer-zen und Kopfschmerzen. Die große Befeht-heit des Logal beruht auf den vielen ausgezeichneten Erfolgen, die zahlreiche Aerzte und Kliniken damit erzielten. Logal ist stark harnsäurelösend und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels. Der beruhig-ende Effekt des Logal macht es auch wertvoll gegen Schlaflosigkeit. (E.)

Genosse Duda erkrankt.

Nach Blattschluß erhalten wir die Mit-teilung von einer plötzlichen Erkrankung unseres Genossen Duda, von der wir nur wünschen können, daß sie zu keinen Kom-plikationen führt und Genosse Duda bald wieder in den Vollbesitz seiner Schaffens-kraft gelangt. Genosse Duda war am Samstag, den 21. und Sonntag, den 22. Februar im Pilschauer Bezirk und hatte dort drei Ver-sammlungen abgehalten. Am Montag, den 23. Februar nach Wien zurückgekehrt, über-nahm er in Vertretung des Gen. Mentasti eine Versammlung der Kleingärtner in Ra-gran. Während der Rede erlitt Duda einen Schlaganfall. Er mußte im Auto in seine Wohnung gebracht werden und wurde ihm vom Arzt strenge Ruhe verordnet. Indem wir unser großes Be-dauern über die Erkrankung unseres Ge-nossen Duda Ausdruck geben, wünschen wir ihm vom ganzen Herzen, daß er sich bald wieder vollkommen erholt. An die Genossen im Wahlkreis richten wir das Ersuchen, bis auf weiteres Genossen Duda mit keinerlei Schreiben zu verlesen, die ihm verordnete Ruhe und damit seine Gesundung zu gefährden. Alle Zuschriften, die sonst für Genossen Duda bestimmt wä-ren, sollen an das Kreissekretariat in Krem-sergericht werden.

Vergnügungen u. Kinoprogramm

Freitag, den 6. März bis Donnerstag, den 12. März
 Sonntag 1/5 Uhr Fremdenvorstellung
Die jugende Stadt
 Brigitte Helm, Jan Kiepura
 Ein Schlager
 Freitag den 13. bis Montag, den 16. März
 Sonntag 1/5 Uhr Fremdenvorstellung
Die Czirkosbaronesse
 Tonfilmoperette
 Dienstag, den 17. bis Donnerstag, den 19. März
Geschlecht in Aufruhr
 (Menschen im Sturm)

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten-Land

Stattersdorf. (Dank.) Für die mir anlässlich meiner Promotion zum Doktor beider Rechte allseits zugekommenen Glückwünsche sage ich auf diesem Wege allen Genossinnen und Genossen, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank.
Dr. Arnold Hacker.

Ragersdorf. (Ein Veteran gestorben.) Am Dienstag, den 24. Februar, wurde unser alter Genosse Grisch zu Grabe getragen. Im 66. Lebensjahr ist er, der schon lange Zeit hindurch krebserkrank war, einer jäh aufstrebenden Lungenentzündung erlegen.

Genosse Grisch war noch einer der ganz Alten. Vor zirka 45 Jahren war er in St. Pölten mit Genossen Josef, der damals in St. Pölten seine Militärzeit abgedient hat, zusammen. Ein junger Maschinist, ist er eifrig für die Interessen seiner Arbeitskollegen eingetreten und der Erfolg war zunächst, — daß er von einer Arbeitsstätte zur anderen mit seinen 9 Kindern wandern mußte. Wir finden ihn im Tralstent, wir begegnen ihm in den damaligen kleinen Fabriken des Bielachtales, wir begegnen ihm als Bedienungsmann für die damals in Verwendung kommenden Drehschneidmaschinen auf den Gutshöfen, überall sich mit geringem Verdienst mit seiner Familie in großer Not durchs Leben schlagend, aber überall für seine Idee werbend. Ein Unglücksfall hat ihm die Finger seiner rechten Hand gekostet, die Unfallrente war klein genug, Genosse Grisch aber werkte unverjagt fort, bis es ihm gelang, in Ragersdorf ein Kleinhaus und etwas Grund zu erwerben. Als Gärtner brachte sich nun Vater Grisch durchs Leben, immer seiner Partei dienend und seine Kinder zu aufrechten, braven Sozialisten erziehend. Ein solcher Mensch konnte auch nur ein guter Familienvater sein.

Welcher Wertschätzung sich Genosse Grisch, der mit Teil daran hat, daß die Lokalorganisation Ragersdorf heute eine starke und gesunde Organisation ist, bei der gesamten Bevölkerung erfreute, bewies die zahlreiche Beteiligung aus allen Lagern an seinem Begräbnis. Genosse Strasser würdigte am Grabe in kurzen, ergreifenden Worten das Wirken des Dahingeshiedenen und versprach, daß die Arbeiter seiner immer in Ehren gedenken werden.

Stattersdorf. (Generalversammlung.) Die diesjährige am 17. Jänner 1931 im Kinoaal abgehaltene Generalversammlung hatte ihr besonderes Merkmal. Genosse Oswald Kremser beendete das jährliche Bericht seiner Tätigkeit als Kassier der Lokalorganisation, Genossin Amalia Grünzweig das zehnte Jahr als Vorsitzende des Frauenkomitees. Beiden wurde nach ihren Berichten der Dank der Organisation ausgesprochen. Nach der Protokollverlesung durch Gen. Arnold Hacker erstattete Gen. Korinek den Tätigkeitsbericht für das abgelaufene Jahr, der wie alljährlich das Bild einer straffen, schlagfertigen Organisation zeigte, der auch Krisen wenig anhaben können. Dies bestätigten auch die nachfolgenden Berichte des Gen. Kremser als Kassier, der Gen. Grünzweig für das Frauenkomitee, des Gen. Böhler für den Sterbefonds, des Gen. Illek für den Kinderheimauschuss und des Gen. Jungbauer für die Kontrolle, deren Antrag auf Entlastung einstimmig angenommen wurde. Gen. Wohlfarter zeigte für die Gemeinderatsfraktion die Verhältnisse in der Gemeinde auf, die sich im letzten Jahre gebessert haben. Der Voranschlag wurde einstimmig, also auch mit den Stimmen der Opposition genehmigt. Gen. Jungbauer berichtet noch über die Tätigkeit des Dr. Schulrates, worauf für die große Zahl der Stattersdorfer Arbeitervereine die einzelnen Vereinsobmänner berichteten.

Nach einem kurzen Referat des Gen. Wohlfarter über die politische Lage und die augenblicklich wichtigsten Aufgaben der Organisation wurden die Neuwahlen vorgenommen. Die Vorschläge des Wahlkomitees, unterbreitet durch Gen. Kremser, wurden einstimmig angenommen. In den Lokalauswahl und das Frauenkomitee wurden 38 Genossen und 22 Genossinnen gewählt; außerdem entsendet jeder Verein zwei ständige Delegierte. Die Hauptfunktionen wurden folgendermaßen beetzt: Obmänner: Wohlfarter Josef, Korinek Josef,

Kremser Michael; Kassiere: Mader Fritz, Göber Rupert, Illek Josef jun; Schriftführer: Hacker Arnold, Knapp Angela; Kontrolle: Jungbauer Josef, Illek Josef sen., Heiny Hansi.

Wilhelmsburg. (Frauentag.) Den Bemühungen unseres tüchtigen Frauenkomitees ist es gelungen, für den diesjährigen Frauentag ein reichhaltiges Programm zu erstellen. Die Sänger der „Liberias“ werden die Feier mit dem so recht angebrachten Freiheitschor „Märzturn“ einleiten, dem sodann ein aktuelles Referat der bekannten Wiener Genossin Ilse Kulcsar folgen wird. Damit aber die Frauen, von Alltagsorgen für einen kurzen Nachmittag befreit, sich auch ein wenig unterhalten können und, wie wir zuversichtlich hoffen, auch den zahlreich erscheinenden Genossen die Zeit nicht zu langweilig wird, haben sich die Mitwirkenden geschworen, durch ihr Können allen diesen keine Zeit zu lassen, langweilig zu werden! Wenn es einer nicht glauben will, den werden alle die da sind: Blaublusen, junges Jungensorchester, die Sängerringen und Sänzer (darunter das Doppelquartett) und gar erst auch unsere Turner eines besseren belehren.

Darum: Alle Ihr Frauen und Ihr Männer unserer Frauen kommt und zeigt, daß wir unseren Genossinnen nicht nur in Worten, sondern auch mit Taten zur Seite stehen, wie es eben Sozialisten geziemt! Kommt alle am Sonntag der 8. März um 3 Uhr nachmittags zum Frauentag, ins Arbeiterheim!

Kaufe Deine **MÖBEL** im größten Möbelkaufhaus H. PRENNER

Bezirk Gaming

Gaming. (Volksversammlung.) Die sozialdemokratische Lokalorganisation Riebenberg-Gaming hielt am Samstag, den 28. Februar 1931, in Lechners Saal eine Volksversammlung ab, zu der auch die Gegner eingeladen worden waren und zum Teil auch davon Gebrauch machten. Obmann Gen. Gruber Rainund kamte um halb 8 Uhr bei einem sehr gut besuchten Saale die Versammelten begrüßen und dem Referenten Gen. Schneidmadl zu dem Thema „Weltwirtschaft, Nationalsozialismus, Bürgerium“ das Wort erteilen. Gen. Schneidmadl begann mit der kapitalistischen Welt überhaupt, führte den Zuhörern die Weltwirtschaft der Vorkriegsjahre vor Augen, übergehend auf das Volksvermögen der einzelnen großen Staaten, wie Vereinigte Staaten von Amerika, England und Frankreich, zusammen ausmachend die Summe, die im Weltkrieg verpulvert und damit der Wirtschaft entzogen wurde. 1443 Milliarden Goldmark kostete der arbeitenden Menschheit der Krieg, den ein alternder Monarch mit seinem Ausruf „An meine Völker“ angezettelt hatte. Eine ungeheure Summe, die nicht zum Wohle, sondern zum Fluch nicht nur der europäischen Staaten wurde. Abgeschmürte Gebiete, Reparationszahlungen, Verlust der Auslandsmärkte schafften so vorerst die Vorbedingungen für die Arbeitslosenkrise in den unterlegenen Staaten. Aber auch die Siegerstaaten, allen voran Amerika, können sich, trotzdem das Gold von Europa über das Wasser geschifft wurde, von der immer drückender werdenden Arbeitslosigkeit nicht befreien. Daran ist nicht die Sozialdemokratie oder „der Sub“, sondern die kapitalistische Wirtschaftsordnung schuld, in ihrem Unvermögen die Warenverteilung und Produktion derart zu regeln, daß Hochkonjunktur und Krise verschwinden. In dieser schweren Zeit taucht eine neue Partei auf, die den Großteil der bürgerlichen Stimmen zu gewinnen vermag, hauptsächlich deswegen, weil sie sich das Wort „National-Sozialist“ umhängt. Die unerheblichen Sünde, auch durch die lange Arbeitslosigkeit in ihrer Existenz gefährdet, verweisen an die kapitalistischen Wirtschaftsordnung und werden auf dem Wege zur Sozialdemokratie durch den Nationalsozialismus abgehangen, der ihnen Aufhebung der Zinsneidenschaft in Aussicht stellt. Die einzelnen Punkte des nationalsozialistischen Programms, wie Rassenreinheit, schaffendes und raifendes Kapital werden von Gen. Schneidmadl ausführlich behandelt und die Zuhörer belohnen nach 1 1/2 stündigem Referat seine Ausführungen mit brausendem Beifall.

Als nächster Redner ist der Nationalsozialist Gaupropagandaleiter Auerleith aus Krems a. d. D. gemeldet. Der Vorsitzende ersucht den Redner auf's Podium zu kommen; selber sagt, er komme erst dann, wenn ihm zugesichert wird, daß ihm nichts geschehe. Allgemeine Heiterkeit schallte durch den Saal. Vorsitzender sicherte ihm zu, daß nichts geschehen werde und teilte mit, daß jedem Redner eine 1/2stündige Dauer der Ausführungen zugestimmt werde. Jedermann war nun begierig, einen nationalsozialistischen Redner zu hören, ein Vorkommnis, daß bis jetzt in Gaming bei sozialdemokratischen Versammlungen nicht der Fall war. Stille herrschte im Saale als der Redner begann, doch als er das Referat Schneidmadls als Bierchwefel bezeichnete, fing die Zuhörerschaft an, den Redner zu unterbrechen. Raum war Ruhe, es war wieder in echt nationalsozialistischem Sinn weiter, von Bonzen, Arbeiterverrätern, Kapitalistenknechte und so fort. Immer wieder mußten die Leute zur Besonnenheit gemahnt werden, damit der Redner nicht sagen könnte, er wäre am Reden behinert worden. Wenn der Großteil der nationalsozialistischen Redner nichts Besseres kann als schimpfen, wie Auerleith, Ehn und Konforten, werden sie in gegnerischen Versammlungen nicht oft ruhig sprechen können. Für die Lohndrückungen der Unternehmer werden nicht etwa die Hahnenschwänzer, sondern die Sozialdemokraten verantwortlich gemacht, selbstverständlich auch für die Kürzung der Notstandsunterstützung. Bei seinen spärlichen, sachlichen Angaben wurde dem Redner Aufmerksamkeit gezollt, leider hat er die halbe Stunde meistens geschimpft und so mußte ihn der Vorsitzende mahnen, daß seine Redezeit vorbei sei. Ueber Aufforderung des Gen. Anselm wurde ihm die Redezeit um 1/2 Stunde verlängert, um dem Redner Gelegenheit zu geben, sich zu äußern, wie Hakenkreuzler sich die Behebung der Arbeitslosigkeit vorstellen. Abbau der Spitzenghälter, z. B. auch Strassella, Einsetzung eines Diktators u. v. m. Durch einzelne Zwischenrufe wurde Redner schon nervös und plötzlich verließ er das Podium. Die Flucht war zu auffällig bei dem verhältnismäßig ruhigen Publikum und hatte den Anschein, als wenn der Redner nicht mehr aus noch ein gewußt hätte. Gen. Compiereck als nächster geistliche scharf den Mut des Redners, der sich fürchtete aufs Podium zu treten. Ferner behandelte er scharf die so wahrheitsliebende Deutschösterreichische Tageszeitung. Der Abbau Strassellas steht im Widerspruch mit der in der „Döb“ seinerzeit verlaufenden Sympathiekundgebung der Herren der Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen.

Dann sprach Gen. Landesrat Schneidmadl in einem 1 1/2stündigem Schlusswort über die Anschuldigungen des nationalsozialistischen Redners. H. Auerleith hatte in seinen Ausführungen die Bürgermeister von St. Pölten und W. Neufiadl als die Verantwortlichen der Verschlechterung der Notstandsunterstützung bejagt. Ferner, daß der Wiener Bürgermeister 100.000 und zwei Stadträte 40.000 Schilling monatlich bekommen. Landesrat Schneidmadl erklärte dem nationalsozialistischen Redner als erbärmlichen Lügner und versicherte ihm, daß Schneidmadl im Klagefalle selbst seine Auslieferung beim Landtag beantragen werde. Natürlich mußte der H. Auerleith gleich einen Vortrag über die Verfassung in Kauf nehmen, wie überhaupt nur Gen. Schneidmadl dem Redner die Unwahrheiten nachwies und ihm unter Angabe von Büchern nahelegte, sein Wissen zu bereichern wie es sich für einen Gaupropagandaleiter geziemt. In wohlwollendem Schulmeisterstunde ging es zum Erstaunen aller Zuhörer über 1 Stunde fort und alle werden wohl im Stillen gedacht haben, „jetzt möchte ich nicht in der Haut des Pp. Gaupropagandaleiters stecken!“ Zum Schlusse wiederlegte Genosse Schneidmadl in feierlichem Tone die Lügen der Gegner des Sozialismus, gedachte der Arbeiten unseres Ferdinand Hanusch, der Schaffung der Arbeiterurlaube, des Angestelltengesetzes, der Arbeitslosenfürsorge und der Drückung der Arbeitszeit von einstens 13 bis 16 Stunden auf 8 Stunden in jahrzehntelangen Kämpfen als ein Verdienst der Sozialdemokratie, welche Errungenschaften nur ausgebaut werden können, wenn alle, alle Arbeitmenschen zusammenstehen bis zum Endziele. Langanhaltender Beifall dankte dem Gen. Schneidmadl für seine Ausführungen und wehmütswoll dachte mancher, wenn statt dem armen H. Gaupropagandaleiter Auerleith nur heute der einjährige Rom-

Zentralbobbin-Nähmaschine

fast neu, versenkbar, um Spolpreis, Singer um 40 S zu verkaufen. Wien XVI., Thalstiftgasse 64 Tür 7, Eingang Blumenberggasse.

munist und jetzige Nationalsozialist Ehn die Uhr erklären hätte, dem hätten wir sie aber von Herzen gegönnt!

Gaming. (Kirchenarbeit.) An der Gaminiger Kirchentür konnte man in den letzten Tagen bemerken, daß Versammlungskundgebungen angebracht waren, die zu einem Besuch der Kath. Volksbundesversammlung aufforderten. Auch von der Kanzel wurde statt dem Worte Christi, Propagandaworte gebraucht, die sich unserer Meinung nach für überallhin besser eignen würden als wie dorthin. Dem H. Hochwürden und dessen Stellvertreter aber wollen wir sagen, daß ihre Plakatteil zu benützen wäre und nicht die Kirchentür.

Riebenberg. (Winterport.) Sonntag, den 1. März 1931 veranstaltete die rührige Winterportsektion des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Riebenberg-Gaming einen Skihindernislauf über die 7 Kilometer lange Strecke Golleralm—Steinwand—Urmannsau. Die Winterportler machten am Samstag recht lange Gestalt, als die Sonne unbarmherzig den so notwendigen Schnee zum Verschwinden brachte. Doch Sonntag früh fing es an zu schneien und zeitlich wurden mit Freuden die letzten notwendigen Arbeiten getroffen. Die Schuttdabteilung sorgte für den Streckendienst. Am Ziele hatten sich trotz des starken Schneetreibens sehr viele Zuseher eingefunden. Von den 10 Teilnehmern errang Cerny Johann von den Riebenberger Turnern den ersten Preis, indem er die Strecke in 22 Min. durchfuhr. Der schlechteste hatte noch immer die gute Zeit von 30 Min. Nur so weiter. Frei Heil!

Riebenberg. (Arbeiter-Schachklub.) Nach kurzer, durch technische Schwierigkeiten heraufbeschworener Unterbrechung findet die Fortsetzung der Klubmeisterschaft der Ortsgruppe Riebenberg-Gaming des Arbeiter-Schachbundes statt. Spieltage unverändert, Mittwoch und Samstag in Frau Miedls Kaffeehaus. Samstag, den 28. März, findet die Generalversammlung statt, zu der alle ausübenden als auch unterstehenden Mitglieder noch schriftlich eingeladen werden.

Lunz am See. (Bauarbeiterversammlung.) Sonntag, den 1. März 1931, fand in Erlebachs Gasthaus in Lunz am See die Jahresversammlung der dortigen Bauarbeitervereine statt. In Verhinderung des Obmannes brachte der Kassier, Koll. Döllerer, den Rechenschafts- und Kassabericht für das abgelaufene Vereinsjahr und beställigte die Kontrolle die ordnungsmäßige Geschäftsführung und Kassagebarung. Nachdem der langjährige Kassier, Koll. Franz Döllerer, in nächster Zeit wegkommen wird, wurde der Koll. Robert Jagersberger aus Raften einstimmig zum Kassier gewählt und wird dies Amt bei Abgang des Koll. Döllerer übernehmen. Sekretär Breitenbaum von der Verwaltungsgruppe St. Pölten hielt ein 1 1/2stündiges Referat über die derzeitige Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen und zeigte die Wege zur Lösung dieser Krise auf, wies unter anderem auf die verschärften Maßnahmen bei Gewährung der Notstandsunterstützung hin, hervorgerufen durch die ungenügende finanzielle Bedeckung bei der Industriellen Bezirkskommission St. Pölten, streifte kurz die Vorschläge beim Handelsminister und dem Landeshauptmann von Niederösterreich und schloß seine Ausführungen, mehr denn je an der Berufsorganisation festzuhalten, um dem Ansturm der Unternehmer und ihren Forderungen nach Lohnabbau eine geschlossene Phalanx gegenüberzustellen. In der hierauf folgenden Debatte stellten mehrere Kollegen diverse Anfragen, betreffend die Notstandsunterstützung, die Krankenversicherung und in Aussicht stehender Arbeitsmöglichkeiten, die von Koll. Breitenbaum ausführlich beantwortet wurden. Koll. Breitenbaum sowie ein Kollege aus der Mitte der Versammlung dankten dem Kassier Döllerer für seine bisherige tadellose Geschäftsführung der Zahlstelle Lunz und wurde die Versammlung nach dreistündiger Dauer mit einem „Freischuß“ geschlossen.



Du sollst töten...!

(4) Roman von Valentin Just.

Cerius erwachte. Längs des Rückens und am Nacken schmerzte es. Hemd und Bluse klebten am Körper. Das Menschenhaar in der russischen Uniform war schon starr geworden und Cerius lebte noch. Er verband sich die Wunde und ließ seine Augen den Graben entlang schweifen. Leichen, Verwundete, stumme und schreiende, sich bäumende Körper sahen die geröteten Augen. Wie sie dalagen! Oesterreicher und Russen, entstellt, verzerrt... Wozu? Warum? Für wen? Sie kannten einander gar nicht, hatten im Leben einander nie begegnet, waren sich nie Feind gewesen.

Angsterfüllt betrachtete Cerius den Toten neben sich.

„Wer ihm nur den Schädel so zertrümmert hat?“ fragte er halbblau vor sich hin.

Die Augen des Toten waren groß und glockten anklagend in das Grauen, dessen Bild sie nicht mehr empfanden. Wer mag der Tote wohl sein? Cerius berührte den starren Körper. Er fuhr zusammen. Eine Angst überkam ihn. Wieder fielen seine Augen auf das Gesicht des Toten, dessen Gesicht mit Blut überkrustet war. Um den Mund lagen tiefe Furchen voll Weh. Die Zähne hielten ein Stück Menschenfleisch fest. Mit Ekel und Schauer wollte Cerius sich abwenden von dem Schrecklichen, das er sah und das seinen Blick immer wieder anzog. Vergebens! Eine geheime Kraft schien ihn zu bannen und näher, näher dem Toten zu bringen. Jetzt griff Cerius, er mußte es selbst nicht, wie dies gekommen, in den Sack des Toten. Er zog einen Gegenstand heraus. Sorgfältig und bebend entfernte er das Zellseinen. Er hielt nun einen Karton in der Hand, um den eine Schnur gewickelt war. Hastig entwirrte er den Knoten. Im Karton waren Papiere und eine Photographie. Ein Mann, eine Frau und sechs Kinder. Der Mann auf der Photographie war der Tote.

Sechs Kinder und eine arme Witwe werden vergeblich ihres Ernährers harren, er wird nie mehr kommen, sie werden ihn nie mehr sehen, weil der Krieg, dieser grauenvolle, ihn verschlang.

Tränenden Auges steckte Cerius das Bild und die Papiere zu sich, dann wurde er ohnmächtig.

Tage später fand ihn der besorgte Fronter in einer Feldlazarettbaracke liegen. „Mach siebent und die Wunde schmerzt“, sagte Cerius zu Fronter.

„Er würde dir, wenn ich ihn nicht niedergeschlagen hätte, sicher mit den Zähnen eine tödliche Wunde beigebracht haben. Wie ein reißendes Tier hackte er seine Zähne in deinen Hals, ich sag' dir...“

„Was? Ein Biß... die Zähne in meinen Hals... das Fleisch... soll mein...“

„Welches Fleisch?“ fragte erstaunt Fronter.

„Das er zwischen den Zähnen hielt. Er, der Russe, der Vater, der Soldat, da, sieh...“

Mit zitternder Hand ergriff Fronter das ihm dargebotene Bild.

Schweigen!

Die beiden sahen sich an und verstanden sich: der Krieg!

Nach Wochen genas Cerius und rückte zur Kompanie ein. „Es heißt“, sagten ihm Fronter und Durchlas, „die Russen bereiten eine Gegenoffensive vor“. „Mir ist's Wurst, mag kommen, was kommen mag“, antwortete gleichgültig Cerius, um fortzufahren: „Wir sind Maschinen, sind Zwangsoldaten, sind Gefangene eines verwerflichen Systems. Wir verachten zwar dieses System, sind aber doch seine willenlosen Kreaturen. Merkwürdig: alles, was wir begehen, was begangen wird, ist, psychologisch betrachtet, unverständlich und rätselhaft. Die fadenscheinige Begründung der Notwendigkeit des Krieges durchschaut schon jeder Tepp. Nur die Verbrecher von oben

nicht. Sie brauchen ja nicht zu kämpfen und zu bluten, sie saugen daraus Profit auf Profit.“

„Ja, ja, die oberen Regionen, die Drahtzieher alles Unheiles, mästen ihre Leiber und vermehren ihr Vermögen. Warum davon nur reden, es nützt ja nichts? Und sich demalsten dagegen aufbäumen wäre Selbstmord. Warten wir, bis die Sache reif wird, bis es einmal der Toten und der Verwüstung genug wird.“

„Warten, warten... bis wir aufhören zu atmen oder als Krüppel herumrennen...“

„Das kann uns jeden Tag blühen. Aber auch, vergiß nicht, daß dieses verruchte System der Gewalt zerfallen und aus den Trümmern eine neue Welt entstehen wird.“

„Wäre wenigstens ein Aktivismus, das der Krieg, der letzte Krieg, mit sich brächte“, schloß Cerius.

Ganz unerwartet, bei hellem Tag, begannen die Russen eine wirkliche und mit aller Behemung einsetzende Offensiv. Das österreichische Heer hatte nicht Zeit, die Sachen zu packen und einen geordneten Rückzug anzutreten. Hals über Kopf, ein wahres Chaos ist die Bewegung, die bei den Ueber-rumpelungen entfiel.

„Die Hölle geht los!“ schreit Cerius Fronter zu und läuft, was die Beine tragen.

„Jetzt kommt die Rache der Gereizten. Kameraden, wir bekommen Hiebe. Hätten wir nur schon den Dnjepr hinter uns!“ stöhnt Pente aus der Mitte der Flüchtenden.

Es war in der Tat eine schwierige Sache, eine furchtbare Katastrophe, die unerwartet und vernichtend hereinbrach.

Die Kriegskorrespondenz aber mußte berichten: „Die eigenen Truppen sind aus strategischen Gründen auf das diesseitige Ufer des Dnjepr zurückgegangen und lassen den Gegner erheblich spüren, was österreichische Artillerie und Infanterie zu leisten vermögen.“

Und die russischen Zeitungen berichteten in großen Lettern: „Die Oesterreicher vernichtend geschlagen. Zehntausende Gefangene und ungeheure Mengen Kriegsmaterial erbeutet. Panikartiger Rückzug des Feindes.“

4. Kapitel.

Cerius erlaubte sich, nach dem katastrophalen Rückzug zu bemerken, „wir hätten eine ganz empfindliche Schlappe erlitten und der österreichischen Heeresleitung wöhne eine tüchtige Portion Unfähigkeit inne.“

Ein Offizier, der diese Worte hörte, befahl ihn zum Rapport, und nun begann für Cerius ein wahres Golgatha.

Von Verlies zu Verlies, von einem Verhör zum andern führte ihn die Eskorte.

Nach Wochen stand er vor einem Feldgericht. Ganz so ohne Angst, wie wenn er nicht wüßte, warum man ihn vor dieses hohe Forum zitiert habe.

„Cerius, neunzehn Jahre alt, römisch-katholisch, ledig, Infanterist des 2ten Infanterie-Regiments, wird angeklagt, unter den Truppen aufrührerische Reden gehalten und über das hohe Kommando strafbare Äußerungen gemacht zu haben. Dieser gemeine Soldat hat sich dem Einrücken zur k. u. k. Armee widersetzt und mußte von der Gendarmarie geholt werden. Außerdem ist auf seinem Merkblatt verzeichnet, wie sehr er es an Pflichtbewußtsein fehlen lasse und seinem ganzen Wesen nach ein Antimilitarist sei. Schwerfälligkeit und Indolenz vortäuschte und dazu bei jeder Gelegenheit die militärischen Einrichtungen zu verhöhnern und lächerlich zu machen versuchte. Der Angeklagte ist aber, wo er es nicht sein soll, recht agil und keinesfalls beschränkt. Es sei daher erwiesen, daß man es mit einem gefährlichen Manne zu tun habe, dessen ganzes Tun auf die Unterwühlung des hervorragenden Geistes gerichtet ist, der fast

ohne Ausnahme unsere hehre und tapfere Armee besetzt. Dem Angeklagten ist zuzumuten, daß er selbst dem Feinde gegenüber bereit wäre, das österreichische Heer zu verraten...“

Die Anklageschrift wird verlesen und nun erhob sich der Gerichtsauditor und hielt noch nachstehende Anklagerede:

„Hoher Gerichtshof! Ich habe den Angeklagten, während die Anklageschrift verlesen wurde, scharf im Auge gehabt und konnte feststellen, daß dieser Mann mit einer zynischen Miene die Verlesung der Anklage angehört hatte, die dem Psychologen verrät, welch gefährliches Individuum sich unter dieser Maske verbirgt. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich behaupte: der Mann hier, der als Angeklagter vor uns steht, ist eine jener gefährlichen Menschentypen, die einen bloßen Unschuldigen oder doch Unwissenden glänzend zu markieren verstehen, dabei aber aeriebene und mit viel Ueberlegung handelnde Subjekte sind. Ich hege die Vermutung, der Angeklagte stehe überhaupt mit dem Feinde in Verbindung. Als Beweis für diese meine Behauptung führe ich, hoher Gerichtshof, folgendes an:

Bei dem Angeklagten wurden einige russische Dokumente, eine Photographie und eine Skizze des Dnjeprgebietes vorgefunden. Läßt sich, hoher Gerichtshof, aus diesem Fakt accompli nicht schließen, dieser Mann mit den unschuldig dünkenden Gesichtszügen sei nicht der Harmlose, für den man ihn zu halten sich anschiekt, sondern ein gefährlicher Kerl, ein Spion, ein in feindlichem Sold stehender Mann? Wenn uns auch ein ganz positiver Beweis für die Behauptung, er sei ein Spion, fehlt, so können wir denn doch aus dem bei ihm vorgefundenen Material schließen, Cerius stand und steht mit dem Feinde in Verbindung und dürfte vielleicht nicht ganz unschuldig sein an unserem opferreichen Rückzug. Es darf daher als billig angesehen werden, wenn ich in Anbetracht der schwerwiegenden Umstände, die gegen den Angeklagten vorliegen, die Todesstrafe beantrage.“

Durch das Auditorium geht eine Bewegung. Der Vorsitzende erhebt sich und sagt:

„Angeklagter, was haben Sie zu der schwerwiegenden Anschuldigung zu sagen?“

„Ich möchte den Herrn Auditor, der aus nichts ganz fürchterliche Sachen zu deduzieren verstanden hat, um seine geradezu geniale Erfindungskunst fast beneiden.“

„Nicht weiter! Ich verbiete Ihnen mit aller Entschiedenheit derlei Bemerkungen“, kreischt ihn mit gereizter Stimme der Vorsitzende an.

„Meine Bemerkung kann ich nur wiederholen...“

„Schweigen Sie, und ich warne Sie davor, das Gericht zu beleidigen!“ ruft der Vorsitzende.

Nun glaubt der Herr Gerichtsauditor neuerlich das Wort ergreifen zu müssen und beginnt:

„Hoher Gerichtshof! Der Angeklagte hat sich nun selbst verraten. Jeder Erfahrene mußte es merken. Er hat einen Satz gesprochen, der zeigt, welche Intelligenz in diesem unscheinbar tuenden Menschen steckt. Durch diese Konsequenz erscheint meine Behauptung, er sei ein Spion, immer mehr und mehr bestätigt. Und wahrlich, dieser Mann, der vor uns steht, ist kein Trottel, ist nicht der, für den man ihn anzusehen versucht wäre, nein, dieser Mann ist ein geriebener Verstellungskünstler, ein geschickter Mann, einer, von dem vieles zu fürchten ist. Und, meine Herren, hat man schon jemals einen Mann als Spion gesehen, der ein Trottel ist? Ich glaube nicht. Dieser Mann ist, wie ich schon sagte, intelligent und schurkisch genug und zu jeder dem Wohl des Vaterlandes schädlichen Handlung fähig. Für solche Leute ist in unseren Reihen kein Platz, solche Soldaten gehören an die Wand, gehören vernichtet. Ruhigen Gewissens kann ich meinen Antrag auf Todesstrafe aufrechterhalten und verantworten.“

„Sie beantragen also, Herr Gerichtsauditor, die Todesstrafe für den Angeklagten?“ fragte mit Pathos der Vorsitzende.

„Ja... hoher Gerichtshof“, war die Entgegnung.

„Angeklagter, Sie haben das Wort.“

„Man müßte fast lachen“, begann Cerius, „über die Phantasie, welche der Herr Gerichtsauditor besitzt und leider hier zum Faktum entwickelt. Ich gebe zu, gesagt zu haben, wir scheinen eine schlechte militärische Führung zu haben, weil wir sonst nicht so eine entsetzliche Niederlage erleiden hätten können. Wenn die Armeeführung...“

„Nicht weiter!“ befiehlt der Vorsitzende und sagt: „Sie haben nur mehr auf jene Fragen zu antworten, die ich an Sie stellen werde, verstanden!“

Cerius lächelt und nickt.

„Was bedeuten die Papiere und wo haben Sie diese her?“

„Einem Toten, der, als er noch lebte, mich töten wollte und von meinem Freund Fronter niedergestreckt wurde, habe ich sie genommen.“

„Wo war das?“

„Herr Vorsitzender, ich mache aufmerksam, der Mann lügt“, wendet der Gerichtsauditor ein.

„Ich habe keine Ursache zu lügen.“

„Möchte Sie davor auch warnen“, spricht scharf der Vorsitzende und fährt fort: „Also sagen Sie, woher Sie die Papiere haben.“

„Einem Russen habe ich sie genommen.“

„Einem Russen?“

„Ja!“

„Und wo war das?“

„Im Schützengraben nach dem Sturm. Fronter kam es bezeugen.“

„Wer ist dieser Fronter?“

„Ein Freund von mir.“

„Ich werde diesen Fronter, der wahrscheinlich auch so ein verlässlicher Soldat ist wie Sie, vorführen lassen.“

„Meinem Ermessen nach wäre die Vorführung gar nicht nötig, weil die Beweise, die uns vorliegen, eine Todesstrafe ohne weiteres rechtfertigen. Ich spreche mich gegen die Einvernahme Fronters aus“, sagt in einem sarkastischen Tone der Gerichtsauditor.

„Er ist ein braver, ein ehrlicher Soldat; er wird auch sagen, daß mir dieser Tote, von dem ich die Papiere habe, ein Stück Fleisch aus meinem Nacken gerissen hat.“

„Jedes Wort eine Lüge“, quitscht der Auditor.

„Nein, keine Lüge. Jedes Wort, das ich spreche, ist Wahrheit, unumstößliche Wahrheit. Da, blicken Sie her, meine Herren!“ Cerius zeigt auf die Stelle, wo eine tiefe rote Narbe zu sehen war. „Mit den Zähnen hat er das, dieser Familienvater auf der Photographie, getan. Getan, um mich zu töten, getan, um sich zu retten, damit er zu seinem Leben wiederkehre. Das Schicksal indes wollte es anders.“

Minutenlanges Schweigen.

Inzwischen wird Fronter geholt und vorgeführt, der die Angaben Cerius' voll und ganz bestätigt. Somit entlastet er seinen Freund, und das Gerichtspräsidium konnte sich, im Gegenfatz zum Gerichtsauditor, von der Unschuld in puncto Spionage überzeugen. Trotzdem fällt es ein hartes Urteil gegen Cerius. Zwei Jahre Kerker lautete die Strafe. Der Verurteilte nahm die Strafe an und dachte sich im stillen: Ich atme lieber Kerkerluft, als den Fluch des Mörders auf mich zu laden.

Langsam drehte sich Cerius um, ließ seine Augen durch den Saal schweifen, der gefüllt war mit hohen Militärs und einigen Damen. Eine Dame, auffallend hübsch, lächelte Cerius vielsagend zu und blickte ihn höchst sonderbar an, so daß er erröte und die Augen befangen von ihr abwendete.

„Die, die, warum lächelte sie, blickte mich so merkwürdig an?“ fragte sich Cerius und schritt etwas unsicheren Schrittes aus dem Saale.

Nicht in den Kerker ging es, wie er es glaubte, nein, zur Kompanie — in die Platte —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Weg durch eine alte Stadt.

Die Sage erzählt, daß die liebliche Fee Libussa die Stadt Prag gegründet. Prag, Praha, die Schwelle heißt sie, weil sie am Fuß der Schwelle des Fürstentums Wschegrad gelegen ist. Wie eine Feengründung, eine Märchenstadt mutet Prag an, unwirklich, ungegenwärtig, poetisch.

Zwei selten merkwürdig gotische Türme zogen mich an. Die dazugehörige Kirche war kaum zu finden. Vollkommen eingebaut in herandrängende Häuser, kroch ich durch Höfe und Winkel, um hineinzugelangen. Ihr Inneres war felsam weit und groß, im reinsten gotischen Stil.

Ich befand mich in der Tejnkirche, einer der schönsten gotischen Bauten Europas, gestiftet von der Prager Kaufmannschaft im Anfang des 15. Jahrhunderts. Immer noch wird sie gepflegt und erneuert. Plötzlich blickte ich auf einen grauen Stein nieder, auf dem ich zufällig stehe. Zwei Worte stehen darauf, unscheinbar, schmucklos! Und diese Worte umschließen eine Welt!

Tycho de Brahe! Hier schläft er, der große Astronom, dem die Betrachtung der Himmelswunder eine wissenschaftlich-mathematische und zugleich eine faszinierende Welt eröffnete.

Tragödie.

Und neben ihm ruht der kleine Abes, ein Judenknabe. Er schläft den Todeschlaf in einem gotischen Dome. Wer ahnte je, was in seiner Kinderseele vorging? Hatten ihn die leuchtenden Augen der Madonna bezaubert? Die Märchenpracht des Katholizismus sein Herz entwendet? Aus der düsternen Synagoge kam er hieher geschlichen, funkelnde Fierate anzufassen, zu einem fremden Gott zu beten. Sein Vater hörte es! Schmerz und Wut durchzuckten sein Herz. Fürchterlich rächte er des Sohnes Abfall vom Glauben der Väter. Mit scharfem Messer durchbohrte er sein Herz. Nun liegt hier der kleine Abes, ein Märtyrer der Christenheit, neben Tycho de Brahe, dem Märtyrer der Wissenschaft. Auf dem alten Judenkirchhof erzählt ein Stein vom blutigen Untergang der Familie Abes! Tragödien einer wahnbesessenen Menschheit!

Der Marktplatz flimmert in Sonnenglut. Stolz hebt sich das herrliche rundgeformte Husdenkmal empor. Sein Werk und sein Opfer waren umsonst für Böhmen. Das Land ist heute wieder katholisch. Der Klerus ist unermesslich reich und Staat und Kommunen zahlen Millionen indirekter Kirchensteuern, so daß auch Ausgetretene mitbesteuert sind. Während der Weltumformung 1918 versuchte man nochmals so etwas wie eine Reformaktion. Man gründete eine tschechisch-katholische Landeskirche und Priester und ganze Gemeinden wandten sich von Rom ab. — Der kleine Judenkirchhof. Viele kamen unter einen Stein. Was tat es, wenn Seuchen ausbrachen? Die schickte der allbarmerzige Gott den ungläubigen Hund. Auf der Karlsbrücke sah man sie in Stein erstarrt in Hungertürmen. Brauchte man ihr Geld, schickte man Hunderte auf den Scheiterhaufen. Heute stehen auf dem winzigen Raum von wenig Quadratmetern zusammengedrängt 12.000 Steine, unter ihnen modert der Staub von 60.000! Längst ist der Kirchhof Museum, eine hohe Mauer schützt den Platz. An ihr verweben die Geräusche des lebendigen Tages.

Der Golem.

Hier liegt auch Rabbi Löw, der große Magier! Die Sage ließ ihn den Golem schaffen, eine Figur aus Lehm, der er

Leben einhauchte durch die nur ihm bekannten, geheimen Gotteszeichen der Kabbala. Er war weiser als alle Menschen vor und nach ihm, und der Tod konnte ihm nichts anhaben zur Unzeit! Seine Enkelin brachte ihm eine Rose, in die hatte sich der Tod versteckt. Der Rabbi durchschaute den Trug und wies die Rose von sich. So hat ihn der Künstler gebildet, so steht sein Denkmal in Prag!

Die Juden und der Dreißigjährige Krieg.

Interessant ist die Synagoge, die älteste Europas. So gedrückt die Männer waren, die Frauen sind es noch mehr! Durch schmale Fenster dürfen sie den Gottesdienst nur hören, denn die winzigen Löcher sind verhängt. Ehrfurchtsvoll verlassen steht der Stuhl, auf dem Rabbi Löw gesessen und auf dem keiner mehr sitzen wird. Auch die große Fahne ragt zur Decke, die man den Juden verleiht als Anerkennung für ihre Tapferkeit, mit der sie bei der Schwedenbelagerung im Dreißigjährigen Krieg die Stadt verteidigt! So verachtet sie auch waren, daß man ihnen erst im 19. Jahrhundert die Bürgerrechte zuerkannte, sie durften sterben für die Stadt, die ihnen kaum Platz zum Leben ließ.

Die Brücke.

Ihre Ränder sind mit den herrlichsten Statuen geschmückt, von denen jede ihre Geschichte hat. Die berühmteste ist die des heiligen Nepomuk, den man im 14. Jahrhundert hier in die Moldau gestürzt haben soll. Er soll das Beichtgeheimnis einer Prinzessin verraten haben. Ja, die Geheimnisse schöner Frauen sind immer lebensgefährlich, selbst für Heilige! Nach ihm ertränkte man einen Juden. Er sollte das Kreuz bespucken haben, das am Ende der Brücke steht. Ein Geistlicher zeigte ihn an. Er mußte das Kreuz vergolden lassen und in hebräischen Buchstaben dreimal heilig, heilig, heilig darinnen anbringen lassen. Nachdem dies geschehen, folterte man ihn und ertränkte ihn in der Moldau. Hell gliebt das goldene Kreuz noch immer auf der Brücke. Hell leuchtet das hebräische „Heilig!“ Gold ist immun und Blut trübt nicht seinen Sonnenglanz!

Der Fenstersturz.

Die Burg, die sehr groß ist, mit vielen vielen Höfen, und heute vom Präsidenten Masaryk bewohnt wird, bietet den malerischsten Anblick über die lurngeschmückte Stadt. Der Dreißigjährige Krieg wird Erinnerungswach. Man sieht durch die Fenster, durch die man die dickschadeligen Schreiber auf den Misthaufen warf, und die der Funke ins Pulverfaß wurden, zu dreißigjährigem Raub und Mord im Namen der Religion.

Prag, die Stadt Wallensteins! Die Stadt fürstlicher Paläste! Prag, die Stadt der Kriege und Schlachten, selbst von Friedrich dem Großen belagert! Prag, heute modern, wie andere Städte auch, mit Kaufläden, in denen Allerweltswaren zu haben sind, zu Allerweltspreisen. Mit Theatern und Kinos, mit einer Bürgerregierung in spätkapitalistischer Gesellschaftsphase. Große und starke Arbeiterorganisationen und eine weite, bürgerliche und proletarisch-freigeistige Bewegung, dem oberflächlichen Besucher unsichtbar, glimmen unter der Allerweltschicht.

Durch die alte Geschichte und Tradition dieser Stadt klingt vernehmlich die Melodie einer neuen, kommenden Zeit!

Cläre Meyer-Lagau.

Die „Siege“ der „Massen“ in scharfer Beleuchtung.

Der Durchschnittsleser der großen Zeitungen hat nur geringere Kenntnis von der tatsächlichen Lage der Prohibition, da er keine Kenntnisse von den Uberschriften der prohibitionsgegnereischen Veröffentlichungen in den Zeitschriften erhält, nimmt er für feststehend an, daß sich die öffentliche Meinung gegen die Trockenlegung wendet. Ist diese Annahme in irgendeiner Weise begründet? Welcher Seite, sei es auf gesellschaftlichen oder anderen Gebieten, können sich die „Massen“ rühmen? Wie viele einflussreiche Organisationen haben die „Massen“ gewonnen? Die Antwort muß ein beredtes Schweigen sein. Es gibt keine Siege in dieser Truppe. Die ausgedehnte Propaganda, die von diesen Organisationen übernommen wurde, erfreute sich einer Unterstützung von mehreren Millionen. Betrachten wir z. B. ihren fehlgeschlagenen Versuch im letzten Kongreß, die Delegierten an der Annahme des trockenen Gesetzes zu verhindern. Nicht einmal zehn Prozent der Mitglieder des Repräsentantenhauses gelang es ihnen, zur Unterfertigung einer Petition über die Abänderung des Gesetzes zu gewinnen. Auch eine heftige Opposition gegen die Maßnahme des Präsidenten konnte die Durchführung nicht verhindern, und sein gesamtes Programm wurde angenommen.

Die Alkoholfreunde rühmten in den Zeitungen laut ihre Absicht, eine Abstimmung über den Widerruf der Prohibition zu veranstalten. In den drei größten Staaten, Californien, Colorado und Nord-Dakota, in denen dieser Versuch unternommen wurde, versagten sie vollständig, da es nicht möglich war, die nötige Anzahl der Unterschriften, die gesetzlich erforderlich sind, zusammenzubringen. Außerdem haben auch die einflussreichen bürgerlichen Vereinigungen ihre Ablehnung bekundet.

Krise und Arbeitslosigkeit in Amerika.

H. B. Butler, Vizedirektor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, ist soeben von einer Studienreise in Amerika zurückgekehrt. Seine Beobachtungen über die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten hat er in der Frankfurter Zeitung mitgeteilt. Wir entnehmen daraus folgende Mitteilungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit, den Anteil der Angestellten an ihr und die Lohnpolitik der amerikanischen Unternehmer unter der Wirtschaftskrise, die sich sehr vorteilhaft von der Lohnabbauhebe der europäischen Unternehmerorganisationen unterscheidet:

„Wie groß ist die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten zur Zeit? Mangels einer allgemeinen Statistik kann es nicht genau festgestellt werden. Die Schätzungen schwanken zwischen drei und sechs Millionen und noch darüber, und die allgemeine Meinung hält die letztere Zahl für richtiger als die erstere. Dazu kommen noch Millionen von Frauen und Männern, die in den meisten Industrien nur teilweise beschäftigt werden können. Der amerikanische Gewerkschaftsbund gibt für den Dezember 22 Prozent seiner Mitglieder als arbeitslos an und sieht voraus, daß dieser Prozentsatz in den nächsten zwei Monaten, in denen die gewerbliche Betätigung immer am tiefsten steht, noch steigen wird.

Dem Beobachter drängen sich namentlich zwei Erscheinungen auf: erstens die große Zahl von arbeitslosen Angestellten („white collar“), Bankbeamten und anderen Handlungsbekleideten, und zwar bis hinauf zu Leuten, die sonst höhere Stellungen einnehmen und gegenwärtig beschäftigt sind, und zweitens eine ganz ungewöhnliche Leere in den Kaufhäusern. Diese Kaufmuth ist psychologisch das drückendste Merkmal der Krise. Die Arbeiter und Angestellten, die noch Arbeit haben, fürchten von einer Woche zur anderen die Entlassung und halten den letzten Cent beifammen, andere Bevölkerungskreise müssen wegen der erlittenen Börseverluste sparen, und vielfach wartet der Käufer einfach auf weitere Preisabschläge.

Angesichts dieser Lage ist es sehr bemerkenswert, daß die führenden Männer in Handel und Industrie trotzdem ihren Glauben an das „Prinzip der hohen Löhne“ beibehalten, weil nur dadurch die Kaufkraft der Massen erhalten werden kann. Ein allgemeiner Ruf nach Lohnabbau wie im Jahre 1921 ist unterblieben. Wohl gab es in einzelnen Gegenden und namentlich in kleineren Betrieben Lohnherabsetzungen, doch können sie nicht als allgemeiner Angriff auf den Lohnstand betrachtet werden. Das Ar-

beitsloskommen hat natürlich trotzdem eine schwere Einbuße erlitten, weil die Beschäftigung in vielen Fällen auf wenige Stunden am Tage oder auf zwei bis drei Tage pro Woche eingeschränkt wurde. Der amerikanische Gewerkschaftsbund tut sein Möglichstes, um die Tarifverträge aufrecht zu erhalten, damit bei der Wiederkehr besserer Zeiten der gegenwärtige Lebensstandard gesichert bleibe, und er begegnet damit den Sympathien zahlreicher Arbeitgeber. Andererseits ist nicht zu übersehen, daß die Lebenskosten andauernd fallen und auf allen Gebieten ein großer Preisdruck sich kundgibt zur Wiederbelebung der Nachfrage.

Während in Europa die Unternehmer mit Hilfe der ihnen willfährigen Regierungen den Lohnabbau betreiben und den Abbau der Preise hintertreiben, ist es in den Vereinigten Staaten gerade umgekehrt. Es war vor allem Präsident Hoover, der vom Ausbruch der Krise an beharrlich auf die Erhaltung des Lohnstandes hingearbeitet und die öffentliche Meinung für die Beibehaltung der Politik der hohen Löhne gewonnen hat. Er hat diese Parole im November 1929 in einer von ihm einberufenen Konferenz der Wirtschaftsführer in der Industrie mit großer Energie vertreten und ihre Annahme durchgesetzt.

Am 6. Oktober 1930 erschien Hoover auf der Jahreskonferenz des amerikanischen Gewerkschaftsbundes (American Federation of Labour) und gab in einer großen Rede einen Bericht über die von ihm inaugurierte Lohnpolitik in der Krise:

„Wir haben jetzt, sagte er, fast ein volles Jahr Gelegenheit gehabt, die Ergebnisse dieser Methode zu beobachten. Die (von den Unternehmern) übernommenen Verpflichtungen sind mit einer bemerkenswerten Genauigkeit eingehalten worden. Ohne Zweifel gab es auch Ausnahmen, aber im allgemeinen haben unsere Großindustrieunternehmen, die Eisenbahnen (in Amerika durchwegs Privatbetriebe), die Werke zur Kraft- und Gasversorgung der Städte (gleichfalls Privat-Unternehmungen), die in Kraft stehenden Löhne aufrechterhalten. Die Arbeitgeber haben systematisch die Zahl ihrer Beschäftigten zu steigern getrachtet. Das erste Mal im Verlaufe von mehr als einem Jahrhundert war unser Land in einer der periodischen Wirtschaftsdpressionen von Arbeitskonflikten frei geblieben.“

Es sei eine Probe von höchstem Mut, sagte der Präsident, den damit die großen Fabrikunternehmen, die Eisenbahnen, die Kraft- und Gaswerke und die kaufmännischen Unternehmen angesichts des gleichzeitigen Sturzes der Preise abgelegt haben.

Nun, die europäischen Unternehmer haben keine Probe von solchem Mut abgelegt. Dafür aber eine Probe ihres durch Krieg und Umsturz hindurch unverändert bewährten sozial-reaktionären Geistes.

Kinderspiel und Jahreszeit.

Kinderspiel und Jahreszeit hängen zusammen. Sie sind beide innig miteinander verbunden. Kommen die ersten wärmenden Sonnenstrahlen im Frühling und ist der Boden schon ein bißchen trocken, so werden aus der Tischlade die Kugeln zusammengesucht. Als jetzt geht das Grubberspielen und das Annäuerln los. Und hat man einen Sack voll Kugeln gewonnen, so ist das ein Beweis ungeheurer Nüchternheit. Die Mädel holen das Diabolospiel aus dem Kasten und die Siegerin bleibt diejenige, die die Spule am höchsten schupfen kann. Jedes Spiel wird nur eine Zeit lang gespielt. Schon werden Stöckerl geschminkt und ein alter Reifen aus Blech, der vom Faß heruntergefallen ist, wird getrieben. Die Kinder, die einen hölzernen Reifen haben, sind glücklich. Da tun auch die Mädel mit. In der Stadt fahren sie auf dem glatten Asphaltboden mit ihrem Triton und Konkurrenz werden im Schnelllauf mit Freunden ausgetragen. Die Wiesenblumen haben eine besondere Anziehungskraft für die Mädel. Endlose Ketten werden aus Löwenzahn gebunden. Ein Spiel nach dem anderen überlebt sich von Monat zu Monat. Die Badeszeit ist zu heiß, um für rasche Bewegungsspiele anzureizen. Da liegt man gerne im Wasser oder am Bachufer und gräbt in Sand und Stein Höhlen. Viele Kinder graben in Sandgruben Tunnels und bauen Häuser.

Gegen den Herbst zu denken die Kinder: „Heuer habe ich noch zu wenig Pfeifeln aus Weidenruten geklopft und geschnitten. Im nächsten Jahre werde ich mir viele Pfeifeln schneiden und fleißig pfeifen und Lärm machen. Die Schule nimmt den Kindern im Herbst alle Zeit für die Vernetzung. Umso mehr werden die Tage des Sommers mit Spielen einer frohen Kinderzeit ausgefüllt. Laßt den Kindern die Spiele der Jahreszeiten. Sie tragen bei zum Lebensglück der kommenden Generation.“

Rund um den Alkohol!

Die Frauen verhindern die Ausgabe von Alkoholkonzessionen in Bombay.

(Aus „Union Signal“ Nr. 29, 1930.)

Vor längerer Zeit fand in Bombay (Indien) ein Frauenfeldzug gegen den Alkohol statt, ähnlich wie bei uns in den Siebzigerjahren. Diese Geschichte erzählt der Korrespondent der „Chicago Tribune“:

„Als die Zeit gekommen war, daß die Konzessionen für die Schnapskneipen bald abgelaufen sein würden, versuchte man dieselben zu verauktionieren. Das aber schlug fehl durch die Stellungnahme der Frauen. Die in der Stadthalle versammelten Frauen wurden von einer derart großen Anzahl von

Gandhis Anhängern unterstützt, daß die bewaffnete Polizei nicht instande war, den bedrohenden Einlaß zu verschaffen.“ Der Bericht sagt weiter: „Frauen der höchsten Rassen standen in schönen Gewändern auf den Treppen der Stadthalle aufgereiht und hielten Banner mit der Aufschrift „Alkohol verwandelt Menschen in wilde Tiere“ in den Händen. Hinter diesen Frauen standen auf der großen Treppe dichte Massen von Polizei, deren Hüfstruppen die männlichen Teilnehmer an einer Gegenkundgebung hinderten. Der Verkehr war in großem Umkreis gestört. So mußte die Auktion aus Mangel an Bietenden aufgegeben werden. Das ist das zweite Mal, daß eine derartige Auktion verhindert wurde. Inzwischen mußten viele Kneipen schließen, weil ihre Konzessionen abgelaufen waren.“

Bezirk Herzogenburg

Eberding. (Arbeitergeld sinkt nicht.) Christliche Hausherrn interessieren sich plötzlich für die sauer verdienten Groschen der Arbeiter. Wird da einfach ein Sparverein gegründet, der Gründer ist natürlich der alleinige Verwalter des Geldes, wenigstens man nicht einmal wußte, daß ein solcher Verein auch bei der Behörde angemeldet werden muß. Die Arbeiter sollen nun Mitglieder dieses Vereines werden und siezig ihre Ersparnisse dort hinterlegen. Vielleicht könnte man dann, wenn sich ein armer Teufel einige Groschen mühselig vom Munde abgespart hat, besser schreiben, wie gut es den Arbeitern geht. Wir rufen allen Arbeitern zu; heraus aus dem gegnerischen Lager, wo man für die Arbeiter ja doch nichts übrig hat.

Bezirk Lilienfeld

Annaberg. (Jahresversammlung.) Die Lokalgemeinschaft hielt am Sonntag, den 22. Februar, bei bestem Besuch ihre diesjährige Generalversammlung ab. Die Berichte des Obmannes Genossen Peter Pfeiffer und des Vizebürgermeisters Genossen Ubalbert Hoppel über die Tätigkeit der Lokalgemeinschaft und der sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktion wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Nachdem Genosse Peter Pfeiffer mit Entschiedenheit erklärte, die bisher ausgeübte Funktion als Obmann wegen Funktionsüberbürdung nicht mehr annehmen zu können, mußte bei der Neuwahl der Vereinsleitung auch die Obmannstelle neu besetzt werden. Es wurden demnach folgende Genossen in den Lokalausschuß gewählt: Obmann: Ubalbert Hoppel; Obmannstellvertreter: Hans Merk; Kassier: Peter Pfeiffer; Stellvertreter: Josef Hoppel; Schriftführer: Johann Kraft; Stellvertreter: Fritz Pomberger; Frauenkomitee: Rosalia Nuz und Aloisia Bachor. Die Genossen Ubalbert Hoppel und Peter Pfeiffer richteten noch ermahnende Worte an die Versammlung im Kampfe für Freiheit und Recht nicht zu erlahmen und der roten Fahne auch weiter die Treue zu halten. Nach Abhängen einiger Ehre durch den Arbeiterverein wurde die Versammlung geschlossen.

Wir danken an dieser Stelle nochmals dem scheidenden Obmann Gen. Pfeiffer für all seine Bemühungen um die Lokalgemeinschaft und richten an alle Mitglieder die dringende Bitte, die neugewählte Vereinsleitung nach Kräften zu unterstützen, damit diese den in sie gesetzten Erwartungen auch voll und ganz entsprechen kann.

Sämtliche Zuschriften erbeten an: Ubalbert Hoppel, Schmelz, Post Annaberg, Niederösterreich.

Bezirk Meiß

Loosdorf. (Todesfall.) Am 21. Februar trug die Arbeiterschaft ihren ältesten Veteran der Arbeit, den seit dem Jahre 1866 in der Firma Eduard Sturm als Maschinenmeister beschäftigten Herrn Leopold Krenn zu Grabe. Herr Krenn war ein braver, treuer und bei allen beliebter Arbeitsskollege. Die große Wertschätzung, deren sich der Verstorbene erfreute, kam zum Ausdruck durch die vielen Blumenpenden sowie die zahlreiche Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung von Loosdorf. Herr Eduard Sturm jun. widmete dem Verstorbenen am Grabe einen ehrenden Nachruf. Die Arbeiterschaft von Loosdorf wird ihren Vater Krenn ein ehrendes Andenken bewahren.

(Dankagung.) Außerstande jedem Einzelnen meinen Dank für die vielen Blumen- und Kranzpenden sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis meines Vaters auszusprechen, bitte ich alle, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegen nehmen zu wollen. Insbesondere danke ich Herrn Dr. Otto Modelhart für seine gütige und opfervolle Behandlung, die er dem Verstorbenen angedeihen ließ. Ebenso danke ich Herrn Eduard Sturm jun. für die ehrende Grabrede, sowie der gesamten Arbeiterschaft von Loosdorf.

Leopoldine Heide, geb. Krenn.

Bezirk Wien-Neubau

Achtung!

Das sozialdemokratische Frauenkomitee Eichgraben gibt bekannt, daß Sonntag den 8. März 1931 um 4 Uhr nachmittags eine Versammlung der reichgläubigen Sozialisten im Heim „Wiener Wald“ stattfindet.

Eichgraben. (Kinderfreunde.) Am 15. März d. J. findet im Hotel „Wienerwald“ um 3 Uhr nachmittags ein Kinderball mit Zugbazar statt. Die Organisationen der umliegenden Orte werden gebeten, mit ihren Kindern daran teilzunehmen.

Vom Lande. (Eltern schützt eure Kinder vor dem Alkohol!) In den breiten Volksschichten, vornehmlich aber unter der Provinzbevölkerung, wird der Genuß von Alkohol als nicht schädlich gehalten.

In einzelnen Ländern, so wie in Oberösterreich, das im Volksmund als „Mostviertel“ bekannt ist, verleiht das Landvolk dem Genuß von Alkohol sogar gesundheitsfördernde Wirkung. Ein Beweis wie irrig und falsch über den Genuß hochgeistiger Getränke geurteilt wird.

Ein billiges ist gewöhnlich ein saures Glas und ein solches kann der Gesundheit eines Menschen doch unmöglich förderlich sein. Ich gebe aber zu, daß man nach dem Genuß desselben ein momentanes Stärkegefühl verspürt, das aber doch nach kurzer Zeit wiederum verschwindet, und einen schlappen widerstandlosen Körper zur Folge hat.

Nehmen sie nach dem Genuß von reichlichem Alkohol ihren Körper einmal genau unter die Lupe und sie werden beobachten, das sich ihre Gedanken nur schwer bewegen lassen. Der Körper wird träge und ermüdet nach der geringsten Anstrengung.

Nicht selten folgt dem auch ein Magenbrechen und eine mehrere Tage anhaltende Nervosität. Die Glieder fangen zu zittern an, dabei macht sich eine unbedingte Neigung zum schlafen immer stärker bemerkbar.

Alle diese Erscheinungen zielen auf eine Vergiftung hin. Eine Vergiftung ist es ja auch tatsächlich, und ich werde kaum fehl gehen, daß jeder, würden sich dieselben Erscheinungen mit ganz der gleichen Wirkung auf den Körper nach dem Genuß von Milch oder einem anderen Produkt beobachten lassen, sofort eine Anzeige erstatten möchte.

Wenn Alkohol ist das eine andere Sache. Ich hatte einmal Gelegenheit mit einem Landproletarier darüber zu sprechen. Die Antwort war eine überaus kurze, aber um so trauriger: „Mein Großvater und auch mein Vater haben stark getrunken, warum soll da ich nicht trinken.“

Also wenn der Vater ein Säufer ist, soll auch der Sohn einer werden.

Ich kenne kinderreiche Familien, die kein Stück Brot in der Tiscklade haben, dagegen darf der Rum in der Flasche nie ausgehen. Ein Ziegeleiarbeiter sagte einmal: „Mit der Rumflasche können sie sich auch meine Kinder mitnehmen“, denn habe ich einmal keinen Rum daheim, dann erfrieren mir ja die Kinder.

Ich starrte unwillkürlich auf die drei kleinen Würmer, die sich auf dem schmutzigen Lehmboden herumwälzten. Das älteste war fünf, das jüngste eineinhalb Jahre alt.

In kaum zehn Jahren werden diese drei kleinen unschuldigen Wesen vernichtet und von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen sein. Auf die Frage, warum er nicht doch ein Holz kaufe, damit sich die Kinder wärmen können, schüttelte er nur den Kopf.

„Das Holz ist teuer und dann wissen Sie Herr, das verbrennt und man hat so verdammte wenig davon, denn der Hunger und das Elend verbrennt nicht mit.“

Ein schluck Rum aber und die Kinder vergessen auf das ewige Schreien nach Brot.

Das übergroße Elend unter dem arbeitenden Volke ist eine besonders günstige Wegbereiterin des Alkohols, das so manchen braven Vater in die Schnapschenke führt, wo ihm dann der letzte Rest seines Denkens aus dem gequälten Hirn getreten wird.

Nun verstehe ich die Worte des Ziegeleiarbeiters. Wenn der Vater ein Säufer ist, soll auch der Sohn einer werden.

Im Bierdampf gewöhnt man sich leichter an das furchtbare Elend, das einem bei jedem Schritt an der Gurgel packt.

Man sei, daß hier ein Stück Wahrheit liegt, daß sich Tausende dem Alkohol in die Arme werfen, da ihnen die Gesellschaft das Recht auch ein wenig Mensch sein zu dürfen verweigert.

Aber sagt einmal ihr Tausend, ist das ein Grund, das man dabei mit seinem eigenen Leben auch das seiner Kinder zerstört? Nein und noch einmal nein, besonders wir Sozialisten dürfen das nicht, wollen wir unsere Aufgabe restlos erfüllen.

„Eltern schützt eure Kinder vor dem Bürger Alkohol.“

Diese Worte gehören in jede Arbeiterwohnung geschrieben. Jede sozialistische Zeitung soll sie frei und ersichtlich führen, auf daß es uns allen gelinge, die Zukunft des Kindes von diesem größten aller Leidensbringer zu befreien.

Hans Hutterberger.

Arbeiter und Angestellte

versicherern ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießstallring 10 / Telefon 477

Sport und Spiel.

Arbeiter-Sportvereinigung „Sturm 19“. Bei der am 22. Februar stattgefundenen Jahres-Hauptversammlung wurden folgende Genossen in den neuen Vorstand entsendet: Obmänner: Franz Helm, Franz Bauer; Kassiere: Rupert Winkler, Johann Filipek; Schriftführer: Hans Blach, Alois König; Sektionsleiter: Karl Humhal, Josef Grandl; Kontrolle: Leopold Bauer; Platzwart: Josef Grandl, Josef Kirchner; Zeugwart: Medard Greimel, Ludwig Binder; Ordner-Obmann: Franz Timpl; Beisitzer: Eduard Weinmurn, Josef Weidinger, Franz Kappe, Franz Bahsler; Sanität: Leopold Sunn. Sämtliche Zuschriften sind zu richten an: Hans Blach, St. Pölten, Mühlweg 73/II.

Voranzeige: Am Sonntag, den 8. März, findet auf dem Platze „Sturm 19“, das Meisterschaftsspiel „Sturm 19“—Sportfreunde, St. Pölten statt. 1. Mannschaft, halb 4 Uhr, Reserven: halb 2 Uhr nachmittags.

„Schwarze Eiß“ — Traffen 3:1. Sonntag den 1. März 1931, fand am Sportplatz des „Sturm 19“ unter Leitung des Schiedsrichters Kapeller die Austragung der ersten Frühjahrs-Meisterschaft „Schwarze Eiß“ — Traffen statt, welche mit sehr gutem Erfolge für „Schwarze Eiß“ ausfiel. In der ersten Halbzeit war Traffen in sehr guter Führung und schob „Schwarze Eiß“ ein Tor. In der zweiten Halbzeit kamen unsere Spieler in Form und gaben Traffen so manches aufzulösen. Nach hartem Kampfe schob Wursch Leopold zwei Tore und Leitner Leopold erzielte einen sehr schönen Treffer. Unser Tormann Schweiger Florian hielt trotz des schlechten Wetters jeden noch so schwierigen Schuß ab und bewies so seine Nützlichkeit. — Hiermit dankt die Vereinsleitung ihren Spielern, welche ihre ganzen Kräfte bei dem schlechten Wetter einsetzten.

Berichtigung. Bei dem am 8. Februar l. J. in Traismauer stattgefundenen Ringweilkaampf „Wilson“, St. Pölten, und Arbeiter-Sport- und Turnverein Traismauer wurde das Resultat 15:9 für St. Pölten gewertet, diese Wertung ist unrichtig. Richtig ist, daß der Kampf 12:12 Punkte endete, daher als unentschieden zu werten ist.

Arbeiter - Kraftsportklub „Olympia“, Spragern. Bei der im Jänner l. J. abgehaltenen Jahreshauptversammlung wurden nachstehende Genossen mit der Leitung des Vereines betraut: 1. Obmann: Anton Scharfhuber; 2. Obmann: Josef Haller; 1. Schriftführer: Anton Kniebels; 2. Schriftführer: Karl Krahl; 1. Kassier: Franz Bernauer; 2. Kassier: Josef Hahn; Trainer: Josef Haller und Raimund Weiß; Kontrolle: Josef Guagerell und Franz Karal; Archivar: Karl Krahl. — Sämtliche Zuschriften sind an Anton Scharfhuber, Spragern, Bebelstraße 33, zu richten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Sankt Pölten. Der Dirndball, den bis jetzt der Verein immer zu Beginn des Vereinsjahres veranstaltete, muß diesmal entfallen. Als Ersatz findet Samstag, den 14. März 1931, im Gasthause Bogelleitner, Kranzbüchlerstraße 57, ein Dirndlkranzchen statt, zu der wir alle unsere Turnerinnen und Turner herzlich einladen. Der Eintrittspreis beträgt S 1.—. Die Musik besorgt die Jazzkapelle Geiznauer. Kassaöffnung um

7 Uhr abends. Für verschiedene Belustigungen ist gesorgt.

An alle Vorturner des Vereines St. Pölten. Sonntag, den 8. März, treffen sich alle Vorturner aller Sparten um 9 Uhr nachmittags in der großen Turnhalle. Niemand darf fehlen. Es werden sowohl die Freilübungen der Männer, Frauen und Kinder durchgenommen.

Achtung, Funktionäre!

Freitag den 6. März 1931 um 7 Uhr abends haben alle Funktionäre des Vereines ausnahmslos zu der äußerst wichtigen Funktionäre-Konferenz im Gasthause Seifert, Wienerstraße, zu erscheinen. Näheres die Zuschriften.

Für den Kleingärtner und Kleinbauer.

Was die Kleintierhaltung erfordert.

Der Frühling steht vor der Tür und da heißt es auch auf dem Kleintierhof überall nach dem Rechten sehen. Bald werden im Ziegenstall die jungen Lämmer bläken und sorgfältigster Pflege harren. Sie müssen vor allem vor Kälte geschützt werden und genügend Aufbaustoffe in ihrem Futter vorfinden, weswegen die Ziegen gut gefüttert werden müssen.

Bei der Geburt ist größte Reinlichkeit unerlässlich, denn nur zu leicht kann man durch Unsauberkeit das Muttertier infizieren oder gar einer Blutvergiftung aussetzen. Die Hände sind, ebenso wie etwa verwendete Geburtswerkzeuge, mit dreiprozentigem Kreolinwasser zu desinfizieren und nach dem Abwaschen einzudüsen.

Vor der Geburt gebe man nicht zuviel Tränke, sorge aber dafür, daß die Tiere neben der üblichen Nahrung auch phosphorsäuren Kalk bekommen. Nebenbei darf die Körperpflege nicht vernachlässigt werden. Man entferne das überflüssige Horn von den Hufen und sorge für regelmäßiges, sanftes Striegeln. Jedes Schlagen und Stoßen der Muttertiere ist unbedingt zu vermeiden.

Im Kaninchenstall kann man die Paarung jetzt schon gestalten, wenn man über gute geschlossene Ställe verfügt, anderenfalls wartet man noch etwas. Tiere, die sich im Haarwechsel befinden, sind vorerst für die Zucht nicht zu verwenden.

Im Taubenschlag müssen die Brutkäfige gründlich gereinigt und mit klein geschnittenem Heu und Stroh, das man zweckmäßig mit der Hand vorher etwas zerreibt, ausgelegt werden.

Auf dem Hühnerhof ist es nur dann ratsam, jetzt schon Glücken zu setzen, wenn man über einen warmen Stall für die Aufzucht verfügt.

In den Enten- und Gänsestern lasse man nie mehr wie ein Ei liegen. Bei der Anlage der Nester denke man daran, daß die Tiere mit Vorliebe dort brüten, wo sie gelegt haben. Das Legen soll also nach Möglichkeit später auch das Brutnest sein. Will man gut befruchtete Eier haben, so achte man darauf, daß ein Erpel nie mehr als acht bis zehn Enten und ein Ganser nie mehr als fünf Gänse zu betreuen hat.

Stadt- und Landpolitik als der Eisenwurzeln

Zur Amstettner E.-Werksfrage.

Demagogie und Verdächtigung.

In unserer Nummer 7 haben wir einen knappen Bericht aus dem Amstettner Gemeinderat gebracht, in welchem wir mit einigen Sätzen zur Frage des Einbaues einer Kaplan turbine im städtischen E-Werk Stellung nahmen. Die wenigen Sätze, die die Lage der Dinge richtig skizzierten, haben den „Nationalen Wirtschaftsblock“ demmaßen aufgeregt, daß er in der „Amstettner Zeitung“ und im „Boten von der Ybbs“ ein seitenlanges politisches Kreuzzeitschriftchen aufgegeben und dessen Inhalt auch noch in einem Flugblatt den p. t. Wählern und Wählerinnen übermittelt hat. Zu dieser „Entgegnung“ haben wir zu sagen:

Daß das städtische E-Werk, mit Recht das Kleinod der Stadt genannt, der Gemeinde erhalten blieb und seine technische Ausgestaltung nicht unterbunden wurde, was gleichbedeutend mit einer vollkommenen Auslieferung an die „Newag“ auch hinsichtlich der künftigen Strompreise gewesen wäre, das verdankt die Stadt wirklich nur dem zielbewußten Einschreiten der sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktion, die zur kritischen Zeit unbesiegt die Führerin im Kampfe für die Erhaltung des unschätzbaren Werkes war. Was ihr in zähen Verhandlungen in der Ratssitzung gegenüber den übrigen Parteien nicht gelang, die damals dem ersten, für die Stadt so ungemein schädlichen Newagvertrag über Hals und Kopf zustimmen wollten, das gelang durch die noch in bester Erinnerung stehende Protestversammlung, bei der es sich zeigte, daß sowohl die städtischen wie auch die ländlichen Stromabnehmer in erdrückender Mehrheit sich dem Standpunkt der Sozialdemokraten anschlossen, unter welchem Druck ein ungleich günstigeres Verhandlungsergebnis erzielt worden ist. Das ist eine geschichtliche Wahrheit, an der kein Kreuzzeitschriftchen mehr rühren kann.

Nun zu den einzelnen tendenziösen Detailschwärzungen der Gegenseite: Wir sagten, daß die neue Volkshähe Kaplan turbine auf S 460.000.— zu stehen kommt und es verstand sich wohl von selbst, daß darunter die gesamten Kosten der Neuanlage zu verstehen seien. Wenn demgegenüber das Flugblatt (in der kleinsten Schrift, uns einer Unrichtigkeit zu überführen, die nirgends behauptet worden ist) „feststellt“, daß die Kaplan turbine nicht auf S 460.000.—, sondern nur auf S 130.000.— zu stehen kommt, so ist dieser Einwand einfach lächerlich. Zu den reinen Kosten der Turbine (S 130.000.—) kommen nämlich auch noch die Kosten des Schirmgenerators (S 154.000.—), dann die Kosten der zum Einbau des modernen Aggregates nötigen Vertiefung des Unterwasserkanals (S 142.475.—), die Kosten der Kranverstärkung (S 18.000.—) und der Montage (S 8000.—), mit einem Worte alle mit dem Umbau tatsächlich verbundenen Kosten, die insgesamt eben eine Summe von rund S 460.000.— erfordern! Mit Teufelskünstern besserwissernd mandorieren zu wollen, ist aber nicht nur lächerlich, sondern auch irreführend!

Im Punkte 2 der Erwiderung will sich der „Nationale Wirtschaftsblock“ wenigstens für seinen Teil gegen unseren Vorwurf verwahren, an der Verzögerung der dringenden Umgestaltung des Werkes mit schuldig zu sein. Für eine Reife der Erwiderung spricht es nicht, wenn man auch hier jede Sachlichkeit bewußt zur Seite schiebt und sich neunmal-weise im Flugblatt hämisch mit der geradezu kindisch wirkenden „Frage“ befaßt, ob man sprachlich richtig „herumdoktorn“ oder „herumdoktoren“ sagt. „Bei früheren Vorschlägen dieses sozialdemokratischen G.-R.-Referates“ — so meint das Flugblatt weiter — „sei eben zu wenig herumdoktort worden“. Mit dieser Redewendung will dieses Pamphlet der Bevölkerung sagen, daß für alle Vorgänge und Unterlassungen, das E-Werk betreffend, einzig und allein die Sozialdemokraten verantwortlich seien, weil doch ein Sozialdemokrat Referent des E-Werkes sei. Aber nur gemäß des Proporzges ein Sozialdemokrat Obmann der E-Sektion des Gemeinderates, aber auch früher befaß diese Sektion immer eine gegnerische Mehrheit, die leider immer unfruchtbar wirkte und sollen wir uns im Aufzählen der vielen Beweise ergehen? — vom Vorwurf des

„Herumdoktorens“ auch dann nicht freigesprochen werden kann, wenn der „Nationale Wirtschaftsblock“ aus parteipolitischen Drange in ein günstigeres Licht gerückt werden will.

Den Vorwurf der Entschlußlosigkeit will dieses Flugblatt damit entkräften, daß es sagt, die „entschlußlosen“ bürgerlichen Parteien hätten „schon“ am 11. Juni 1930 die Einholung eines Gutachtens beschlossen. Na, schön: Warum verschweigt man aber, daß am 11. Juni 1930 doch schon jenes Gutachten des Baurates Ing. Drexler vorlag, auf welchem, nun bekräftigt durch die Gutachten Bodenfeher und Hartmann, auch die Vorlage vom 3. Februar 1931 beruht? Daß noch weitere Gutachten eingeholt worden sind, muß an sich gewiß noch kein Ausdruck der Entschlußlosigkeit, kann auch der Ausdruck gebotener Vorsicht sein. In diesem Falle aber haben die p. t. Gegner weniger eine Taktik sachlicher Vorsicht, als eine Taktik offenkundiger Verschleppung und Verzögerung betrieben, worüber jeder aufmerksame Beobachter der Vorgänge im Gemeinderat und in der E-Sektion ein Maß von Eindruck und Aufschluß erhält, welches auch durch das gerundendste, auf Bergeshöhe rechnende Flugblatt nicht mehr vermindert werden kann. Der „Nationale Wirtschaftsblock“ irrt, wenn er meint, daß die Ausführung eines nationalen Gemeinderatsbeschlusses vom 11. Juni des Vorjahres eine Widerlegung des obigen Vorwurfs wäre, denn erstens hat sich unser Vorwurf schlechtweg auf die bürgerlichen Parteien und nicht auf ihn allein bezogen, zweitens ist natürlich dieser für die Öffentlichkeit seinerzeit bestimmte Bericht schon aus parteipolitischen Gründen in einer so vorzüglichen Form („Ich sage nicht so und sage nicht so, damit es nicht heißt, ich hätte so oder so gesagt!“) verfaßt, daß dieser Bericht heute ebenso auch zur „Begründung“ herangezogen werden könnte, wenn am 3. Februar 1931 die bürgerlichen Parteien anders gestimmt hätten, als wozu sie sich endlich mit so großer Verächtlichkeit entschlossen haben! 1930 wäre dasselbe Werk gewiß nicht teurer — eher billiger — gekommen, hätte aber schon Vorteile gebrocht!

Daß im Punkte 4 der Erwiderung dem Nationalen Wirtschaftsblock beifolgt, unsere Kennzeichnung, er bemühe sich kramphast, sich ein Alibi für die fast einjährige Verzögerung zu schaffen, übersehen will zu einem für die Mängelung seiner Wähler brauchbareren „Erst wagen, dann wagen“, das können wir ihm tolerieren. Christherweise müßte er aber zugeben, daß die Sozialdemokraten stiller und kühner agieren und dabei bis heute nur gezielte Gemächte zum Wägen und eine gezielte Bestimmung im Wagen an den Tag gesetzt haben.

Vollends gleichnerisch ist die Erwiderung im Punkte 5. Ueber die unannehme Geschichte der Newagverträge will sich das Flugblattchen hurtig wie ein verfolgter Hase hinwegsetzen; es meint einfach, das sei ja eine Angelegenheit des alten Gemeinderates gewesen, geht aber amklere der neue. Die treuherzigen Edelklinge beweisen damit ein gar hohes Maß von Kenntnis des Talmuds und seiner Auslegungskunst! Für alle weniger verbildeten Menschen ist es aber klar, daß der Gemeindefiskus ein Alt und Neu nicht kennt, immer derselbe bleibt und daß schließlich auch die Parteien des Gemeinderates dieselben bestehen sind, wenn sie auch, mit Ausnahme der sozialdemokratischen, von Fall zu Fall den Firmenschild ändern, was bei Konkursen verständlich und üblich ist.

Der Wahrheit wird aber besonders im Punkte 6 arge Gewalt angetan. Darin wird behauptet, daß 1930 jedes Gutachten fehlte, obwohl das Gutachten Drexler vorgelegt hat. Selbst der nationale Gemeinderatsbericht vom 11. Juni 1930 straft die Behauptung des N. W. B. lägen. Auch der Vertrag mit der Newag war 1930 derselbe wie heute, so daß dieselbe Rechtsgrundlage bestand und es Einleuchtend ist, wenn man geänderte rechtliche Verhältnisse vorkäufen will. Das Flugblatt tut so, als hätte die Lage des Großabnehmers, nämlich des Scheid'schen Metallwerkes heute klarer wie im Vorjahre sein, womit es ebenfalls die Verzögerung zu rechtfertigen sucht; in Wirklichkeit aber ist die Lage dieses Betriebes heute leider weniger wie je ge-

klärt. Es behauptet ferner, die Einbaukosten der Turbine wurden im Vorjahre „aus dem Armeel“ mit S 80.000 angegeben; in Wirklichkeit aber wurden sie schon im Vorjahre mit Gutachten Drexler mit S 154.256 bzw. S 159.565 mindestens ebenso präzise kalkuliert wie heute, so daß auch diese niedere Unterschätzung einer Leichtfertigkeit zurückgewiesen werden kann.

Nun aber zum Clou des Flugblattes: Es behauptet, daß im Vorjahre in Verbindung mit dem Turbinenbau Strompreiserhöhungen ins Auge gefaßt worden seien, während heute dieser Ausbau ohne Strompreiserhöhung durchgeführt wird. Wie steht es damit? Die Begutachter kamen zu dem Ergebnis, daß die Vorgehaltung des gegenwärtigen niederen Strompreises nur möglich ist, weil der Wert der Anlagen zu nieder bemessen ist. Die Erhaltung der Anlagen in betriebsfähigem Zustand wird hiedurch nicht gewährleistet, da laut Bilanz 1929 der reine Pauschalstrompreis nur 4.74 Groschen, der Selbstkostenpreis aber 10.05 Groschen betrug. Wenn der Nationale Wirtschaftsblock heute schon Wählerfang mit der Parole „Gegen jede Strompreiserhöhung“ betreiben will, kann es uns recht sein: Wir als Minderheit des Gemeinderates können ja dann umso eher gegen eine Strompreiserhöhung in Opposition treten! Das dürfen sich diese sonderbaren „Wirtschaftler“ nicht einbilden, daß wir ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen, damit sie dann, wenn einer solchen Notwendigkeit Genüge getan worden ist, demagogisch sagen können, die Sozialdemokraten seien an der Erhöhung schuld, sie aber seien dagegen gewesen. Was der Nationale Wirtschaftsblock in diesen Fragen zu tun gedenkt, das mag er sich am Stammtisch mit dem Christlichen Wirtschaftsblock, die beide zusammen die Mehrheit bilden, ausmachen. Wessen kann aber die Mehrheit versichert sein, daß wir angesichts solcher Demagogie nicht gesonnen sind, ihr die Bürde der Verantwortung für die finanzielle Lage des E-Werkes abzunehmen bzw. vor den Wählern die Verantwortung für eine unpopuläre Maßnahme zu übernehmen, während sie an eben solchen Maßnahmen ihr postitives Süppchen kochen will. Das nennt sich „Wirtschafts“politik! Daß eine Minderheit, die nicht die Verwaltung führt, eine solche Haltung einnehmen kann, ist gewiß noch verständlich; wenn aber die Mehrheit, die für die Führung der Verwaltung primär verantwortlich ist, sich in solchen politischen Mäßen gefällt, gut, dann soll sie es tun, die Verantwortung wird sie zu tragen haben!

Und nun zum 7. Punkt des Geschreibsels: Die Herren Verfasser sind so naiv oder so kühn, zu glauben, daß wir uns mit läppischen Drohungen einschüchtern lassen! Sie sagen, weitere Erwiderungen der „Eisenwurzeln“ würden sie „zwingen“, noch andere Wunden unserer Elektrizitätswirtschaft blozulegen, wobei sie den verstorbenen sozialdemokratischen Gemeinderat Falk, der lange Jahre Obmann der E-Sektion gewesen, nicht schonen könnten. — Solche Anspielungen auf die Ehre eines Toten, Anspielungen, die nach Belieben gedeutet werden können, sind mehr als eine Taktlosigkeit, sie sind unfähig schmutzig und niedrig. Sie verstehen aber auch den förmlich erpresserischen Zweck, unsere Kritik zum Schweigen zu bringen. Im Gegenteil: Sie fordern uns erst recht heraus, eine solche Verwaltung, ihre Parteien und deren Handlungen in das volle Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Wir haben Auseinandersetzungen, welches Gebiet sie immer betreffen, nicht zu scheuen. Das sollen diese sonderbaren Männer, die selbst Tote in Gräbern beschmutzen wollen, noch mehr als es ihnen lieb ist erfahren!

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Filmvortrag über das Vermuntwerk in Vorarlberg.) Wie wir erfahren, wird am Donnerstag, den 12. März, im Schulhause Herr Ingenieur Karl Jamburek der bekannten Bau-Unternehmung Ed. Alt & Co. in Wien einen Film vorführen, welcher den Bau der Stau- mauer des Vermuntwerkes bei Bundes im Montafontal zeigt. Diese Mauer, welche in einer Höhe von 1750 m mitten im Hochgebirge im Vorjahre vollendet wurde, und für Kraftgewinnung einen Speidyer von sechs Millionen Kubikmetern geschaffen hat, bildet mit ihrer Mauerwerksbauart von 150.000 Kubikmetern

Beton das größte Bauwerk, das in den letzten Jahren in Österreich errichtet wurde. Der Film zeigt die Anlage des für den elektrischen Strom-Export nach Deutschland bestimmten Vermuntwerkes, die Hauptbauteile dieses Werkes und vor allem die Einrichtung für die Beton-einbringung und die Heranschaffung aller Baustoffe. Der Baubetrieb ist in vollendeter Weise mechanisiert und der Film wird zeigen, wie sowohl der Zement als auch der Schotter von ihrer Gewinnung bis zur Einbringung in die Mauer in fließend laufender Arbeitsweise transportiert, sortiert, verarbeitet werden, ohne daß dabei eine Menschenhand tätig ist. Diese vollkommene Automatisierung, welche auch den Vergleich mit amerikanischen Riesenbauten erfolgreich besteht, ermöglichte Betonleistungen bis zu 2000 Kubikmeter pro Arbeitstag und die Fertigstellung des Mauerwerkes von 150.000 Kubikmeter innerhalb von 6 Baumonaten. Die Freundschaftlicher Photographie seien auch auf die sehenswerten Gebirgs-panoramen aufmerksam gemacht, da sich die ganze Bauarbeit am Fuße der Silbretta, des Big Buin und anderer Dreitausender des Rhätikon abspielt.

Anschließend daran wird der Uraniafilm „Vom Baum zur Zeitung“ in neuer Bearbeitung gezeigt.

Keine Inventurladenhüter
reguläre Lagerware in bekannt guter Qualität:

- Herren-Sonntagschuhe mit Gummiabsatz, holzgenag. S 14-50
- Damen-Sonntagschuhe schwarz oder braun holzgenag. S 11-90
- Lackschuhe S 14-50

Arbeitslose erhalten Preisermäßigungen im bekannt billigen

Schuhhaus Leo Schlesinger,
Amstetten, Hauptplatz Nr. 45

Amstetten. (Bankkonferenz der Arbeiter-Gesangsvereine des Ybbs- und Erlauftales am 8. Februar 1931.) Gauobmann Gen. Jakob Maurer eröffnete die Konferenz um 9 Uhr vormittags und begrüßte die erschienenen Delegierten, worauf der Arbeiter-Gesangsverein „Liederhort“, Amstetten, den Freiheitschor „Empor zum Licht“ zum Vortrag brachte. Gen. Obmann gab hierauf die Tagesordnung bekannt: 1. Verlesung des Protokolls der vorjährigen Konferenz. 2. Bericht der Funktionäre: a) Obmann, b) Kassier, c) Kontrolle, d) Bezirke. 3. Evidenzberichte der Delegierten. 4. Neuwahl. 5. Referat des Gen. Fränkl aus Wien. 6. Chorkonzert. 7. Anträge und Anfragen. — Das Protokoll wurde zur Kenntnis genommen. Vor Beginn der Tätigkeitsberichte gedachte der Obmann der verstorbenen Mitglieder, welche die Versammelten durch Erheben ehrten. Aus dem Berichte des Obmannes war zu entnehmen, daß der Gau 348 Mitglieder zählt. Er besuchte 10 Vereine aus Unlaf von Veranstaltungen und Versammlungen. Ueber die Wiederbelebung der listierten Vereine berichtete Gen. Obmann, daß es gelingen dürfte, die Vereine Maurer, St. Peter und Haag in Kürze auf die Beine zu bringen. Einkäufe waren 64, Ausläufe 78. Zum Schluß seines Berichtes ersuchte Gen. Obmann, unserem beliebten technischen Berater, Gen. Seyfried, die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 60. Geburtstag zu übermitteln und selbes im Gauprotokoll vorzunehmen. Der Bericht des Kassiers wurde zur Kenntnis genommen. Die Ueberprüfung durch die Kontrolle ergab eine einwandfreie Kassienführung, worauf dem Kassier die Entlastung erteilt wurde. Zum Bericht der Bezirke ist vor allem zu bemerken, daß die Vereine des Erlauftales in Wieselburg ein Chorkonzert abhielten, welches trotz guten Besuches mit einem Defizit abschloß. Die Bezirksleiter stellten den Antrag, daß an der bisherigen Gauenleitung nichts geändert werde. Die hierauf abgehaltene Neuwahl ergab die einstimmige Wiederwahl des alten Ausschusses. Zu Bezirksleitern wurden die Gen. Biellaber, Kreipl und Schauer, als Kontrolloren Holbmüller und Grimus gewählt. Genosse Fränkl brachte ein ausführliches Referat über Bundesfragen und stellte sehr eingehend die Aufgaben über das bevorstehende Bundes-Sängerfest mit dem Ersuchen, die Vereine mögen zum Gelingen des Festes ihr möglichstes beitragen. — Zum Punkt „Chorkonzert“ entwickelte sich eine längere Debatte, da einige Vereine infolge der Wirtschaftskrise an demselben nicht teilnehmen können. Da nun einige

An alle Bezirks- und Lokalorganisationen!

Werte Genossen und Genossinnen!

Die Kreisvertretung beruft hiermit für Sonntag, den 12. April, 9 Uhr vormittags, die diesjährige

Kreiskonferenz

nach St. Pölten, Stadthalle, ein.

Provisorische Tagesordnung:

1. Konstituierung: a) Wahl des Präsidiums, b) Festsetzung der Tages- und Geschäftsordnung, c) Wahl einer Wahl- und Mandatsprüfungskommission;
2. Berichte: a) des Sekretärs, b) des Kassiers, c) der Administration, d) der Kontrolle;
3. Der Kampf gegen Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit und unsere Forderungen an Staat und Gesellschaft;
4. Neuwahl der Kreisvertretung;
5. Eventuelles.

Zur Teilnahme sind berechtigt:

a) Die Bezirksorganisationen, und zwar entfallen jede Bezirksorganisation bis 1500 Mitglieder 2, bis 3000 Mitglieder 3, bis 5000 Mitglieder 4 und über 5000 Mitglieder 5 Delegierte.

b) Die Frauenbezirkskomitees mit je einer Delegierten.

c) Die Lokalorganisationen, und zwar entfallen jede Lokalorganisation bis zu 100 Mitglieder 1, bis 300 Mitglieder 2, bis 500 Mitglieder 3, bis 1000 Mitglieder 4 und für je weitere 1000 Mitglieder einen Delegierten mehr. Den weiblichen Mitgliedern ist innerhalb dieser Delegiertenzahl ein entsprechendes Delegationsrecht einzuräumen.

d) Die Mitglieder der Kreisrekordkomitees, die Redakteure und Administratoren der Parteiblätter, die in der Kreisorganisation angestellten Sekretäre sowie die Abgeordneten und Bundesräte des Kreises.

e) Die Kreisbildungsstelle, die Kreisorganisation des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend, des Republikanischen Schutzbundes, die Kreisorganisation des

Bereines „Freie Schule-Kinderfreunde“, des Verbandes der freien Arbeitsbauern Oesterreichs, das Kreiskartell des „Ulkö“ mit je 2 Delegierten und die Gauleitungen der Arbeiter-Gesangsvereine mit je einem Delegierten.

f) Die Gewerkschaften oder gewerkschaftlichen Hauptvertrauensmänner der im Kreise bestehenden Gewerkschaftsorganisationen sowie die Konsumgenossenschaften mit je einem Delegierten.

g) Je 2 Vertreter der Wehrmacht jeder Garnison, sofern sie Parteimitglieder sind. Jeder Delegierte hat von der delegierenden Organisation ein Mandat, das die Unterschrift des Obmannes und die Organisationsstempel trägt, zur Kreiskonferenz mitzubringen.

Frauentagsveranstaltungen.

In folgenden Orten finden Frauentagsveranstaltungen statt:

Samstag, den 7. März:

St. Valentin: 7 Uhr abends, Arbeiterheim; Rednerin: Ilse Kulcsar aus Wien.

Sonntag, den 8. März:

Wilhelmsburg: 3 Uhr nachm., Arbeiterheim; Rednerin: Ilse Kulcsar aus Wien.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 9. März.

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Kinderstunde: Bilder aus Holland. 17.30 Jugendstunde: Der Ritter Gluck: E. Th. A. Hoffmann. 18.00 Wie spricht man wienerisch? 18.30 Die Wiener Akademieausstellung von 1830. 19.00 Sinfahrten auf Dostalzer Fernern. 19.30 Jazz und Gesang auf zwei Klavieren. 20.00 Wagner-Abend. Cirka 22.10 Abendkonzert.

Dienstag, 10. März

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mit-tagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mit-

tagskonzertes. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Die Geschichte vom unzufriedenen Laubfrosch. 17.30 Bastelstunde. 18.15 Esperantobericht über Oesterreich. 18.30 Wie kauft und befördert man Obstbäume? 19.00 Englischer Sprachkurs. 19.30 Der Lebenswert der Ehrfurcht. 20.00 Kleberstunde. 20.30 Ein Abend bei Paul Linke. 23.00 Abendkonzert.

Mittwoch, 11. März

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.10 Schall-plattenkonzert. 15.25 Nachmittagskonzert. 17.00 Musikvortrag: Die Palette des Musikers III. 17.30 Röntgen- und Radiumstrahlen in der Medizin. 18.00 Die Ausnützung der Wasserkraft in Oesterreich. 18.30 Etwas über kollektive Arbeitsverträge. 19.00 Französischer Sprachkurs. 19.30 „Die Jahreszeiten“ (Uebersetzung aus dem Großen Musikvereinsaal). Cirka 22.50 Abendkonzert.

Donnerstag, 12. März

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mit-tagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mit-tagskonzertes. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Märchen: Tiere und Freunde. 17.30 Jugendstunde: Oesterreichische Forschungsarbeit in fremden Weltteilen. 18.00 Frauenstunde: Der Beruf der Krankenpflegerin. 18.30 Gefahren der Elektrizität und ihre Bekämpfung. 19.00 Italienischer Sprachkurs. 19.30 Lieder und Arien (Eva Habraba). 20.15 Ehegeschichten. 20.40 „Das Gewitter“. 21.05 Unterhaltungskonzert. 22.30 Ein Abend im Simpl.

Freitag, 13. März

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.25 Nachmittagskonzert. 17.00 Frauenstunde: Marie Eugenie delle Grazie. 17.30 Jugendstunde: Aus den Klavierwerken Haydns IV. 18.00 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenbericht für Körperport. 18.30 Um die Jugend: Anstalts- oder Familienziehung. 19.00 Italienischer Sprachkurs. 19.30 Uebersetzung aus der Staatsoper. Cirka 22.15 Abendkonzert.

Samstag, 14. März

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 11.55 Wet-fermeldungen. 12.00 Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.25 Schallplattenkonzert. 16.15 Jugendbühne: Wir bauen eine Stadt. 17.00 Unterhaltungs-funk: Das Endspiel in Schach III. 17.15 Oesterreichische Kompositionen. 18.00 Aus Cas-tellis Welt und Zeit. 18.30 Wissenschaft-licher Zeitbericht: Ist ein Flug in den Weltraum möglich? 19.00 Aktuelle Architekt Amerika sieht. 20.00 Operettenaufführung: „Der fidele Bauer“. Cirka 22.40 Abendkonzert. — In einer Pause: Uebersetzung von den internationalen Tischtennis-Mei-sterchaften in Wien.

Sonntag, 15. März

10.30 Uhr Orgelvortrag. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.50 Duette (Grete Holm und Franz Zwonik). 14.35 Nachmittagskonzert. 16.30 Unterhaltungs-funk: Zauberkunst. 16.45 Als Geschäftsrau-rund um die Erde. 17.15 Kammermusik. 18.30 Buchara und Samarkand. 19.00 Wal-ter Sidly (Eigenvorlesung). 19.40 Kinder-lieder. 20.05 „Der einsame Weg“. Cirka 22.15 Abendkonzert.

Pfefferminz-Kulturen in Oesterreich. Seit längerer Zeit unternommene Versuche ergaben, daß es in den südlichen Gebieten Oesterreichs möglich ist, Pfefferminzpflanzen mit gutem Erfolg anzubauen. Die Leo Werke Ges. m. b. H. in Wien, die zur Erzeugung ihrer bekannten Chlorodont-Zahnpasta Pfefferminzöl von ganz beson-derer Reinheit verwendet, hat sich ent-schlossen, in Kärnten umfangreiche Pflanz-ereien zu pachten und wird zu Beginn der Anpflanzperiode auf diesen Pfeffer-minzpflanzen (Mentha piperata mildam) anbauen. Das Bestreben der Chlorodont-fabrik, sich vom Auslande beim Bezug dieses wichtigen und hochwertigen Roh-stoffes unabhängig zu machen, verdient in Anbetracht des ungünstigen Standes un-serer Handelsbilanz ernste Beachtung und ist sehr zu begrüßen. (E.)

BETTFEDERN



1 kg S 1-60, flockige S 1-90, geschlossene S- halbw. Schleiß 4-90, weißer Schleiß 6-800, weiße Halbdaunen 12-16, weiße Daunen 22-28, Gefüllte Polster, 60/80 cm, guter Nanking 3-50, mit Schleißfüllung 4-40, 5-80, mit halbw. Schleiß 7-20, mit weiß. Schleiß 8-30, 11-10, 14-30. Ge-füllte Tuchenten, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m. Schleiß 15-65, 20-40, mit halbw. Schleiß 24-90, mit weiß. Schleiß 27-90, 34-10. Daunen-tuchent S 28-90. Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federnsendg. von S 2,- portofrei. Steppdecken von S 11-90. Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen.

H. SANNEMANN, Wien, XIV., Uilmannstraße 67/52.



Durch **WÜSTENROT** zum **EIGENHEIM**

1000 Bausparhäuser in 6 Jahren, davon in Oesterreich 2200 mit 43 Mill. Schilling Bauspar-lumme Rein Zinsverlust in der Sparzeit und doch ein billiges unkündbares Darlehen. Gut-habenszins 4 1/2% - Lebensversicherungsdar-lehen. Kostenlose Zulassung der neuen Tarife durch die Bausparkasse G. d. S. Wüstenrot in Salzburg & Auerpergstraße Nr. 7

Wärmeflaschen aus Gummi Stück . . . S 4-20, 4-90, 6-30, 6-80, 7-30, 8-80
Inhalationsapparate Stück . S 4-40, 7-—, 7-80, 8-50, 12-80, 13-50
Irrigatorenbestehend aus Emailkanne, Schlauch u. Garnitur S 5-—, 5-40
Irrigatore besteh. aus Zinnblechkanne, Schlauch u. Garnitur S 4-—, 4-40
Frauendouchen Marke Aida S 4-90, 5-50
Alle chirurgischen und hygienischen Artikel in bester Qualität u. solidester Ausführung. Spezialierter Verkaufsräum.



Drogerie Georg Schneeberger, St. Pölten, Wienerstraße 3. Telephon 98

Wiener Messe

8. bis 14. März 1931 (Rotunde bis 15. März)

Sonderveranstaltungen:

Möbelmesse / Strickmode / Pelzmode-Salon / Reklamemesse
Antike Raumkunst / Ausstellung „Neuzeitliche Betriebswirtschaft“

Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung

Eisen- und Patentmöbelmesse / Ausstellung für Nahrungs- und Genußmittel / Bau- und Straßenbaumesse / Technische Neuheiten und Erfindungen

Land- und forstwirtschaftliche Musterschau Oesterreichische Jagd-Ausstellung

Oesterreichische Weisenschau / Milchwirtschaftliche Ausstellung / Ausstel-lung der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalten / Kleintierzucht-Ausstellung

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte Bundesweinkost

Bedeutende Fahrpreis-Ermäßigungen!

Messeausweise à 5,- und Tageskarten à 3,- erhältlich bei den Handels- und Landwirtschaftskammern, den landwirtschaftlichen und gewerblichen Organisationen, den Zweigstellen des Oesterreichischen Verkehrs-Büros, ferner bei den durch Plakate ersichtlich gemachten Verkaufsstellen und bei der Wiener Messe-A. G., Wien VII., Messeplatz 1 sowie bei der ehrenamtl. Vortretung in

St. Pölten: Bezirks-Bauernkammer, Franziskanergasse Nr. 2
Anton Kienzl & Söhne, Riemerplatz 4, Schreiner-g. 2
Emil Sieder, Heßstraße Nr. 4

Alle Drucksorten

raschest und billigst

Buchdruckerei Gutenberg St. Pölten, Franziskanergasse 6

Das Spar- und Vor-schuß-Consortium „Währing“

des 1. allgemeinen Beamten-Vereines

größtes Verlonalkredit-institut erteilt langfristige

Personalkredite

an öffentliche u. Bundes-angestellte sowie an Pensionisten

Keine Polize!

Berzinsung der rückge-zahlten Monatsraten.

Für Darlehen von S 1000 Monatsrate S 25.

Entgegennahme von Darlehensanträgen sowie Auskünfte auch über Spareinlagen vorpfe-n-trel nur bei unterer Be-triebstelle:

St. Pölten, Renn-bahnstraße 28.

In 3 Tagen Nichtraucher

Auskunft kostenlos. Sanitas-Depot, Halle a. d. S. 218 Z. (Deutschland)

Wiener Bieherei

sucht selbständigen stän-digen Former auf Papierwalzen (Trochenzylinder).

Offerte unter „M. P.“ an die Annoncen-Ex-pedition Ludwig Benesch St. Pölten, Heßstraße 6

Rohnbrut

übernimmt zur gewissen-haftesten Durchführung Maier, St. Pölten, Rremerlandstr 50, T. 350

ZINSENLOSE DARLEHEN

für Bau und Kauf von Eigenheimen, An-Auf- und Zubau von kleinen Landwirtschaften, Ablöse von Hypotheken u. Erteilen durch die „Oebus“

österr. Bau- und Siedlungsgemeinschaft, Zentrale: Graz,

Hauptgeschäftsstelle Wien, I., Börse-asse 6

Größte zinsenlose Bauspargemeinschaft Oesterreichs

Darlehensbedingungen usw. gegen S 1-50 in Briefmarken

FAHRRÄDER 1931

NÄHMASCHINEN

! Gegen kleinste Teilsablung!

PICK

WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27. IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Tüchtiger Auslagerangeur

zugleich Verkäufer wird für ein Manu-faktur- und Damenkonfektionsgeschäft in St. Pölten per sofort aufgenommen.

Auskunft in der Annoncenexpedition Ludwig Benesch, St. Pölten, Heßstr. 6